

Universität Konstanz
Geisteswissenschaftliche Sektion
Fachbereich Literaturwissenschaft / Germanistik

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades 'Magistra Artium'

Feuilleton-Romane in der *Frankfurter* (*Allgemeinen*) *Zeitung* in ausgewählten Jahrgängen

Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung
an der Schnittstelle zwischen Literatur
und Journalismus

Betreuende Professorin und 1. Gutachterin: Prof. Dr. Almut Todorow
2. Gutachter: Prof. Dr. Ulrich Gaier

Einreichende Verfasserin:

Cristina Priotto
Mainaustraße 74
78464 Konstanz

Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die anliegende Magisterarbeit mit dem Thema *Feuilleton-Romane in der 'Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung' in ausgewählten Jahrgängen. Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung an der Schnittstelle zwischen Literatur und Journalismus* selbständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe.

Die Stellen, die anderen Werken (einschließlich des Internets und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall durch Angabe der Quelle beziehungsweise der Sekundärliteratur als Entlehnung kenntlich gemacht.

Weiterhin versichere ich hiermit, dass die o.g. Arbeit bei keiner anderen Prüfungsbehörde zur Begutachtung vorgelegen hat bzw. vorliegt.

Diese Magisterarbeit wird nach Abschluss des Prüfungsverfahrens der Universitätsbibliothek Konstanz übergeben und ist durch Einsicht und Ausleihe somit der Öffentlichkeit zugänglich. Als Urheberin der anliegenden Arbeit stimme ich diesem Verfahren zu.

Konstanz, den 18. Oktober 2005

Cristina Priotto

INHALTSVERZEICHNIS UND GLIEDERUNG

1.	Einleitung	S. 3
2.	Definitorische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand "Feuilleton-Roman"	S. 5
2.1	Zur etymologischen Herkunft des Ausdrucks <i>feuilleton</i>	S. 5
2.2	Die Verwendung des Begriffs Feuilleton in Literatur und Presse und die vielfältigen damit verbundenen Konnotationen	S. 11
2.3	Zur Herkunft und Charakterisierung des 'Strichs'	S. 16
2.4	Historische Entwicklung des Feuilleton-Romans	S. 20
2.4.1	Die Entstehung des Genres in Frankreich; besondere Kennzeichen	S. 23
2.4.2	Die Ausbreitung von Zeitungsromanen in Deutschland	S. 26
2.4.3	Besonderheiten der Leser und Autoren von Feuilleton-Romanen sowie sich daraus ergebende Probleme zur qualitativen Bewertung	S. 30
2.4.4	Die Veröffentlichung von Fortsetzungsromanen aus der Sicht der publizierenden Trägermedien	S. 35
3.	Angewandter Teil: Romanbeispiele aus ausgewählten Jahrgängen	S. 40
3.1	Zum grundsätzlichen Problem der Quellenerschließung; zur getroffenen Auswahl in Bezug auf Medium und Werke	S. 40
3.2	Im Jahrgang 1918/19: <i>Moskau</i> von Alfons Paquet in der <i>Frankfurter Zeitung</i>	S. 44
3.3	Im Jahrgang 1929: <i>Der Wolf in der Hürde</i> von René Schickele in der <i>F.Z.</i>	S. 46
3.4	Im Jahrgang 1939: <i>Der Wandelstern</i> von Emil Barth in der <i>F.Z.</i>	S. 48
3.5	Im Jahrgang 1949/50: <i>Zu jung, um ohne Wunsch zu sein</i> von Ilka Chase in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i>	S. 50
3.6	Im Jahrgang 1958/59: <i>Herkun</i> von Maria Dessauer in der <i>F.A.Z.</i>	S. 52
3.7	Im Jahrgang 1968/69: <i>Glut in der Asche</i> von Maurice Shadbolt in der <i>F.A.Z.</i>	S. 53
3.8	Im Jahrgang 1978/79: <i>Das Landgut</i> von Isaac Bashevis Singer in der <i>F.A.Z.</i>	S. 55
3.9	Im Jahrgang 1988/89: <i>Chaplin. Sein Leben. Seine Kunst</i> von David Robinson in der <i>F.A.Z.</i>	S. 57
3.10	Im Jahrgang 1999: <i>Pawels Briefe</i> von Monika Maron in der <i>F.A.Z.</i>	S. 59
4.	Zusammenfassung der Ergebnisse	S. 61
5.	Anhang: genaue Publikationsdaten der behandelten Fortsetzungs- romane	S. 70
6.	Bibliographisches Verzeichnis der verwendeten Primär- und Sekundärliteratur und weiterer Quellen	S. 79

1. EINLEITUNG

Die Schnittstellen zwischen Literatur und Journalismus sind an und für sich zahlreich. Dennoch finden sie nur selten Eingang in die Forschung eines der beiden Bereiche, und wenn dies geschieht, so zumeist lediglich aus einer der beiden Perspektiven, nicht jedoch in einer interdisziplinär komparatistischen Gesamtstudie.

Die nachfolgende Arbeit hat sich daher eine Untersuchung der jeweils ersten in der *Frankfurter Zeitung* in den Jahren 1919, 1929 und 1939 sowie den im Nachfolgeblatt *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in den Jahren 1949, 1959, 1969, 1979, 1989 und 1999 erschienenen Feuilleton-Romane aus literaturwissenschaftlicher und aus publizistischer Herangehensweise zum Ziel gesetzt, um mit dieser Auswahl einen repräsentativen Querschnitt durch die Romanveröffentlichungen der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* im 20. Jahrhundert herauszuarbeiten, die aufgrund ihrer herausragenden Rolle für die deutsche Kultur- und insbesondere Literaturlandschaft ausgewählt wurde. Somit ergab sich ein Korpus von insgesamt neun Texten unterschiedlicher Ausrichtung. Die Zeit der Weimarer Republik bietet sich als Einstieg in den Zeitraum der Untersuchung deswegen an, weil das Zeitungsangebot damals eine nie mehr erreichte Höhe von 4.000 Titeln umfasste.¹ Hinzu kommt, dass das Ansehen des Romans als Gattung erst im 20. Jahrhundert in bislang ungeahnte Höhen aufstieg.

Bedingt durch das konstatierte dürftige Volumen an mit ähnlichen Intentionen arbeitendem Forschungsmaterial sollen in die Analyse der Forschungssituation auch entsprechende Nachforschungen mit einfließen, die sich mit möglichen Gründen für diese bis zum heutigen Zeitpunkt andauernde Vernachlässigung von wissenschaftlicher Seite befassen.

In der Chronologie der Arbeit an erster Stelle stehen soll jedoch eine Begriffsbestimmung des Terminus Feuilleton-Roman sowie des Kontextes Feuilleton; dies geschieht sowohl unter etymologischen und historischen, als auch unter inhaltlichen und empirischen Gesichtspunkten. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung des üblichen Publikationsortes der Zeitungsromane 'unter dem Strich' im Gesamtzusammenhang des Feuilletons, das

¹ Claudia Mast (Hg.): *ABC des Journalismus*. Ein Handbuch (= Praktischer Journalismus. Band 1). Konstanz ¹⁰2004. Hier: S. 16. Gemeint sind hier selbständigen Publikationseinheiten; zum Vergleich: Bis 2002 war diese Zahl auf 1.567 gesunken (ebda.).

heute in seiner journalistischen Ausprägung sowohl als “Erbe der Literatur“, als auch als “Erbwaller literarischer Gattungen“ titulierte wird.²

Des Weiteren wird ein kurz gehaltener historischer Abriss die Entstehung des Genres in Frankreich sowie seine weitere diachronische Entwicklung und Ausbreitung in Deutschland skizzieren.

Darüber hinaus wird eine journalistisch-publizistische Herangehensweise die Funktion des Zeitungsromans aus der Sicht der Tageszeitungen näher beleuchten und somit auch mögliche Auswahlkriterien sowie die Motivation zu dessen Veröffentlichung unter dem Aspekt einer kausalen Verknüpfung mit Strategien zur Eroberung des Pressemarktes erforschen.

Die praktische Erhebung geschieht mittels einer Untersuchung der in den o.g. Trägermedien veröffentlichten Romane in Fortsetzungen innerhalb periodisch umgrenzter Zeiträume. Um den gebotenen Rahmen einer solchen Arbeit jedoch nicht zu sprengen, sei ausdrücklich nicht der Anspruch einer umfassenden Analyse und Dokumentation der in jedem einzelnen Roman zahlreich aufgefundenen Facetten erhoben. Hingegen wird vielmehr auf einige darin aufgefallene Spezifika eingegangen, welche die von den damaligen Feuilleton-Redaktionen ausgewählten Texte in ihrem historischen Kontext situieren, sowie vorrangig eine Einordnung unter inhaltlichen Gesichtspunkten vorgenommen, da dies ein für die wissenschaftliche Klassifikation von Feuilleton-Romanen übliches Verfahren darstellt.

Die diese Arbeit durchziehende leitende Fragestellung nach der Vernetzung von Literatur und Journalismus soll jedoch nicht frei von kritischen Untersuchungen zum nachweislichen gegenseitigen Missbrauch sein und wird mit einem Ausblick darauf geben, was die jeweilige Seite durch die Annäherung an ein ihr prinzipiell fremdes Medium gewinnen oder verlieren konnte respektive noch heute kann.

Im Anhang findet sich eine tabellarische genaue Dokumentation über die äußeren Merkmale und publikatorischen Eckdaten der neun behandelten Feuilleton-Romane.

² Wilmont Haacke: *Feuilletonkunde. Das Feuilleton als literarische und journalistische Gattung*. Band 2. Leipzig 1944. Hier: Band 2, S. 548.

2. DEFINITORISCHE ANNÄHERUNG AN DEN UNTERSUCHUNGS- GEGENSTAND “FEUILLETON-ROMAN“

Zwar finden sich in der Sekundärliteratur verschiedentlich immer wieder – zu Unrecht – generalisierende Aussagen über “das Feuilleton“, doch vermögen die wenigsten der sich mit dieser Materie befassenden Wissenschaftler oder Praktiker eine umfassende und zufrieden stellende begriffliche Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes zu liefern.

Aus diesem Grund soll zunächst eine Annäherung an den ersten Bestandteil des Begriffs, an die Herkunft des Ausdrucks *feuilleton*, vorangeschickt werden. Hieran wird ersichtlich, wie uneinig sich die Wissenschaft nur schon zum Alter sowie zum Ursprung ihres Forschungsgegenstandes ist, was für die Beschäftigung mit diesem Thema eine diffizile Ausgangssituation bedeutete.

2.1 ZUR ETYMOLOGISCHEN HERKUNFT DES AUSDRUCKS *FEUILLETON*

Der eigentliche Begriff *feuilleton* hat eine nicht mehr ganz junge Geschichte, fixieren doch Forscher sein frühestes Auftreten als bis auf das Jahr 1731 zurückgehend.³ Dieses ältere Begriffsverständnis unterscheidet sich allerdings erheblich von derjenigen Wortbedeutung, auf die man sich in der neuzeitlichen Publizistik geeinigt hat: Ist bereits einleitend bemerkt worden, dass jegliche wissenschaftliche Untersuchung über “das Feuilleton“ nicht ohne eine genauere Spezifikation und Festlegung auf einen bestimmten Zeitraum und ein klar umgrenztes Untersuchungsfeld auskommen kann, so liegt zudem eine weitere Begründung für diese unbedingte Notwendigkeit darin, dass es mehrere Sinne des Begriffes gab und gibt: Die frühesten Analysen zum Feuilleton benennen damit eine Textgattung der so genannten ‘kleinen Prosaform’, mit welcher sie eine subjektiv persönliche Form der Darstellung implizieren. Diese Konnotation findet sich auch heute noch, allerdings ist sie gegenüber der überwiegend üblichen Verwendung als

³ Georg Jäger: “Feuilleton“. In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Band 13. Herausgegeben von Volker Meid. Gütersloh 1992. Hier: S. 301; ebenso bei Ernst Friedrich Meunier; Hans Jessen: *Das deutsche Feuilleton. Ein Beitrag zur Zeitungskunde (= Zeitung und Zeit)*. Herausgegeben vom Deutschen Institut für Zeitungskunde in Berlin. Band 2. Berlin 1931. Hier: S. 17.

Spartenbezeichnung für ein Ressort der Tages- und Wochenzeitung (häufig als eigenes 'Buch') in den Hintergrund getreten.⁴ Eckstein unterschied sogar zwischen einem äußeren Feuilletonbegriff, unter welchem er die Texte unter dem Strich rubriziert, sowie einem inneren Feuilletonbegriff für bestimmte Themen und Textarten.⁵

Für die Analyse des Untersuchungsgegenstandes ist dies fürderhin problematisch, da die Umgangssprache einerseits heute ein allgemein diffuses Bild über diesen Gegenstand verbreitet, indem sie die verschiedenen Wortbedeutungen zu einem nunmehr unklar voneinander abgrenzbaren Begriffskonvolut zusammengeführt hat; in literaturwissenschaftlicher und publizistischer Hinsicht sowie für den praktischen Journalismus hat dies dazu geführt, dass sich die verwendeten Begriffsfelder gegenseitig überlagern⁶ – als Ressort- oder Zeitungsorganisation, Textgattung oder Stilform.

Da die Menge der zu Rate gezogenen Quellen diesbezüglich zuweilen sehr disparate Aussagen traf, soll an dieser Stelle eine Zusammentragung der darin vorgefundenen Thesen zum etymologischen Ursprung des Ausdrucks *feuilleton* präsentiert, erläutert und – soweit dies zu diesem frühen Zeitpunkt bereits möglich ist – kommentiert werden. Diese Gesamtschau zeigt nämlich, wie uneinig sich die Feuilleton-Forschung seit ihrem Beginn um 1830 nur schon über die Herkunft ihres Untersuchungsgegenstandes ist.⁷

Den am weitesten zurück reichenden Ansatz zur Geburtsstunde des Ausdrucks *feuilleton* liefert Todorow, indem sie vom heute verengten Begriff abkommt und ihn auf die kleine Prosaform zurückführt, welche sie charakterisiert als

auf bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende Formtraditionen zu einer eigenen, im deutschsprachigen Raum vor allem in Wien, später auch in den Berliner und Frankfurter Zeitungen gepflegten Gattung, die sich durch Leichtigkeit, elegante Beiläufigkeit, Impressionismus und Sprachraffinement auszeichnet (Todorow (1996), hier: Sp. 260).

⁴ Almut Todorow: "Feuilleton". In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Herausgegeben von Gert Ueding. Band 3. Tübingen 1996. Hier: Sp. 259. Ebenso bei Emil Dovifat: *Zeitungswissenschaft*. Band 1. Berlin 1967. Hier: S. 73.

⁵ Ernst Eckstein: *Beiträge zur Geschichte des Feuilletons*. Band 1. Leipzig 1876. Hier: S. 9.

⁶ Todorow (1996), hier: Sp. 260.

⁷ Wilmont Haacke: *Handbuch des Feuilletons*. Band 2. Emsdetten 1951. Hier: S. 46.

Als etymologische Erläuterung findet sich hier der Verweis auf die Bedeutung „Blättchen“, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (in Frankreich) nachgewiesen ist.⁸

Das Literatur Lexikon nennt als Geburtsjahr das Jahr 1731 und beruft sich hierfür auf eine Erwähnung in der *Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*, verzichtet allerdings auf eine nähere Beschreibung und Eingrenzung über die Form oder den Inhalt des damaligen Feuilletons;⁹ zumindest findet hier jedoch eine Unterscheidung statt zwischen der (an erster Stelle genannten) Zeitungsrubrik und der erst nachfolgend erwähnten Darstellungsweise und literarisch-journalistischen Kleinform.

Unabhängig davon gelangen Meunier und Jessen zu einem hiermit kongruenten Ergebnis, das ebenfalls das Jahr 1731 als Geburtsstunde des Feuilletons fixiert.¹⁰ Allerdings (und irritierenderweise) nennen sie nur wenige Seiten vor dieser Angabe bereits das wesentlich spätere Jahr 1799 und berufen sich hierfür auf das französische *Journal des Débats*, in welchem *feuilleton* anfänglich als Name firmiert habe; zudem liefern sie als Einzige eine besondere These zur Etymologie des Ausdrucks: Demnach stehe an dessen Anfang Frankreichs ältestes Anzeigenblatt, die *feuille d'avis du bureau d'adresser*, welche 1633 von Renaudot ins Leben gerufen worden war.¹¹ Diesen Namen hätte dieser Quelle gemäß Julien Louis Geoffroy in Abwandlung als Bezeichnung beibehalten, als er das Anzeigenbeiblatt sukzessive und Schritt für Schritt in eine Unterhaltungsbeilage transformierte.¹²

Laut Todorow findet sich eine erste Erwähnung des Begriffes *feuilleton* als Sparte in Frankreich, wo eine Zeitschrift im Jahre 1738 erstmals davon im Sinne von „abgetrennter Besprechungsteil für Bücher“ Gebrauch macht.¹³

Nur wenig später siedelt der Brockhaus den Ursprung der Bezeichnung *feuilleton* an: In diesem Lexikoneintrag wird die These vertreten, der Ausdruck gehe auf die

⁸ ebda. Ebenso bei Elisabeth Noelle-Neumann; Wilfried Schulz; Jürgen Wilke (Hgg.): *Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 1989. Hier: S. 82 und bei Dovifat (1967), hier: S. 73: Dabei impliziert er den so genannten 'Intelligenzzettel' des *Journal des Débats*, der dem politischen Teil beigeheftet wurde.

⁹ Jäger (1992), hier: S. 301.

¹⁰ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 17.

¹¹ ebda., hier: S. 5.

¹² ebda. Bestätigt bei Almut Todorow: *Das Feuilleton der "Frankfurter Zeitung" in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung* (= Rhetorik-Forschungen. Band 8). Herausgegeben von Joachim Dyck, Walter Jens und Gert Ueding. Tübingen 1996. Hier: S. 9.

¹³ Todorow (1996), ebda.; ebenso bei Hans Mattauch: "Der vermutlich früheste Beleg für das Wort Feuilleton". In: *Publizistik* 9 (1964). Hier: S. 274.

Herausgeber französischer Literaturzeitschriften zurück, die um 1740 begannen, Buchbesprechungen in einem besonderen Teil jeder Ausgabe (eben dem *feuilleton*) zusammenzufassen, zur besseren Unterscheidung von den politischen Beiträgen; gleichzeitig wird hier auch explizit die Entwicklung des deutschen Feuilletons markiert als aus den so genannten "gelehrten Artikeln" in Zeitungen des 18. Jahrhunderts hervorgehend und damit erheblich später als in Frankreich entstehend.¹⁴

Dieser Auffassung widerspricht auch Schwanitz nicht gänzlich, der zwar ebenso den Abbé Geoffroy und sein *Journal des Débats* mit den angehefteten Blättchen als Quelle nennt, das Datum der erstmaligen Verwendung (hier: für Theaterkritiken) jedoch bereits um 1789 ansiedelt. Er versteht darunter den "so genannten Bildungsteil in den besseren Zeitungen".¹⁵

Der thematische Vertiefungsband Brockhaus Literatur hingegen stellt die französische Wortbedeutung "Beiblättchen" fest und nennt namentlich als Herausgeber einer Literaturzeitschrift (hier: *L'Année littéraire*) ebenso den Kritiker Geoffroy, welcher ab 1800 begann, gelegentlich Betrachtungen zu Kunst, Literatur usw. in einem lose eingelegten Anzeigenblatt seiner eigentlichen Publikation beizufügen und damit so erfolgreich war, dass ab 1801 ein eigener Teil als *feuilleton* der Zeitung unter einem Strich integriert wurde.¹⁶

Hieran schließt sich auch Todorow an, liefert jedoch darüber hinaus eine äußerst brauchbare nähere Kennzeichnung des damaligen Feuilletons: "Ein typographisch durch einen horizontalen Querstrich abgetrennter Raum auf dem unteren Teil der ersten Seite", der in Deutschland 1812 im Nürnberger *Correspondenten von und für Deutschland* belegt ist.¹⁷

Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang auch der Rückgriff auf eine eigentlich per se literarische Quelle, und zwar Balzacs *Monographie de la presse parisienne*, in welcher dieser ebenfalls Geoffroy als "*père du feuilleton*" bezeichnet, was die Thesen von Todorow, dem Brockhaus Literatur, Meunier und Jessen sowie Schwanitz aus einer für damals beinahe zeitgenössischen Sicht noch untermauern

¹⁴ Brockhaus. *Die Enzyklopädie in 24 Bänden*. Band 7. Leipzig ²⁰1996. Hier: S. 268 (Artikel "Feuilleton"). Bestätigt bei: Heinz Knobloch: *Vom Wesen des Feuilletons*. Mit Studienmaterial, Theorie und Praxis des Feuilletons. Halle 1962. Hier: S. 49. Ähnliche Hinweise finden sich bei Wilmont Haacke: *Handbuch des Feuilletons*. Band 1. Emsdetten 1950. Hier: S. 114.

¹⁵ Dietrich Schwanitz: *Bildung. Alles, was man wissen muss*. Frankfurt am Main 1999. Hier: S. 438.

¹⁶ *Der Brockhaus Literatur. Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe*. Mannheim ²2004. Hier: S. 243 (Artikel "Feuilleton").

¹⁷ Todorow (1996), hier: Sp. 262. Ebenso in Todorow (1996), hier: S. 9.

würde.¹⁸ Hierin findet sich auch die Erwähnung bezüglich eines seinerzeit recht gebräuchlichen Synonyms für *feuilleton*, und zwar *rez-de-chaussée*, was auch Neuschäfer et al. bestätigen können¹⁹.

Mattauch stellt aufgrund von etymologischen Nachforschungen allerdings eine davon leicht abweichende These auf, indem er das erste Auftreten des Begriffs auf das Jahr 1738 datiert²⁰ (hierin übereinstimmend mit Todorow²¹) und als Quelle einen Artikel des Abbé Granet anführt, gemäß dessen kommentierender Formulierung in einem Brief das Wort *feuilleton* seinerzeit als Neuschöpfung anzusehen sei;²² die erste nachgewiesene Verwendung wird von Mattauch für das Jahr 1790 festgehalten, damals zuerst freilich noch als “Fachwort des Buchgewerbes für ein Faszikel, der ein Drittel eines Druckbogens umfasst“. Nur wenig später hätte demgemäß der Begriff inhaltlich den Raum impliziert, der am Fuß einer Zeitungsseite für die Veröffentlichung von Kritiken, Romanen usw. bestimmt war. Als exakte Jahreszahlen fixiert Mattauch hierfür die Jahre 1811 oder 1813; eine solche Festlegung versucht er mit Rückgriffen einerseits auf von Wartburg und andererseits auf Bloch-von Wartburg zu belegen.²³

Zustimmung zur These über die erste nachgewiesene Verwendung des Ausdrucks *feuilleton* im Jahre 1790 findet sich in dem französischen Wörterbuch *Le nouveau petit Robert*, hier allerdings noch als drucktechnischer Fachausdruck; für das Jahr 1811 (und somit übereinstimmend mit Mattauch) datiert wird der Gebrauch für Layout und Inhalt eines bestimmten Zeitungsbereiches, jedoch erst ab 1840 auch für ein “*fragment, chapitre d’un roman qui paraît régulièrement dans un journal*“.²⁴

¹⁸ Honoré de Balzac: *Monographie de la presse parisienne* (zuerst erschienen in: *La Grande Ville, nouveau tableau du Paris comique, critique et philosophique*. Paris 1842.). Von uns verwendete Ausgabe: Paris 2003. Hier: S. 77.

¹⁹ ebda. und Hans-Jörg Neuschäfer; Dorothee Fritz-El Ahmad; Klaus P. Walter (Hgg.): *Der französische Feuilleton-Roman. Die Entstehung der Serienliteratur im Medium der Tageszeitung* (= Impulse der Forschung 47). Darmstadt 1986. Hier: S. 2.

²⁰ Mattauch (1964), hier: S. 273.

²¹ Todorow (1996), hier: S. 9.

²² Abbé Granet: *Réflexions sur les ouvrages de littérature*. Band VI. Paris 1738. Hier: S. 211. Zitiert in: Mattauch (1964): “l’auteur promet de réserver toujours un *feuilleton* (il s’exprime ainsi)“. Hier: S. 273.

²³ Mattauch (1964), hier: S. 274. Er bezieht sich hierbei auf: von Wartburg: *Französisches etymologisches Wörterbuch*. Band III. Leipzig 1934 (Artikel “folium I 3a“); ebenfalls auf Bloch-von Wartburg: *Dictionnaire étymologique de la langue française*. Paris ³1960 (Artikel “feuille“).

²⁴ Paul Robert: *Le nouveau petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris 1996 (Artikel “feuilleton“). Hier: S. 914.

Haacke plädiert ebenso wie Mattauch für das Jahr 1813 für die erste deutsche Verwendung;²⁵ auf dasselbe Jahr ist zudem Kellen bei seinen Nachforschungen über das erste Auftreten des Begriffs in Deutschland gestoßen, womit für diese Jahreszahl die meisten Ergebnisse der Forschung gefunden werden konnten.²⁶

Somit ergibt sich die verwirrende Fülle von nicht weniger als einem Dutzend verschiedener Ursprünge respektive 'erstmaliger' Verwendungen des Ausdrucks, die vom 17. Jahrhundert (Todorow) bis ins Jahr 1813 (Haacke; Mattauch; Kellen) hinein reichen, wobei zum Teil dieselben Autoren verschiedene Jahreszahlen anführen.

Da sich die Forschung aufgrund der schwierigen Quellenerschließung seit ihrem Bestehen nicht auf ein festes Datum einigen konnte, möchte sich auch diese Arbeit kein diesbezügliches Fazit erlauben. Hingegen soll die Dekade zwischen dem häufig genannten Beginn um das Jahr 1800 in Frankreich bis um die ebenfalls mehrfach genannten Jahre zwischen 1811 und 1813 als verlässlicher Ausgangspunkt für unsere Untersuchungen zum Feuilleton genommen werden.

²⁵ Wilmont Haacke: "Das Feuilleton in Zeitung und Zeitschrift". In: Emil Dovifat (Hg.): *Handbuch der Publizistik*. Band 3 (= Praktische Publizistik. 2. Teil). Berlin 1969. Hier: S. 231.

²⁶ Tony Kellen: *Aus der Geschichte des Feuilletons*. Leipzig 1909. Zitiert in: Haacke (1951), hier: S.: 28. Kellen beruft sich dabei auf Campes *Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke*. Braunschweig 1801 und ²1813.

2.2 DIE VERWENDUNG DES BEGRIFFS FEUILLETON IN LITERATUR UND PRESSE UND DIE VIELFÄLTIGEN DAMIT VERBUNDENEN KONNOTATIONEN

Lieferte der obige Teil einige Hintergrundinformationen zur Herkunft, so obliegt dem nun folgenden Kapitel die Aufgabe, näher zu veranschaulichen, in welchen Kontexten der Ausdruck Feuilleton in der Vergangenheit gebracht wurde respektive noch heute verwendet wird.

Ohne Ernst Meuniers Dissertation wäre wohl auch seine äußerst fruchtbare gemeinsame Studie mit Hans Jessen [1931] kaum zu Stande gekommen. Beide liefern mit ihrem frühen (heutigen Standard-) Werk eine vordenkerische Leistung für die Feuilleton-Forschung bis heute. Zuallererst gestehen sie (als einzige!) unumwunden den Vorrang und die Unübersetzbarkeit des französischen Wortes *feuilleton* als Bezeichnung auch für andere Sprachen ein und definieren es wie folgt:

Das Feuilleton der Tageszeitung ist eine Zusammenfassung von aktuellen und nicht-aktuellen Beiträgen aus allen Gebieten des geistig-künstlerischen Lebens, die nach formalen und kulturellen Richtlinien ausgewählt sind und durch eine besondere stilistische Formgebung zweckentsprechend verbunden werden.²⁷

Sie erkannten, dass “die journalistische Willkür im Feuilleton so ausschlaggebend ist und seine Grenzen darum so flüssig und unbestimmt sind, dass wahrscheinlich niemals eine eindeutige Definition gefunden werden kann“.²⁸ Doch wollen wir uns davon genauso wenig entmutigen lassen, wie von Lüers’ Feststellung, die sich mit der Definitionsproblematik für “einen Teil der Zeitung, der beinahe alle Stoffe, die möglich sind, Kunst, Politik und Sport, ja sogar wirtschaftliche Themen in sich vereinigen [kann]“, konfrontiert sah.²⁹

Die heute klassische und auch überwiegend in deutlicher Gliederung angewandte Einteilung der Zeitung in Sparten, zu denen auch das Feuilleton zu rechnen ist, hat ihren Ursprung im 19. Jahrhundert,³⁰ Anlass war es, den Weltstoff, bestehend aus Nachrichten, praktischen Tipps und Unterhaltendem, so anzuordnen, dass jeder

²⁷ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 9.

²⁸ ebda., zitiert in Haacke (1951), hier: S. 65.

²⁹ Hanna Lüer: *Das Feuilleton der Bremer Nachrichten von 1914 bis 1934*. Bremen 1938. Zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 76.

³⁰ Hanns Braun: “Die Zeitungsfunktionen des Feuilletons“. In: *Publizistik 10* (1965). Hier: S. 292.

einzelne Leser sich ohne viel Aufwand sein persönliches Informationspaket zusammenstellen könne, da er naturgemäß “an verschiedenen Lebensbereichen stärker, an anderen schwächer interessiert [ist]“.³¹ Speziell für das Feuilleton gilt nun, dass es ursprünglich einen wesentlich prominenteren Platz in den Tageszeitungen einnahm, als dies heute der Fall ist: So fand es sich “noch in den ersten Jahrzehnten unseres [20.] Jahrhunderts auf der ersten Seite, ’unter dem Strich’“.³² Braun konstatiert entsprechend, dass “das Kultur- und Geistesleben – vor seiner schleichenden Abwanderung in den Innenteil – zusammen mit der Politik zu den Frontalangelegenheiten der Publizistik zählte“.³³ Die Entstehung eines eigenen Teiles ’Feuilleton’ in der Zeitung “realisierte den kulturellen Anspruch und unterhaltenden Wert einer Zeitung [...], auch für den Literaturbetrieb“.³⁴ Primär wurde der Ausdruck allerdings von den Trägermedien und später von den darüber Forschenden für einen bestimmten Teil der Zeitung verwendet.

So situiert etwa Dovifat seine Definition des Feuilletons, welches er skizziert als “kulturellen Teil der Zeitung, der in Nachricht und Meinung alle die Stoffe, Werte und Kräfte eines Volkes umfasst, die das kulturelle Leben in der Öffentlichkeit bestimmen“, rein ressorttechnisch.³⁵ Freilich ist dadurch noch keine klare Abgrenzung der dort anzutreffenden Inhalte untereinander möglich, sondern lediglich das – zumal idealistische – Bild über das Feuilleton aus den 1970er Jahren enthalten.

Ein weitgehend pragmatischer, ja nahezu marginalisierter und damit dem positiven Bild Dovifats konträr opponierter Definitionsansatz findet sich in einer der neuesten umfassenden Publikationen zum Pressewesen, wo das Feuilleton aufgeführt wird als “der Kulturteil der Zeitungen, der aufgrund seiner Entstehungsgeschichte eigenwillige [sic!] Sprach- und Darstellungsformen entwickelt [hat]“.³⁶ Diese beiden Meinungsauffassungen seien einander an dieser Stelle gegenüber gestellt, um zwei voneinander stark divergierende Positionen aufzuzeigen.

So gut wie alle Quellen zum Feuilleton kommen auf seine inhaltliche und formale Vielfalt zu sprechen, welche zuweilen durchaus als Problem für wissenschaftliche

³¹ ebda.

³² ebda., hier: S. 293. Dies können wir anhand unserer Untersuchungen für die *Frankfurter Zeitung* genauer bis mindestens im Jahrgang 1929 bestätigen.

³³ ebda. Vgl. hierzu auch unsere Ergebnisse im angewandten Teil ab Seite 40.

³⁴ Todorow (1996), hier: S. 3.

³⁵ Dovifat (1967), hier: S. 26.

³⁶ Ronald Meyer-Arlt : “Kultur als Thema und Ressort in den Medien“. In: Mast (2004). Hier: S. 434.

Forschungsansätze erachtet wird. Im Folgenden soll eine Auswahl der diesbezüglich am häufigsten vorgebrachten Ansichten dargelegt und diskutiert werden.

Dovifat beispielsweise wünscht sich das Feuilleton als “Mikroskopie des Lebens“ und konstatiert, dass “die feuilletonistische Form aus Einzelheiten und Zufälligkeiten des Tages durch erlebnisnahe Darstellung kurz, aber in persönlichstem Ausdruck Wesentliches anklingen [lasse]“.³⁷

Als frühe Verwendungen zum publizistiktechnischen Gebrauch nennt Todorow zum einen die *Kölnische Zeitung* vom 1. Mai 1838, welche hier ‘unter dem Strich’ ihr “Beiblatt für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung“ veröffentlichte und zum anderen das noch früher dokumentierte Auftreten im *Nürnberger Correspondenten von und für Deutschland* aus dem Jahre 1812, von wo aus sich dieser Usus dann sukzessive weiterverbreitete.³⁸

Tony Kellen legt am umfassendsten als inhaltliche Merkmale fest, dieser Bereich unterhalb des Strichs könne “literarische und kritische Studien, kürzere und längere Bücherbesprechungen, Reiseschilderungen, Sittenstudien, populär-wissenschaftliche Berichte, Biographien und Nekrologe, Artikel über Kunst, namentlich auch Theater und Musik, Romane, Novellen, Humoresken, Anekdoten und Scherze“ enthalten – das heißt also praktisch alles, was oberhalb des Strichs im politischen und Nachrichtenteil nach Auffassung der bearbeitenden Redaktion keinen angemessenen Platz gefunden hat.³⁹

Dennoch impliziert der Ressort-Begriff Feuilleton bis heute “die Vorstellung eines Sammelsuriums“⁴⁰, an dem Eckstein jedoch kritisiert, was hier scheinbar klassifiziert werde, geschähe “ohne Rücksicht auf das, was dort verhandelt [werde]“.⁴¹

Auch Groth betrachtet das Feuilleton als “Sammelsparte unterschiedlichster Füllung“, allerdings aus einer neutralen Perspektive heraus.⁴² Ähnlich in der Wortwahl sind Meunier und Jessen: Für sie ist das Feuilleton “ein Sammelbecken aller möglichen dargestellten und beurteilten Ereignisse in Kunst, Wissenschaft und Leben [...], eine Vielfalt von unterhaltender und belehrender Natur“.⁴³ Dieses aus der Antike stammende Prinzip des *docere et delectare* erkennt auch Haacke im

³⁷ Dovifat (1967), zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 82.

³⁸ Todorow (1996), hier: S. 10.

³⁹ Kellen (1909), hier: S. 34. Zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 27.

⁴⁰ Todorow (1996), hier: S. 27.

⁴¹ Eckstein (1876), hier: S. 5.

⁴² Otto Groth: *Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. Probleme und Methoden*. München 1948. Hier: S. 341.

⁴³ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 66.

Feuilleton, welches er als “Umschlagplatz für kritische Belehrung und ablenkende oder erbauende Unterhaltung“ klassifiziert.⁴⁴

In seiner frühen Untersuchung, der Dissertation mit dem Titel *Die Entwicklung des Feuilletons der großen Presse* (1914), geht Ernst Friedrich Meunier ebenfalls auf die inhaltliche Vielfalt des Feuilletons ein, in welchem er “ein buntes Gemisch von zusätzlichen kuriosen Nachrichten“ enthalten sieht, das sich “aus einem Füllsel der Zeitung in politisch leblosen Jahren, von einem offenkundigen Lückenbüßer zur ständigen Rubrik entwickelt“ habe.⁴⁵ Dass ebendies eine konstitutive Rolle gespielt hat für die Ausdifferenzierung und Behauptung auf dem Markt von Blättern unterschiedlicher Couleur, führt später auch Todorow an.⁴⁶

Zur möglichen Fülle des Inhaltes bemerkt Haacke ordnend, das Feuilleton könne sogar “eine Vielzahl unterschiedlicher Textgattungen, und zwar sowohl meinungsäußernd wertender (Rezensionen, Kritik, Essay, Glossen, Aphorismen, Satiren, etc.) und unterhaltender Art (Skizzen, Anekdoten, Rätsel, Erzählungen, Romane in Fortsetzungen, etc.) als auch informierender Art (Berichte, Reportagen, Reden, Interviews, aber auch Nachrichten, Mitteilungen, etc.) enthalten“.⁴⁷ Als deren respektive Ziele markiert Todorow Wertung, Unterhaltung und Informationsvermittlung.⁴⁸

Bender macht auf eine Fülle von Metaphern respektive Synonymen für den Begriff Feuilleton aufmerksam: In seiner umfangreichen Liste finden sich solche Kuriositäten wie “Bilderbögen“, “Farbenskizzen“, “Tautropfen“, “Panoptikum“, “Bunte Steine“, “Kristalle“ oder “Literatengewürz“.⁴⁹

Einen Höhepunkt in seiner Bedeutung sowohl für die Tageszeitungen, als auch für die kulturelle Öffentlichkeit erlebte das Feuilleton an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, was “mit der demokratischen und kulturindustriellen Ausweitung von Öffentlichkeit einher“ ging⁵⁰ – und auch heute noch bewahrt und bewährt es sich in zahlreichen Printmedien und trägt zuweilen in nicht unerheblichem Maße zu deren Renommee bei.

⁴⁴ Haacke (1969), hier: S. 231.

⁴⁵ Meunier (1914), zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 52.

⁴⁶ Todorow (1996), hier: Sp. 262.

⁴⁷ Haacke (1950), hier: S. 139.

⁴⁸ Todorow (1996), hier: Sp. 260.

⁴⁹ Hans Bender (Hg.): *Klassiker des Feuilletons*. Stuttgart 1967. Hier: S. 236.

⁵⁰ Todorow (1996), hier: Sp. 263.

Dies veranlasste Dieter E. Zimmer 1992 zu der Feststellung, „keine Sparte [sei] so oft für überholt und tot erklärt worden wie das Feuilleton“⁵¹, ja es sei ihm „sogar gelungen, sich dank seiner Leichtfüßigkeit allen Prophezeiungen seines Unterganges zu entziehen“.⁵² Zu einer klaren Feststellung in neuerer Zeit gelangt Johannes Willms, wenn er, stellvertretend für weitere ähnliche Forschungspositionen postuliert, „dass die eigentliche *raison d'être* jedes guten Feuilletons die [sei], sein Publikum zu unterhalten“ und somit ein Gegengewicht zum inhaltlich ernsten, politischen Teil der Zeitung zu bilden.⁵³

Auf einige semantisch interessante Außergewöhnlichkeiten weisen uns schließlich noch Schütz/Wegmann in Bezug auf die Begriffsimplication in anderen Ländern hin: Demnach verstehen die heutigen französischen Zeitungsmacher darunter nur noch die in Fortsetzungen abgedruckten Romane in der Zeitung, wohingegen der Ausdruck in Skandinavien für eine essayistische Erörterung verwendet wird.⁵⁴ Ähnliches gilt für die Verwendung des Begriffs im Italienischen, wo damit einerseits die literarische Beilage einer Zeitung, aber auch der Fortsetzungsroman gemeint sein können.⁵⁵

Doch kann eine Untersuchung zur Verwendung des Begriffs Feuilleton nicht umhin kommen, nicht nur dessen Inhalt zu betrachten, sondern muss aufgrund der spezifischen Publikationsverhältnisse auch die Besonderheit des Ortes der Veröffentlichung einer eingehenden Analyse unterziehen; für den Feuilleton-Roman hat die Wahl dieser Stelle in der Zeitung darüber hinaus eine nicht unerhebliche Bedeutung. Entsprechend widmet sich der folgende Abschnitt der Herkunft des Strichs, unter welchem das Feuilleton von Beginn an abgedruckt wurde.

⁵¹ Dieter E. Zimmer: „Die eigene Sache“. In: *DIE ZEIT* vom 16. August 1974, zitiert in: Wilmont Haacke: „Das Feuilleton des 20. Jahrhunderts“. In: *Publizistik* 21 (1976). Hier: S. 285.

⁵² Haacke (1976), hier: S. 287.

⁵³ Johannes Willms: „Von „unterm Strich“. Was im Feuilleton der SZ zu lesen ist“. In: *Süddeutsche Zeitung Intern*. München 1998.

⁵⁴ Schütz/Wegmann (2001), hier: S. 64. Dovifat (1967), hier: S. 98 fügt hinzu, dass es in französischen Zeitungen keinen Kulturteil unter der Seitenüberschrift 'Feuilleton' gibt. Diese Aussage wird bestätigt von *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Hg.): „Das dritte Produkt: Feuilleton“. In (dies.): *Alles über die Zeitung*. Frankfurt 23/1994. Hier: S. 98.

⁵⁵ Giulia Farina (Hg.): *Enciclopedia della letteratura*. Mailand 1999. Hier: S. 356. Im Original heißt es: „indica sia l'appendice letteraria di un giornale, sia il romanzo a puntate/romanzo d'appendice in esso pubblicato“.

2.3 ZUR HERKUNFT UND CHARAKTERISIERUNG DES 'STRICHS'

Dieser sorgte überhaupt erst dafür, dass die feuilletonistischen Texte abgetrennt vom übrigen politischen Nachrichtenteil publiziert wurden und schuf somit denjenigen separaten Teil, welchen wir heute mit dem Namen Feuilleton verbinden und welcher auch der traditionelle Publikationsort des Feuilleton-Romans ist.

Der Strich signalisiert (insbesondere in Bezug auf den darunter befindlichen Feuilleton-Roman) nach häufiger Auffassung die Grenze der fiktionalen Realität.⁵⁶ Er originiert nach Todorow aus dem französischen *Journal des Débats*, wo er als typographische und zugleich thematische Strukturierung den (vorwiegend) politischen Nachrichtenteil von demjenigen Platz trennte, in welchem sich die Berichterstattung zum Pariser Theaterleben fand;⁵⁷ von Layoutprinzipien zur übersichtlichen Stoffanordnung im heutigen Sinne kann jedoch allenfalls ab dem Ende des 19. Jahrhunderts, in Teilen sogar erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts gesprochen werden.⁵⁸ Damit einher ging in früherer Ansicht zugleich jedoch neben einer thematischen auch eine "eindeutige publizistische Wert- und Ordnungshierarchie", in welcher das Feuilleton gegenüber dem politischen Teil einen niedrigeren Rang einnahm;⁵⁹ diese hat sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts weiter gefestigt.

Für die Einführung im deutschen Pressewesen hält Dovifat fest, diese Strich-Methode habe sich aus dem "Gelehrten Artikel" unter der Schriftleitung Lessings um 1751 entwickelt (erstmal nachgewiesen in der *Vossischen Zeitung*).⁶⁰ Allgemein kann eine vereinzelte frühere Einführung des Strichs in Presseorganen mit regional beschränktem Veröffentlichungskreis mangels vollständiger diesbezüglicher Erschließung allerdings nicht ausgeschlossen werden.

Braun weist darauf hin, dass diese Entwicklung eine sukzessive und keineswegs eine plötzliche gewesen sei, indem er ausführt: "Es hat dann [ab Ende des 18.

⁵⁶ Bachleitner (1999), hier: S. 12.

⁵⁷ Todorow (1996), hier: S. 9. Dovifat (1967), hier: S. 43 erläutert hierzu näher, der horizontale Querstrich sei "aus einem separat der restlichen Zeitung beigefügten so genannten 'Intelligenz-zettel' hervorgegangen, der eine bunte Mischung aus Avertissements, Anzeigen und weiterem enthielt und welcher im Gefolge einer Formatänderung des Hauptblattes diesem eingegliedert wurde und fortan durch einen dicken, schwarzen Strich vom Politischen getrennt wurde".

⁵⁸ Todorow (1996), hier: S. 11.

⁵⁹ Todorow (2000), hier: S. 25.

⁶⁰ Dovifat (1967), hier: S. 81. Bestätigt bei Braun (1962), hier: S. 297.

Jahrhunderts] noch ein ganzes Jahrhundert gedauert, bis das, was wir die Sparte Feuilleton nennen, sich in der Pressezeitung etablierte, entfaltete und ganz zuletzt, an der Wende zum 19. Jahrhundert, jenen wunderlichen Namen und eigens gekennzeichneten Ort im Spartengefüge der praktizierten Zeitung erhielt“.⁶¹

Wesentlich später setzt allerdings Hackmann die Herkunft des Striches an: Als Jahreszahl fixiert er 1850 und unterscheidet sich damit von dem frühesten Beispiel Dovifats um den erheblichen Zeitraum von einem ganzen Jahrhundert.⁶²

Noch ein weiteres Datum bringen die Autoren des Brockhaus ins Spiel: Sie nennen als früheste Quelle, in der ein Strich als Trennungslinie zwischen Nachrichten- und Unterhaltungsteil in Gebrauch gewesen sei, das Jahr 1831 (nachgewiesen im Nürnberger *Correspondenten von und für Deutschland*);⁶³ dieses Datum für ein unter dem Strich angesiedeltes Feuilleton tauchte bereits bei Meunier und Jessen auf.⁶⁴

Kritisch sieht Fechter diesen Trennungsbalken, sofern sich darunter literarische Erzeugnisse befinden und moniert daran: “Als ob man andeuten wollte, dass die Literatur hier nur für einen kleinen Kreis ‘Interessierter’ vorhanden ist und dass die gewaltigen und ernsthaften Ereignisse des Tages sorgfältig von den belanglosen Erscheinungen des geistigen Lebens geschieden bleiben müssten“.⁶⁵

Hans Bayer (alias Thaddäus Troll) sah darin einen wahrhaftigen Trennungsstrich und kritisierte folglich die Autoren von ‘unter dem Strich’: “Der Feuilletonist kann es nicht lassen, den Strich, den man ihm als Grenze in der Zeitung gezogen hat, zu übertreten.“⁶⁶

Neutral hingegen ist die diesbezügliche Sichtweise von Bachleitner, der die nur “scheinbar festgezogene Demarkationslinie zwischen Nachricht und Fiktion als durchlässig in beide Richtungen“ erachtet – woraus sich ja durchaus fruchtbare gegenseitige Ergebnisse gezeigt haben.⁶⁷ Ein Verfechter der strengen Trennung von Tatsachen und Fiktionen ist allerdings Luhmann.⁶⁸

⁶¹ ebda.

⁶² Rudolf Hackmann: *Die Anfänge des Romans in der Zeitung*. Berlin 1938. Hier: S. 50.

⁶³ Brockhaus (1996), hier: S. 268.

⁶⁴ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 71.

⁶⁵ Paul Fechter: “Dichtung und Journalismus“. In: *Die Weltliteratur der Gegenwart*. Band 2. Herausgegeben von Wilhelm Schuster und Max Wieser. Berlin 1931. Hier: S. 126.

⁶⁶ Thaddäus Troll (Hans Bayer): “Nur ein Feuilletonist!“. In: *Da lob ich mir den heitern Mann*. Zürich 1965. Hier: S. 167. Zitiert in: Haacke (1969), hier: S. 231.

⁶⁷ Norbert Bachleitner: “Littérature industrielle. Bericht über Untersuchungen zum deutschen und französischen Feuilleton-Roman im 19. Jahrhundert“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 6. Sonderheft. Tübingen 1994. Hier: S. 190.

⁶⁸ Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen²1996. Hier: S. 103.

Todorow macht darauf aufmerksam, dass “in der Regel jede Ausgabe ein Feuilleton enthielt, traditionell ’unter dem Strich’, über die ersten drei Seiten gezogen, bei Bedarf auch über vier Seiten; andererseits musste es auch, etwa während der Inflationszeit, hin und wieder ganz entfallen“.⁶⁹ Über die 50er und 60er Jahre des letzten Jahrhunderts berichtet Braun diesbezüglich von einer seiner Ansicht nach positiven Entwicklung, die sich gerade aus dieser Abwanderung auf innere Seiten der Zeitung ergibt, denn “mittlerweile hat sich der Teil ’unterm Strich’ in eine halbe, dreiviertel oder ganze Kulturseite verwandelt“.⁷⁰ Nicht zuletzt kann dies auch eine Zweiteilung der Leserschaft zur Folge haben und muss nicht rein positiv gesehen werden (siehe auch unser Kapitel 4).⁷¹

Zur historisch-inhaltlichen Entwicklung des Bereiches ’unter dem Strich’ wäre noch festzuhalten, dass der Spielraum des an und für sich unpolitischen Feuilletons (mit Ausnahme der während des Dritten Reiches erscheinenden Presseerzeugnisse) häufig genutzt wurde, um fortschrittliche politische Positionen von einem unerwarteten Ort aus zu verbreiten. Ein frühes Beispiel hierfür nennt Knobloch: “Das französische Feuilleton entstand, als sich die Rechtsopposition zur politischen Meinungsäußerung gegen Napoleon in den Kulturteil zurückzog“.⁷² Für Deutschland gilt eine ähnliche Entwicklung: Nach 1848 verlegten sich die Aktivitäten der gescheiterten Revolutionäre auf die Kulturberichterstattung.⁷³ Noch höher bewertet Rütters die Möglichkeiten der Einflussnahme der Medien, indem er sie als einen – auch in der Gegenwart gültigen – “politischen Machtfaktor“ bezeichnet.⁷⁴

Generell wird die Einführung des schwarzen Strichs jedoch geradezu als Fortschritt betrachtet gegenüber dem bis dato üblichen Usus, entsprechende Nicht-Nachrichtenteile gänzlich separat als Beiblättchen zu führen. Schließlich hat sich das Feuilleton von seinem Schicksal, “nur ’unterm Strich’ geduldet zu sein, erst seit dem Ende des

⁶⁹ Almut Todorow: “Wollten die Eintagsfliegen in den Rang höherer Insekten aufsteigen? Die Feuilletonkonzeption der *Frankfurter Zeitung* während der Weimarer Republik im redaktionellen Selbstverständnis“. In: *Deutsche Vierteljahrs-Schrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 62 (1988). Herausgegeben von Richard Brinkmann, Gerhart von Graevenitz und Walter Haug. Stuttgart 1993. Hier: S. 713.

⁷⁰ Braun (1962), hier: S. 293.

⁷¹ Haacke (1944), hier: S. 119.

⁷² Knobloch (1962), hier: S. 20.

⁷³ Erhard Schütz; Thomas Wegmann: “Literatur und Medien“. In: Heinz Ludwig Arnold; Heinrich Detering (Hgg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München 2001. Hier: S. 64.

⁷⁴ Bernd Rütters: “Medien als vierte Gewalt“. In: Gerhart von Graevenitz; Renate Köcher; Bernd Rütters: *Vierte Gewalt? Medien und Medienkontrolle* (= 16. Baden-Württemberg-Kolloquium). Konstanz 1999. Hier: S. 12.

Zweiten Weltkriegs emanzipieren können“, was als eindeutige Aufwertung zu verstehen ist.⁷⁵ Kracauer entlarvte die “Wirklichkeit als Konstruktion“ und begann somit auch das “Tatsachen- und Wirklichkeitsdenken des Nachrichtenbegriffs über dem Strich zu destruieren“.⁷⁶

Höchst aufschlussreich und auf unseren angewandten Teil hinleitend ist schließlich die Art und Weise, wie sich die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zum Selbstverständnis ihres Feuilletons äußert:

Das Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* begann 1949 seine Arbeit mit der Zielsetzung, zerschlagene Positionen neu zu begründen, ein kritisches Instrumentarium wiederherzustellen, neue Strömungen in Kunst und Wissenschaft zu beobachten und auch zu unterstützen, soweit sie der kritischen Betrachtung standhielten.⁷⁷

Dies genüge als Überleitung zu unserem nachfolgenden Abschnitt über die historische Entwicklung des Feuilleton-Romans, der in dem Teil ‘unter dem Strich’ von Anfang an und bis heute andauernd seinen Platz fand und findet.

⁷⁵ Willms (1998).

⁷⁶ Siegfried Kracauer: “Die Angestellten. Unbekanntes Gebiet“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8. Dezember 1929. Zitiert in: Todorow (2000), hier: S. 29.

⁷⁷ F.A.Z. (1994), hier: S. 97.

2.4 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES FEUILLETON-ROMANS

Als Präliminarie vorangeschickt sei zur Vereindeutigung der nachfolgenden Begriffsverwendung lediglich, dass sich ausgehend von der Sekundärliteratur zu diesem Thema nicht endgültig festlegen lässt, ob man unter Feuilleton-Roman nun lediglich Romane zusammenfassen will, die “eigens für die Zeitung konzipiert wurden“,⁷⁸ oder einfach jeden Roman darunter besprechen will, der in einer Zeitung abgedruckt wurde. Unter den von uns für die *Frankfurter Zeitung* und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* untersuchten Fällen fanden sich lediglich Romane, die zuerst in Fortsetzungen in den jeweiligen Zeitungen erschienen, jedoch nicht ausdrücklich für diese Art der Publikation verfasst worden waren; aus diesem Grund beziehen wir uns im Folgenden auf die zweite der genannten Definitionen.

Da im Folgenden häufig auf die Entwicklung des Zeitungsromans im Feuilleton eingegangen wird, darf jedoch nicht vergessen werden, dass der ‘zerpflückte Roman’ überhaupt erst der eigentliche Bahnbrecher und Vorläufer des Feuilletons war, denn erst er bewirkte die Herbeiführung eines täglichen *rez-de-chaussée*.⁷⁹

Eine vor allem im 19. Jahrhundert zeitweise sintflutartige Invasion von Werken minderwertiger Qualität hat jedoch völlig zu Unrecht die ebenso vorhandenen qualitativ hochwertigen Romane heute bekannter und geschätzter Autoren in den Hintergrund und ins wissenschaftliche Abseits gedrängt und solchermaßen so nachhaltig die Meinung über die Qualität von in Zeitungen veröffentlichten Romanen geschädigt, dass ihre Existenz und ihre Inhalte generalisierend bis heute belächelt werden; der Beweis, dass dies bei so genannten Qualitätsblättern wie der von uns in dieser Arbeit untersuchten *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* keineswegs der Fall ist, die im Gegenteil sogar überhaupt erst Vorveröffentlichungsort und damit Förderin bedeutender Romane war und ist, soll im angewandten Teil mit einigen Beispielen geliefert werden.

Ihre den Markt fördernde Funktion entwickelte die Zeitungsromane publizierende Presse etwa in den 1860er Jahren: Damals setzte sich die Praxis durch, jeden neuen Roman eines einigermaßen renommierten Autors in einer Zeitung vorabzudrucken.⁸⁰

⁷⁸ Norbert Bachleitner: *Kleine Geschichte des deutschen Feuilleton-Romans*. Tübingen 1999. Hier: S. 9. Dieselbe Unterscheidung trifft Eckert: Gerhard Eckert: *Der Zeitungsroman von heute* (= *Zeitung und Zeit*, N.F. Reihe A. Band 1). Frankfurt am Main 1937. Hier: S. 5.

⁷⁹ Eckstein (1876), hier: S. 64.

⁸⁰ Bachleitner (1999), hier: S. 75.

Dennoch sei nicht ausgespart, dass zu Beginn der Entwicklungsgeschichte der Fortsetzungsromane die Motivation vieler Autoren auf ökonomischen Gründen basierte. Als Beispiel sei an dieser Stelle nur Fontane erwähnt, der in dieser Hinsicht eingestand: “Ich brauche viel Geld, und die Vossin [*Vossische Zeitung*] hat den besten Beutel.“⁸¹. Aber auch Tony Kellen hat erkannt, dass “die Zeitungen durch ihr Feuilleton der Literatur schon große Dienste erwiesen haben, indem sie die Dichter und Schriftsteller durch Aufnahme ihrer Arbeiten materiell unterstützten und ihnen neuen Mut einflößten“⁸² respektive seit dem 18. Jahrhundert überhaupt erst dafür sorgten, dass sich der Typus des freien Schriftstellers herausbilden konnte, der im Idealfall zugleich kommerziellen und ästhetischen Kriterien genüge.⁸³ Dovifat formuliert daraus den “Ansporn [an die Redaktionen], den Zeitungsroman zweckmäßiger auszuwählen“⁸⁴, um nicht Gefahr zu laufen, dass er ob seines für die Autoren lukrativen Effekts aus ästhetischer Hinsicht an Wert verliere.

Auf einen kritischen Aspekt macht des Weiteren Bachleitner aufmerksam, der erhaltenen Verträgen zwischen Autoren und Verlegern entnimmt, dass die Romane von den Publizisten im 19. Jahrhundert noch nicht als Kunstliteratur betrachtet wurden, deren Gestaltung nur dem Autor oblag, da sie sich das Recht auf einschneidende Änderungen (etwa bei Titel, Länge, etc.) vorbehielten⁸⁵.

Jäger weist uns zudem in diesem Zusammenhang darauf hin, dass über den ästhetischen Wert bis heute die Buchausgabe entscheidet, die allein rezensiert wird,⁸⁶ hierin mag auch einer der Gründe dafür liegen, weswegen auf die von uns behandelten Romane erst richtig aufmerksam gemacht wurde, nachdem sie in Buchform erschienen waren, obgleich sie dann bereits von vielen Leserinnen und Lesern in Zeitungen rezipiert worden waren.

Handelt es sich nun beim Zeitungsroman also tatsächlich um ein eigenständiges Genre? Überlagern die Publikationsbedingungen in ihrer Bedeutung den ästhetischen und inhaltlichen Wert dieser Werke? Antwort auf diese Frage kann erst eine Analyse

⁸¹ Zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 19. Darüber hinaus berichtet Helmstetter in seiner Studie, Fontane habe “den Redaktionen Exposé für geplante Romane vorgelegt und seine Produktion an den erfolgreichen Aufträgen ausgerichtet“. (Rudolf Helmstetter: *Die Geburt des Realismus aus dem Dunst des Familienblattes. Fontane und die öffentlichkeitsgeschichtlichen Rahmenbedingungen des Poetischen Realismus*. München 1997.) Hier: S. 25.

⁸² Kellen (1909), zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 28.

⁸³ Bachleitner (1999), hier: S. 22. Bestätigt bei Helmstetter (1997), hier: S. 37.

⁸⁴ Dovifat (1967), hier: S. 91.

⁸⁵ Bachleitner (1994), hier: S. 208.

⁸⁶ Georg Jäger: “Feuilleton-Roman“. In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Band 13. Herausgegeben von Volker Meid. Gütersloh 1992. Hier: S. 313.

der Geschichte dieser – unter Vorbehalten – 'Subgattung' genannten Form des reinen Buchromans liefern. Somit sollen die nachfolgenden Ausführungen dazu beitragen, den – vereinzelt durchaus verstandenen – guten Ruf dieses Genres weiter zu mehren, auf dass er wenigstens in Zukunft auf reges und unvoreingenommenes wissenschaftliches Interesse stoße und die bislang häufig fehlenden Untersuchungen aufgearbeitet werden.

Zur Nomenklatur sei vorneweg an dieser Stelle festgehalten, dass im Folgenden die Begriffe Feuilleton-Roman, Zeitungsroman, Fortsetzungsroman und Roman in Fortsetzungen synonym verwendet werden, da dies auch in der konsultierten Sekundärliteratur üblicherweise so geschehen ist.

2.4.1 DIE ENTSTEHUNG DES GENRES IN FRANKREICH; BESONDERE KENNZEICHEN

Zeitungen existierten in Europa bereits gut 200 Jahre lang, ohne dass darin Feuilleton-Romane abgedruckt worden wären.⁸⁷ Romane in Fortsetzungen erschienen in Europa zuerst in Zeitschriften (ab dem 18. Jahrhundert), die Veröffentlichung fortlaufender Romanfolgen in Zeitungen folgte erst nach den revolutionären Umbrüchen um 1848 in vielen europäischen Ländern. Dies unterstreichen auch Meunier und Jessen, die erste über mehrere Nummern sich hinziehende Erzählungen schon in Presseorganen der 1820er Jahre beobachtet haben – allerdings in Frankreich, dem die deutsche Entwicklung in dieser Hinsicht stets um einige Dekaden hinterherhinkte.⁸⁸ Ihren Anfang in Deutschland nahm die fortlaufende Publikation von Romanen in Familienzeitschriften wie etwa der *Gartenlaube* (1853-1944).⁸⁹ Jäger beurteilt sein Auftreten dort auch mit der fortschreitenden “Kommerzialisierung der Presse und der Ausbreitung eines Kultur konsumierenden Publikums“; auch erkennt er, dass der Zeitungsroman zur Blattbindung des Lesers gedacht ist.⁹⁰ Folglich waren für sein Auftreten maßgeblich wirtschaftliche Gründe verantwortlich.⁹¹ Auch für die Rezeptionsforschung und Rezeptionsästhetik wurde der Fortsetzungsroman so zu einem interessanten Studienobjekt, sieht doch Wolfgang Iser darin ein Beispiel für die “kommerzielle Nutzung der Leerstelle“;⁹² in eine ähnliche Richtung läuft zudem Ecos Ansatz, der in den von Folge zu Folge durch die zeitliche Unterbrechung ausgesparten Kontinuitäten ein Movens für den Leser sieht, Vermutungen über den weiteren Ablauf der Handlung anzustellen.⁹³

⁸⁷ Hackmann (1938), hier: S. 19. Der Brockhaus nennt für das Jahr 1650 die erste Tageszeitung, und zwar die *Einkommenden Nachrichten* in Leipzig (Brockhaus, 1996), hier: S. 268.

⁸⁸ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 78.

⁸⁹ Schütz/Wegmann (2001), hier: S. 61.

⁹⁰ Jäger (1992), hier: S. 312.

⁹¹ Doris Huber: *Romanstoffe in den bürgerlichen Zeitungen des 19. Jahrhunderts (1860-1890)*. Berlin 1943. Hier: S. 1. Klaus-Peter Walter sieht hierin allerdings eine “Verdinglichung der Literatur zur Ware“ (Klaus-Peter Walter: “Modalitäten der Veröffentlichung (1844-1912)“). In: Neuschäfer et al. (1986), hier: S. 30.

⁹² Wolfgang Iser: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München 1976. Hier: S. 297. Er begründet die Anwendung seiner Theorie hier damit, dass das Genre des Fortsetzungsromans einen Vorteil ziehe aus der vorstellungssteigernden Wirkung des temporären Informationsentzugs beim Leser.

⁹³ Umberto Eco: *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Aus dem Italienischen von Heinz-Georg Held. Wien 1987. Hier: S. 111.

Welches tatsächlich der erste in einer Tageszeitung erschienene Roman war, ist im Nachhinein unterschiedlich bewertet worden und divergierte zudem in den einzelnen untersuchten europäischen Ländern: Bachleitner etwa deklariert Balzacs *La vieille fille* aus dem Jahr 1836 (erschieden in *La presse*) zum ersten in einer französischen Tageszeitung publizierten Werk⁹⁴, was auch der Eintrag im großen Wörterbuch Robert (unter dem Stichwort „*feuilleton*“) unterstreicht, wenn er sein erstes Auftreten zirka auf die 1840er Jahre deklariert.⁹⁵

Derselbe Autor führt aber wenig später als ersten überhaupt jemals in einer Zeitung abgedruckten Roman ein Beispiel aus England an, und zwar den wesentlich früher erschienenen *Robinson Crusoe* Daniel Defoes aus dem Jahr 1719/20, mit welchem die *Original London Post* neue Wege in der massenhaften Verbreitung von Literatur in allen des Lesens fähigen Volksschichten einschlug, allerdings seinerzeit unter anderem aufgrund des niedrigeren Alphabetisierungsgrades in der Bevölkerung noch mit beschränktem Erfolgswert.⁹⁶ Eine weitere Besonderheit aus dem englischen Sprachraum sind die inzwischen notorisch dafür bekannten *Pickwick Papers* (1836-37) von Charles Dickens, welche er in Fortsetzungen von Woche zu Woche schrieb und in Familienzeitschriften veröffentlichte, wobei er sich in der Zwischenzeit jeweils so umfassend wie möglich über die Meinung seiner Leser informierte und entsprechende Anregungen in die nächste Folge mit einfließen ließ.

Doch kehren wir nach diesem kleinen Exkurs in die angelsächsische Tradition des Fortsetzungsromans wieder zurück in das von vielen nicht zuletzt wegen des dortigen größeren Erfolges der Zeitungsromane als eigentliches Ursprungsland gesehene Frankreich. Bachleitner etwa nennt Eugène Sues *Les mystères de Paris* (1842-43) und *Le juif errant* (1844-45) als frühe Romane in Fortsetzungen, welche zeitbedingt im Gefolge der Abschaffung der Zensur einen unglaublichen Erfolg bei den Lesern hatten.⁹⁷ Eine zeitgenössische Quelle referiert, dass „*tous les matins, maître et valet, ambassadeur et secrétaire, le duc et pair, et l'épicière attendent avec une égale impatience le Journal des Débats pour y lire dans le Feuilleton 'Les mystères de Paris'*“.⁹⁸

⁹⁴ Bachleitner (1999), hier: S. 9.

⁹⁵ Robert (1999), hier: S. 914.

⁹⁶ Bachleitner (1999), hier: S. 19. Bestätigt von Wolfgang Both: „Der Zeitungsroman“ auf: www.epilog.de.

⁹⁷ Bachleitner (1999), hier: S. 24.

⁹⁸ Émile Daudet (Hg.): *Journal de Victor de Belabine*. Paris 1914. Hier: Eintrag vom 29. September 1842. Hier: S. 48. Zitiert in: Hackmann (1938), hier: S. 21.

Generell gelten folglich französische Autoren – darunter solche später als Buchautoren bekannt gewordene wie Mérimée, Hugo, Balzac oder Dumas – als die Könige unter den Autoren von Fortsetzungsromanen. Gerade Dumas' größte Publikumserfolge – *Les trois mousquetaires* sowie *Le comte de Monte-Cristo* – erschienen im selben Jahr (1844-45) ihrer Buchpublikation als Fortsetzungsromane in der Zeitung, wenn auch vorab.⁹⁹

⁹⁹ Hans-Jörg Neuschäfer: “Der Mythos von der Allmacht des Geldes. Zum zweihundertsten Geburtstag von Alexandre Dumas“. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 20. August 2002.

2.4.2 DIE AUSBREITUNG VON ZEITUNGSROMANEN IN DEUTSCHLAND

Regelmäßigen Einzug in deutsche Tageszeitungen hielten Romane in Fortsetzungen erst nach den großen Erfolgen des späteren Vorbildes Sue, mit dessen Übersetzung des *Juif errant* 1844-45 in der Leipziger *Deutschen Allgemeinen Zeitung* der erste Vertreter seiner Gattung auch in Deutschland präsent war.¹⁰⁰ Dies trug auch zur Vertiefung der französisch-deutschen Literaturbeziehungen auf breiter Basis bei.¹⁰¹

Doch freilich waren literarische Erzeugnisse auch in den frühen Erscheinungsjahren vereinzelter, jedoch lokal begrenzter Zeitungen nicht ausgeschlossen; so nennt etwa Böning das Jahr 1668, als im *Nordischen Mercurius* in drei Fortsetzungen *Die Insel Pines* von Henry Neville erschienen sei.¹⁰² Auch weist Hackmann darauf hin, dass bereits ab 1809 in den *Münchener Miscellen* Bruchstücke aus Romanen gedruckt worden seien.¹⁰³

Als maßgeblich für die weitere Herausbildung eines eigenständigen Feuilleton-Roman-Marktes in Deutschland erachten Meunier und Jessen jedoch erst wieder die Initiative Levin Schückings, welcher sich dafür einsetzte, sich bei der Auswahl in besonderem Maße auf eigensprachliche Produkte zu stützen, anstatt lediglich Übersetzungen zu liefern.¹⁰⁴

So folgte – nach breiterem wissenschaftlichen Konsens – als erster eigens für eine Zeitung verfasster deutscher Originalroman Georg Weerths *Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski*, welcher 1848-49 in 21 Folgen in der *Neuen Rheinischen Zeitung* erschien.¹⁰⁵ Zu einem wichtigen Forum für Literatur entwickelten sich die Zeitungen insbesondere seit dem Vormärz, als zum ersten Mal in regelmäßiger Folge Fortsetzungsromane zu erscheinen begannen.¹⁰⁶

Für die deutsche Bildungspressen des 19. Jahrhunderts hat von Graevenitz herausgefunden, dass der erste Beitrag stets literarischer Natur war, meist eine

¹⁰⁰ Bachleitner (1999), hier: S. 32.

¹⁰¹ Jürgen Wertheimer; Angela Lochmann: "Französisch-deutsche Literaturbeziehungen". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Band 13. Herausgegeben von Volker Meid. Gütersloh 1992. Hier: S. 318.

¹⁰² Holger Böning: "Zeitung". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Band 14. Herausgegeben von Volker Meid. Gütersloh 1992. Hier: S. 502.

¹⁰³ Hackmann (1938), hier: S. 9.

¹⁰⁴ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 79.

¹⁰⁵ Bachleitner (1999), hier: S. 36.

¹⁰⁶ Böning (1992), hier: S. 503.

Portion Fortsetzungsroman.¹⁰⁷ Seit dem Vormärz entwickelte sich die Zeitung weiter zu einem der wichtigsten Foren für Literatur: Am Ende des 19. Jahrhunderts gelangten jährlich hunderte von Feuilleton-Romanen in Zeitungen zum Abdruck.

Inhaltlich lassen sich einige bemerkenswerte Veränderungen im Laufe des 20. Jahrhunderts konstatieren: Ist etwa vor 1914 noch “ein beschaulich hinlebendes Bürgertum, das allenfalls von unvorhergesehenen Ereignissen getroffen wird“ der Hauptaktant in den Zeitungsromanen, so änderte sich dies nach dem Ersten Weltkrieg dahingehend, als nun dasselbe Milieu einen Kampf um erschwerte Lebensbedingungen auszufechten hatte und der Roman sich somit der Wirklichkeitsdarstellung zumindest annäherte.¹⁰⁸

Auf eine wichtige Besonderheit macht Wieber aufmerksam, indem er die These aufstellt, es sei in der Geschichte des Feuilleton-Romans “kein Einfluss von Literaturströmungen spürbar“, sondern die Zeitungsromane und damit auch das Feuilleton hätten sich mit der Zeit auf eine eigene Art und Weise entwickelt.¹⁰⁹ Unsere Ausführungen zu einzelnen exemplarischen Werken aus dem gesamten 20. Jahrhundert werden darauf in den folgenden Kapiteln noch gesondert eingehen.

Während des Ersten Weltkriegs erlebte das Feuilleton-Wesen neben dem inhaltlichen Wandel zudem aufgrund der Papierverknappung so gravierende Einschnitte der räumlichen Ausmaße, “dass einzelne Zeitungen es sogar wagten – gegen die sofort eingehenden Proteste der Leser – den Roman vorübergehend zu streichen“.¹¹⁰

Dennoch ist das Feuilleton als Zeitungsressort insbesondere in der Zeit danach “infolge der Turbulenz der Weltanschauungen und Kunstrichtungen immer stärker kämpferisch geworden und eben nicht mehr der Ort einer literarischen, von politischen Auseinandersetzungen zeitfernen Idylle“.¹¹¹ In den nachfolgenden Jahren entwickelte sich das Feuilleton mitsamt seinen einzelnen Beiträgen, wozu

¹⁰⁷ Gerhart von Graevenitz: “Memoria und Realismus. Erzählende Literatur in der deutschen ‘Bildungspresse’ des 19. Jahrhunderts“. In: *Memoria – Erinnern und Vergessen. Poetik und Hermeneutik XV*. Herausgegeben von Anselm Haverkamp und Renate Lachmann unter Mitarbeit von Rainer Herzog. München 1993. Hier: S. 298.

¹⁰⁸ Friedkarl Wieber: *Der deutsche Zeitungsroman im 20. Jahrhundert*. Halle 1933. Hier: S. 43.

¹⁰⁹ ebda., hier: S. 127.

¹¹⁰ Haacke (1950), hier: S. 151. Bestätigt wird dies durch einen extra diesem Thema gewidmeten Artikel in der *Frankfurter Zeitung* vom 15. März 1919: Unter dem Titel “Papiernot“ wird hier auf der Titelseite das Problem angesprochen und die Leserschaft um Entschuldigung dafür gebeten, dass es “nicht mehr möglich [sei], den Leser mit Romanen, Novellen, Idyllen und Skizzen zu unterhalten“. Damit gesteht die Redaktion gleichzeitig ein, dass sie aus diesem Grund nicht mehr dem Anspruch gerecht werden könne, das geistige Deutschland zu repräsentieren.

¹¹¹ Haacke (1951), hier: S. 51.

selbstverständlich auch die Publikation von Romanen zu rechnen ist, zu einem relativ liberalen Bereich; dieser Zustand sollte jedoch nicht lange anhalten, denn mit Beginn der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 brachen auch für diese Teile der Presse schwere Zeiten an: Im Sinne einer einheitlichen 'Führungsaufgabe' der Zeitung betrieben die Machthaber die Umwandlung des Feuilletons in den kulturpolitischen Teil, in dessen Zuge sukzessive auch der bislang Politik und Kultur trennende Strich seltener wurde, da er mit der im Hintergrund stehenden Absicht einer Vereinheitlichung von politischen und kulturellen Gedanken obsolet geworden war.¹¹² In noch deutlichere Worte fasst dies Haacke, der das Feuilleton im Dritten Reich zu einem "Kampfinstrument der Propaganda" herabgestuft sah.¹¹³

Speziell für den Zeitungsroman in dieser Zeit gilt, dass seine "massenlenkenden" Fähigkeiten von den Machthabern erkannt wurden, die ihn zur 'Volkserziehung'¹¹⁴ und 'Leserlenkung' einsetzen wollten¹¹⁵; dies geschah insbesondere auch im Hinblick auf die Frauen als ansonsten "politisch schwer erfassbare Kreise der Leserschaft"¹¹⁶, bei einer Konzentration auf patriotische Stoffe.¹¹⁷

Die weit reichenden Folgen der NS-'Kulturpolitik' lassen sich nicht zuletzt daran erkennen, dass das Ressort Feuilleton seit der Kapitulation 1945 "in seiner einstmals so deutlichen Abgrenzung nicht wiedergekehrt ist".¹¹⁸ Speziell für den Feuilleton-Roman einschneidend war die Pressepolitik der Alliierten, die zwischen 1945 und 1949 eine Lizenzpflicht für Zeitungen einführten, so dass in dieser Zeit auch keine Zeitungsromane erscheinen konnten. Auch "in Konkurrenz mit anderen Medien erreichte das Feuilleton nicht wieder den öffentlichen Stellenwert wie in der

¹¹² Joseph Wulf: *Presse und Funk im Dritten Reich*. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main 1983. Hier: S. 210. Zitiert in: Georg Jäger: "Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven seiner Erschließung". In: *Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs. Zweites Kolloquium zur bibliographischen Lage in der germanistischen Literaturwissenschaft, veranstaltet von der Deutschen Forschungsgesellschaft an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 23. bis 25. September 1985*. Mitteilungen IV der Kommission für Germanistische Forschung. Im Auftrag der Ständigen Arbeitsgruppe für Germanistische Bibliographie herausgegeben in Verbindung mit Georg Jäger, Wolfgang Harms und Paul Raabe von Wolfgang Martens. Bonn 1988. Hier: S. 62.

¹¹³ Haacke (1950), hier: S. 155. Unterstützt werden diese Beobachtungen von Groth (1948), der berichtet, es gäbe "keinen Teil [der Zeitung], der in diesem Sinne unpolitisch wäre". Hier: S. 240.

¹¹⁴ Bachleitner (1994), hier: S. 163.

¹¹⁵ ebda., hier: S. 124.

¹¹⁶ Zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 67.

¹¹⁷ Eckert (1937), hier: S. 11.

¹¹⁸ Haacke (1969), hier: S. 232.

Weimarer Republik¹¹⁹, obschon nach der Kapitulation vor 60 Jahren eine regelrechte “Wiedergeburt des Feuilletons“ einsetzte.¹²⁰

Dies führte dazu, dass sich der Feuilleton-Roman in den 1950er Jahren auf dem Höhepunkt seiner Beliebtheit und Verbreitung befand und daher bald auch aus der Sicht der Zeitungen einen unverzichtbaren Magneten für Leserinnen und Leser darstellte,¹²¹ wie im nächsten Kapitel noch zu zeigen sein wird.

Aus unterschiedlichen Gründen ist der Zeitungsroman jedoch seit den 1960er Jahren im Rückzug begriffen. Für Konkurrenz sorgen unter anderem andere, passiver konsumierbare Medien und Unterhaltungsangebote mit einer vergleichbar seriellen Struktur (etwa Fernsehserien).¹²² Womöglich liegt in dieser Verlagerung des Feldes einer der Gründe für das heute nur noch schwach auftretende Vorhandensein von seriell publizierter Literatur in der deutschen Presse. Auch statistische Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Bachleitner listet für das Jahr 1976 noch 18 Prozent regelmäßige Leser für den Feuilleton-Roman auf, wohingegen die Zahlen 1989 auf 14 Prozent gesunken sind, was auch auf einen Rückgang des Angebotes zurückzuführen ist.¹²³ Dennoch wird der Zeitungsroman noch als derjenige Teil der Zeitung charakterisiert, der die meisten regelmäßigen, vor allem weiblichen Leser findet.¹²⁴

Heutzutage scheint das Feuilleton als Gesamtressort jedoch “in Verruf geraten“, wie Ulrich Greiner 1992 feststellen muss.¹²⁵ Jedoch profitiert die sozialwissenschaftliche Forschung von der Existenz von Feuilleton-Romanen in bestimmten Zeitabschnitten, indem sich aus deren Inhalt das Weltbild, die Einstellungen, Normen und Werte breiter Bevölkerungsschichten ablesen lassen;¹²⁶ Ähnliches haben auch wir bei unseren Untersuchungen herausgefunden (siehe ab Kapitel 3).

¹¹⁹ Todorow (1996), hier: Sp. 263. Ebenso in: Todorow (1996), hier: S. 2.

¹²⁰ Haacke (1976), hier: S. 290.

¹²¹ Bachleitner (1999), hier: S. 157.

¹²² Klaus-Peter Walter (1986), hier: S.79. Bestätigt auf bei Bachleitner (1999) für Hörspielserien im Rundfunk, die ebenfalls aus den Fortsetzungsromanen in Zeitungen und Zeitschriften originierten (Hier: S. 143).

¹²³ Bachleitner (1999), hier: S. 164.

¹²⁴ Hackmann (1938), hier: S. 61. Luhmann (1996) erkennt darin das sämtlichen periodisch erscheinenden Nachrichten eigene Prinzip, dass “jede Sendung eine weitere Sendung verspricht“. Hier: S. 26. Diese Tendenz wird bestätigt von Eckert (1937), hier: S. 5. In Zahlen nennt Eckert 16 Millionen für das Jahr 1937. Aufgegriffen von Neuschäfer et al. (1986), hier: S. 7.

¹²⁵ Ulrich Greiner: “Wer hat Angst vorm Feuilleton? Anmerkungen zu einem diffusen Missmut“. In: *DIE ZEIT* vom 28. Februar 1992.

¹²⁶ Jäger (1992), hier: S. 313.

2.4.3 BESONDERHEITEN DER LESER UND AUTOREN VON FORTSETZUNGSROMANEN SOWIE SICH DARAUS ERGEBENDE PROBLEME ZUR QUALITATIVEN BEWERTUNG

Dennoch darf nicht vergessen werden, dass diese als Werbemittel eingesetzte Belletristik für die große Masse des Publikums im regelmäßigen Abonnement nach wie vor lange Zeit unerschwinglich blieb.¹²⁷ Zur Sozialgeschichte des Feuilleton-Roman-Lesers (respektive der -Leserin) ist zu bemerken, dass “mit der zunehmenden Industrialisierung und mit immer reger werdender Anteilnahme am öffentlichen Leben die Zeitung eine Basis gewann, die eben nicht nur durch ‘Gebildete’ dargestellt wurde, sondern auch durch Schichten des Volkes, die sich nach harter Arbeit zu zerstreuen suchten“.¹²⁸ Durch die teilweise Verlagerung der Publikation von Romanen aus dem Buchmarkt heraus und in die periodische Presse hinein wurde auf diese Weise auch die Ablösung des Buches als Monopolist für Romanlieferungen eingeleitet.

Dementsprechend war kein anderes Medium im Stande, so viele Rezipienten zu erreichen, wie die Feuilleton-Romane; gleichzeitig und dadurch bedingt stand allerdings auch keines unter einem solchen Erfolgs- und Gewinndruck.¹²⁹ Als ein solches Druckmittel nennt Eckert beispielsweise, “ein Roman, der nicht mit der ersten Fortsetzung seine Leser gewinnt, [sei] als Zeitungsroman wenig geeignet“;¹³⁰ dies hatte zuweilen entsprechend reißerische Romane zur Folge, deren schlechter Ruf aus der Sicht der ‘hohen’ Literatur zur häufigen Abwertung der Gattung beigetragen hat.

So berichtet beispielsweise Bachleitner, Feuilleton-Romane seien “gerne ausgeschnitten und gesammelt [worden], was einen spezifischen Weg zum ‘Buch’besitz in Unterschichtenhaushalten darstellte“.¹³¹ Auch entsprachen diese Sammlungen der Mentalität der nicht-akkulturierten Schichten, da sie bevorzugt in Gemischtwarenhandlungen u.Ä. gemeinsam mit anderen nützlichen Objekten vertrieben wurden, was den Gang in die möglicherweise abschreckende Buchhandlung ersparte. Zudem betont Eckert, dass die tägliche Lektüre des

¹²⁷ ebd., hier: S. 25.

¹²⁸ Hackmann (1938), hier: S. 5.

¹²⁹ Neuschäfer et al. (1986), hier: S. 7.

¹³⁰ Eckert (1937), hier: S. 6.

¹³¹ Bachleitner (1994), hier: S. 206.

Zeitungsromans “für einen nicht geringen Prozentsatz der deutschen Leserschaft die einzige Berührung mit der Literatur“ gewesen sei.¹³² Somit verkennt Heinrich Wuttke mit seiner Auffassung, die Leute seien “wunderlich genug gewesen, sich Romane lieber bogenweise in Zeitabständen zukommen zu lassen, als sie in ganzen Bänden aus der Leihbibliothek zu holen“, das positive Wirkungspotential des Zeitungsromans gerade bei den weniger bibliophilen Schichten.¹³³ Auch darf der zeitliche Aufwand, welcher für die Lektüre eines ganzen Romans vonnöten ist, besonders für die körperlich arbeitenden Massen nicht missachtet werden, denen der Zeitungsroman insofern entgegenkam, als er täglich kurze Fortsetzungen lieferte, deren Lektüre sich in einem überschaubaren Zeitrahmen bewegte.

Mit dem Aufkommen des Feuilleton-Romans etablierte sich zudem eine neue Art von Autor, und zwar der so genannte Berufsschriftsteller: Dieser war erstmals nicht mehr auf adlige Gönner angewiesen, sondern wurde regulär von einer (oder mehreren) Zeitungen dafür entlohnt, dass er Romane (zuweilen auch lediglich stückweise dargebotene Romanfortsetzungen) auf Bestellung lieferte.¹³⁴ Er war jedoch insofern an gewisse Vorgaben gebunden, als er sich einer aktuellen und publikumswirksamen Schreibweise zu bedienen hatte.

Jedoch beklagt Wieber, die Tatsache, dass der Zeitungsroman als Roman unter Romanen in der zeitgenössischen Literatur stand und zusammen mit der Buchliteratur betrachtet und gewertet wurde, habe ihn “unter Gesetze gestellt, die ihm in solcher Einseitigkeit nicht gerecht werden konnten und ihn in der Folge als ein belletristisches Machwerk zweiten Ranges ansah, anstatt die Frage zu stellen, ob er nicht wesensnotwendig eine bestimmte Form und einen bestimmten Inhalt haben müsse; man [habe] ihn aus dem Zusammenhang Zeitung herausgerissen und in den Zusammenhang Dichtung hineingezwungen“.¹³⁵ Dass eine der Besonderheiten des Zeitungsromans in seiner Neigung zu besonders starker Dramatik liegt, erklärt Hackmann damit, dass dies “dem Wesen der Zeitung nahe lieg[e] und somit dem Zeitungsroman seine eigene Note [gebe]“¹³⁶ und unterstreicht unsere anfängliche

¹³² Eckert (1957), hier: S. 171.

¹³³ Heinrich Wuttke: *Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung*. Leipzig 1875. Hier: S. 69. Zitiert in: Hackmann (1938), hier: S. 11.

¹³⁴ Bachleitner (1999), hier: S. 44.

¹³⁵ Wieber (1933), hier: S. 51.

¹³⁶ Hackmann (1938), hier: S. 62.

These. Dem schließt sich Eckert an, indem er postuliert, dass “die literarischen Maßstäbe der Presse völlig andere sein [müssten], als die der Buchverleger“.¹³⁷

Deutlich formuliert auch Todorow die Ansprüche an die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Sub-Genre des Romans in Fortsetzungen, wie er in der Zeitung erscheint: “Die tagespublizistischen Bedingungen – ständiger Produktionszwang, Textkürze, Lesbarkeit, Allgemeinverständlichkeit, leserbezogene Attraktivität – [...] beeinflussen Themen, Formen und Sprache der Feuilletonarbeiten nachhaltig und müssen bei der Interpretation berücksichtigt werden“;¹³⁸ dies wurde jedoch allzu häufig vergessen, wie Aburteilungen von früher, aber auch noch heutige Stellungnahmen beweisen. Doch auch heute gibt es dabei Ausnahmen, so etwa, wenn Klaus-Peter Walter festhält, dass “wohl keine andere literarische Textsorte im 19. Jahrhundert so tiefgreifend durch ihr Publikationsmedium bestimmt wird wie der Zeitungsroman, der ja seinen besonderen Veröffentlichungsbedingungen überhaupt erst Dasein und Wirkung verdankt“.¹³⁹

Somit musste die den Anforderungen des Feuilletons folgende Form (kurze Sätze, stereotype Figurenzeichnung, Konzentration auf die Entwicklung des Stoffes, stereotype Titel, verästelnde Erzähltechnik) auch “ästhetisch gerechtfertigt werden“.¹⁴⁰

Aus diesem Grund kamen im Laufe der Zeit zahllose kritische Stimmen auf, deren zentrale Positionen sich schon um die Jahrhundertwende 1899/1900 festigten; hierzu gehört etwa Schumann, der bezüglich der massenhaft verbreiteten Zeitungsromane von einem “üppig wuchernden Phänomen“ sprach, das “aus dem Dichter einen Handwerker mach[e] [...], der gepfefferte, sensationelle Geschichten“ liefere.¹⁴¹ Der Vorwurf einer lediglich “handwerklichen“ Tätigkeit findet sich auch in späteren Beiträgen häufig, so zum Beispiel bei Eckert, der ihm zudem die künstlerische Intuition abspricht.¹⁴²

Insbesondere die serienmäßige Erscheinungsform ist ein weiterer spezifischer Aspekt, der mehrfach kritisiert wird, so von Eco, der derlei Veröffentlichungen als

¹³⁷ Eckert (1957), hier: S. 176.

¹³⁸ Todorow (1988), hier: S. 698.

¹³⁹ Klaus-Peter Walter: *Die 'Rocambole'-Romane von Ponson du Terrail. Studien zur Geschichte des französischen Feuilleton-Romans* (= Saarbrücker Arbeiten zur Romanistik, Nummer 4). Frankfurt am Main 1986. Hier: S. 19. Zitiert in: Bachleitner (1994), hier: S. 187.

¹⁴⁰ Bachleitner (1999), hier: S. 63.

¹⁴¹ Paul Schumann: “Romane in Zeitungen“. In: *Der Kunstwart* 13, I (1899/1900). Hier: S. 296.

¹⁴² Eckert (1957), hier: S. 173.

“industrial-like products of the mass media, judged as nonartistic [...] as the ‘serial’ production [is] alien to the artistic invention“ bewertet.¹⁴³

Anstatt die Kooperation von Presse und Literatur als positiven Effekt gerade für Letztere zu bewerten, unterstellt stellvertretend Schottenloher, “die heißhungrige Zeitung such[e] mit ihren mächtigen Fangarmen alles Mitteilbare an sich zu reißen und selbst das Buch entbehrlich zu machen“.¹⁴⁴

Viel Angriffsfläche bot zudem die Aufteilung in kleinere Einheiten bei der Veröffentlichung: Eckstein etwa ist es unverständlich, “wie man ein Kunstwerk, das in seiner Totalität wirken soll, durch Wochen und Monate hindurch zerstückeln [kann]“.¹⁴⁵ Ähnlich argumentiert Eckert, der glaubt, dass “gerade gute Romane unter der Aufteilung in viele Fortsetzungen leiden“.¹⁴⁶ Dahn spricht gar von “Verstümmelung des Kunstwerks“ und “Zerreißung des Zusammengehörigen“.¹⁴⁷

Möglicherweise verhelfen zwei Stellungnahmen aus den Reihen der häufig Kritik an Fortsetzungsromanen übenden Literaten zur Versöhnung: Zum einen formulierte Döblin den Anspruch allgemein: “Wenn ein Roman nicht wie ein Regenwurm in zehn Stücke geschnitten werden kann und jeder Teil bewegt sich selbst, dann taugt er nichts.“¹⁴⁸

Ein Befürworter der Veröffentlichung von Literatur “in Portionen“ war zudem Goethe: Im Disput mit Schiller als Herausgeber der *Horen* bemerkte der Autor zu seiner gewünschten Abdruckweise der *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* in mehreren Folgen, “bei so einer Produktion [sei] die Hauptabsicht, die Neugierde zu erregen“, womit er späteren ähnlich gearteten Aussagen schon zu seiner Zeit

¹⁴³ Umberto Eco: “Interpreting serials“. In (ders.): *The limits of interpretation*. Bloomington 1994. Hier: S. 84.

¹⁴⁴ Zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 35. Ähnlich argumentiert Bücher (*Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde*. München 1919). Zitiert in: Haacke (1951), hier: S. 55.

¹⁴⁵ Eckstein (1876), hier: S. 65.

¹⁴⁶ Eckert (1957), hier: S. 176.

¹⁴⁷ Felix Dahn: *Erinnerungen*. Band 3. Leipzig 1890-95. Hier: S. 88. Zitiert in: Eva D. Becker: ““Zeitungen sind doch das beste“. Bürgerliche Realisten und der Vorabdruck ihrer Werke in der periodischen Presse“. In: *Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Literatur-, kunst- und musikwissenschaftliche Studien*. Festschrift für Fritz Martini. In Zusammenarbeit mit Käthe Hamburger herausgegeben von Helmut Kreuzer. Stuttgart 1969. Hier: S. 382. Gegen “Zerreisungen“ argumentiert auch Wickenburg (Quelle: Erik Graf Wickenburg: “Das Feuilleton“. In: *Frankfurter Zeitung* vom 8. Juli 1929 (Abendblatt)). Zitiert in: Haacke (1943), hier: S. 232.

¹⁴⁸ Alfred Döblin: *Aufsätze zur Literatur*. Herausgegeben von Walter Muschg. Olten 1963. Hier: S. 19. Zitiert in: Gerhart von Graevenitz: *Die Setzung des Subjekts. Untersuchungen zur Romantheorie* (= Studien zur deutschen Literatur. Band 36). Herausgegeben von Richard Brinkmann, Friedrich Sengle und Klaus Ziegler. Tübingen 1973. Hier: S. 2.

vorausgriff, und dies zudem aus der Perspektive eines solch prominenten Literaturschaffenden.¹⁴⁹

Bei der Auswahl von Romanen, die sich für eine entsprechende Aufteilung eigneten, hatten die hiermit beauftragten Redaktionen selbstverständlich auch ihre Leser im Blick, über deren sozialen und intellektuellen Stand sie in etwa informiert waren; da dies erfahrungsgemäß ein sehr breites Spektrum umfassen kann und man niemanden abschrecken wollte, wurden gerne Werke mit einfachem und klarem sprachlichem und inhaltlichem Duktus bevorzugt.¹⁵⁰ Gerade an dieser möglichst allgemein verständlichen Schreibweise findet sich zuhauf Kritik, doch wird dabei häufig verkannt, dass (nur) so die Erschließung größerer Leserschichten möglich war und damit dem Zeitungsroman die demokratisierende Rolle abgesprochen, welche er zweifellos hatte. Zudem waren eine möglichst gut im Gedächtnis haftende Handlung und ein dies unterstützender Stil allein schon aus technischen Gründen notwendig, da ein Zurückblättern nur dann möglich war, wenn die einzelnen Folgen tatsächlich gesammelt wurden.¹⁵¹ Schon 1924 hatten Diebold und Reifenberg erkannt, dass sich das Feuilleton “nicht an ein fachmännisch geschultes und interessiertes Publikum wende, sondern an Leser aus verschiedenen geistigen Schichten, und daraus [erwachse] ihm eine kulturelle und erzieherische Aufgabe“.¹⁵²

¹⁴⁹ Johann Wolfgang von Goethe: “Brief an Schiller vom 3. September 1795“. In: Ernst Beutler (Hg.): *Artemis-Geschenkausgabe von Goethes Werken, Briefen und Gesprächen*. Band 20. Zürich 1950. Hier: S. 105. Zitiert in: Ulrich Gaier: “Soziale Bildung gegen ästhetische Erziehung. Goethes Rahmen der ‘Unterhaltungen’ als satirische Antithese zu Schillers ‘Ästhetischen Briefen’ I–IX.“ In: Helmut Bachmaier; Thomas Reutsch (Hgg.): *Poetische Autonomie? Zur Wechselwirkung von Dichtung und Philosophie in der Epoche Goethes und Hölderlins*. Stuttgart 1987. Hier: S. 271.

¹⁵⁰ Huber (1943), hier: S. 131.

¹⁵¹ Dovifat (1967), hier: S. 93.

¹⁵² Brief vom 10. November 1924 von Diebold und Reifenberg an Westheim. Zitiert in: Todorow (1988), hier: S. 733.

2.4.4 DIE VERÖFFENTLICHUNG VON FORTSETZUNGSROMANEN AUS DER SICHT DER PUBLIZIERENDEN TRÄGERMEDIEN

Die Eingliederung des Romans in die Zeitung bringt ganz selbstverständlich Wechselwirkungen zwischen Nachrichten und Romanfiktion hervor; außerdem lassen sich für seine Untersuchung sowohl ästhetische, als auch publizistische Analysekriterien anwenden.¹⁵³ Doch haben sich erstaunlicherweise weder die Germanistik, noch die Publizistik sonderlich für diesen "literarischen Eindringling im Reich der Nachrichten" erwärmen können.¹⁵⁴

Generell kann die Frage aufgeworfen werden, nach welchen Kriterien Presseorgane die abdruckenden Romanwerke auswählten; eine Rolle hat dabei sicherlich die Untermauerung der in der übrigen Zeitung vorherrschenden politischen, sozialen und gesellschaftlich-moralischen Meinung gespielt.¹⁵⁵ Dennoch gibt Eckert zu Bedenken, es sei "eine Frage des guten Blickes, den zur jeweiligen Zeit, zum Verbreitungsgebiet und zur Einstellung der Leserschaft passenden Roman aus der Fülle des Angebots herauszufiltern".¹⁵⁶ Insgesamt war das Risiko hierfür jedoch geringer als für die Lancierung eines Romans, da die Leserschaft eines bestimmten Zeitungsorgans sich in der Regel soziologisch genauer bestimmen lässt, als das anonyme Buch kaufende Publikum.

Dabei können die Auswahlkriterien für den Roman teilweise kongruent mit den für Nachrichten geltenden sein, so etwa Neues oder Außergewöhnliches vorzuziehen;¹⁵⁷ zum Eingang so genannter 'faits divers' in die Handlungsstruktur von Romanen ließe sich ebenfalls ausführlich berichten, was jedoch an dieser Stelle aus Platzgründen zu unterbleiben hat. In tendenziösen Zeitungen ist zudem beobachtet worden, dass durch die Auswahl bestimmter Werke gezielt Einfluss auf (politische oder moralische) Einstellungen der Leserschaft genommen werden sollte.

Zu der Motivation, Literatur in Form eines Feuilleton-Romans in ein journalistisches Produkt aufzunehmen, erkennen Meunier und Jessen, dies sei anfangs "fast ganz unter dem geschäftlichen Gesichtspunkt als Anlockungsmittel von Kunden betrachtet [worden], wobei die literarische Aufgabe noch nicht erkannt

¹⁵³ Bachleitner (1999), hier: S. 11.

¹⁵⁴ Bachleitner (1994), hier: S. 159.

¹⁵⁵ Bachleitner (1999), hier: S. 20.

¹⁵⁶ Eckert (1937), hier: S. 9.

¹⁵⁷ ebda., hier: S. 16.

war“.¹⁵⁸ Nicht zuletzt steckte dahinter jedoch auch die Absicht, durch solche Marketingstrategien auf der einen Seite den Leserkreis über die gebildeten Leser hinaus auch für der Kultur ansonsten fernere Menschen zu öffnen, zum anderen erhob dies das Feuilleton in den Rang einer “Kulturmittlerin zwischen Oberschicht und breiter Masse“¹⁵⁹, in besonderer Art und Weise vom Roman in Fortsetzungen unterstützt.

So ist auch die anfängliche Motivation der Zeitungen, Fortsetzungsromane in ihr Angebot aufzunehmen, für Huber klar: “Der Roman kam als werbetechnisches Mittel in die Zeitung und hatte in erster Linie die Aufgabe, den Leser durch gute Unterhaltung an das Blatt zu fesseln“; sie kritisiert jedoch, viele Verleger hätten darüber “die Pflicht vergessen, dem Leser wertvolle Kost vorzusetzen“.¹⁶⁰

Als Hintergrundgedanke hierzu kann die von Braun angeführte pädagogische Maxime dienen: “Publiziere so, dass möglichst jeder dich versteht“.¹⁶¹ Auch die Sprache sollte der aus allen Bildungsschichten stammenden Leserschaft verständlich sein.¹⁶² Heinrich und Julius Hart notierten in ihrer Monatsschrift *Deutsche Monatsblätter, Zentralorgan für das literarische Leben der Gegenwart* (1878) ihren Traum von einer Zeitung als “Hochschule für alle Klassen des Volkes“;¹⁶³ sie waren es auch, welche die Notwendigkeit erkannten, einen Feuilleton-Roman in der Tagespresse zu etablieren, wenn auch noch nur als ein “um der Unterhaltung Nöthiges“.¹⁶⁴

Im 19. Jahrhundert war das Feuilleton am inneren Aufbau der Zeitung maßgeblich beteiligt; kürzere Erzählprosa und ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Roman wurden dem Feuilleton integriert, wodurch es große Teile der Literatur unter den Einfluss der Presse brachte und sich im Zuge der kulturindustriellen Entwicklung eigene Vermittlungsgeschäfte zwischen Schriftstellern und Zeitungsredaktionen herausbildeten, die so genannten “Feuilleton-Korrespondenzen“, welche die Texte den Redaktionen anboten“.¹⁶⁵

Durch die Anfänge des Feuilletons half “die großstädtische Presse, mit dem um diese Zeit beginnenden Vorabdruck von Romanen in Fortsetzungen und von kurzen

¹⁵⁸ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 88. Ebenso: Bachleitner (1999), hier: S. 21.

¹⁵⁹ Meunier und Jessen (1931), hier: S. 93.

¹⁶⁰ Huber (1943), hier: S. 121.

¹⁶¹ Braun (1962), hier: S. 292.

¹⁶² Hackmann (1938), hier: S. 62.

¹⁶³ Zitiert in: Haacke (1950), hier: S. 148.

¹⁶⁴ ebda., hier: S. 149.

¹⁶⁵ Jäger (1992), hier: S. 301.

Geschichten eine Tagesliteratur zu schaffen, die das Niveau der wirklichen Literatur von Jahr zu Jahr mehr veränderte“.¹⁶⁶

Ein Spezifikum gilt es noch aus der Fülle der gegenseitigen Wirkungen zwischen Literatur und Journalismus bezüglich des Feuilleton-Romans herauszugreifen: Dovifat hat zuerst darauf hingewiesen (und wir können dies anhand unserer Nachforschungen für das 20. Jahrhundert in der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* bestätigen), dass die Romane in Fortsetzungen immer über den Termin der Bezugserneuerung, das heißt das Ende des Kalenderjahres, hinauslaufen, so dass der Leser, welcher sich am Anfang oder mitten in der Lektüre eines spannenden Werkes befindet, den Bezug der diesen publizierenden Zeitung verlängern wird, wohl darum wissend, dass es den Roman ansonsten in Buchform noch nicht zu erwerben gibt.¹⁶⁷

Von den meisten wissenschaftlichen Untersuchungen zur Rolle des Feuilleton-Romans für seinen publizistischen Kontext wird als gescheitertes Beispiel der Abdruck des reaktionären Romans *Kinder der Welt* 1872 von Paul Heyse in der liberalen *Spenerschen Zeitung* genannt, dessen Inhalt den moralischen Vorstellungen der durchschnittlichen Leserschaft in solch ausgeprägter Art und Weise zuwiderlief, dass sie aufgrund massenhafter Proteste und Abonnementskündigungen ihr Erscheinen schließlich gänzlich einstellen musste.¹⁶⁸ Dies kündigt aber auch von dem starken Druck, den das Publikum auf die auswählenden Redakteure ausüben konnte.

Zudem kann die Veröffentlichung eines Romans in Fortsetzungen in der Zeitung das Ansehen des Trägermediums und des Autors von vornherein deklassieren oder auszeichnen;¹⁶⁹ Eckert beispielsweise erinnert daran, dass “nicht selten der Erfolg des Romans über die Auflagenentwicklung einer Zeitung entscheidet“.¹⁷⁰ Sein Fazit lautet, an der Beliebtheit des Zeitungsromans bei den Lesern habe auch die Nichtachtung von Seiten der Literaturwissenschaft nichts ändern können.¹⁷¹ Zu Beginn des letzten Jahrhunderts kam eine Zeitung mit Ambitionen auf eine möglichst große Leserschaft nicht daran vorbei, sich durch die Veröffentlichung von Feuilleton-Romanen dem Bedürfnis nach populären Unterhaltungsstoffen

¹⁶⁶ Haacke (1951), hier: S. 31.

¹⁶⁷ Dovifat (1967), hier: S. 92.

¹⁶⁸ Bachleitner (1994), hier: S. 181. Diesem Phänomen hat Erich Widdecke eine eigene Abhandlung gewidmet: *Geschichte der Haude und Spenerschen Zeitung*. Berlin 1925. Hieraus stammt sein diesbezüglich anführungswürdiges Zitat, es sei “kulturgeschichtlich wie volkpsychologisch bemerkenswert, dass ein politisches Blatt an einer Dichtung zu Grunde ging“ (ebda., hier: S. 347).

¹⁶⁹ Bachleitner (1994), hier: S. 207.

¹⁷⁰ Eckert (1957), hier: S. 172.

¹⁷¹ ebda., hier: S. 178.

anzupassen, was für deren zeitweise erstarkte Position spricht. Als geradezu mutig und Risiko bereit kann daher eine Notiz aus der *Frankfurter Zeitung* bezüglich der auf die Veröffentlichung von Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929-30) folgenden Proteste erscheinen: „Wir wollen Ihnen die Augen öffnen über menschliche Zustände und gesellschaftliche Verhältnisse.“¹⁷²

Zur theoretischen Besonderheit des Zeitungsromans gehört es auch, dass er sowohl als Literatur wie auch als vom Massenmedium Zeitung hervorgebrachtes Publikationsphänomen betrachtet werden kann, wodurch sich zweierlei Bewertungskriterien ergeben, nämlich einerseits ästhetische, andererseits publizistische. Daraus folgt auch, dass sich vielfältige Vernetzungen zwischen Roman und Zeitung ergeben, die beiderlei Entstehung und Ausgestaltung entscheidend mitprägen.¹⁷³ Es ist eben diese doppelte Sonderstellung: Erstens als Literatur in einem publizistischen Medium und zweitens als Unterhaltung in einer ansonsten von Nachrichten dominierten Umgebung, welche den Feuilleton-Roman – negativ betrachtet – zu einem zweifachen Außenseiter macht, jedoch – in positiv gewendeter Hinsicht – ihn für Analyse und Interpretation von zwei unterschiedlichen Herangehensweisen öffnet. Nicht zuletzt weist Bachleitner auf eine weitere Parallele hin: So würden auch in Zeitungen Themen zu Serien von Nachrichten verarbeitet, die in jeder neuen 'Folge' an bestehendes Wissen anknüpfen.¹⁷⁴

Dass es sich beim Feuilleton-Roman um kein Randphänomen, sondern allenfalls um ein Sub-Genre der Hauptgattung Roman handelt, beweisen uns die von Both und Eckert genannten Zahlen: Demgemäß benötigte die deutsche Presse an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert jährlich 20.000 Romane, im Jahre 1957 kamen jährlich immerhin noch 10.000 Zeitungsromane zum Abdruck;¹⁷⁵ für heute kann von einer noch um einiges niedrigeren Menge ausgegangen werden, da in den letzten Jahren auffällt, dass gerade überregionale Tageszeitungen wie die *Süddeutsche Zeitung*, *Die Welt* oder die *Neue Zürcher Zeitung* mit einer langen Tradition an Feuilleton-Romanen diese aufgaben; dieser Schritt wird – etwa im Fall der *N.Z.Z.* – mit dem

¹⁷² Redaktion der Frankfurter Zeitung in selbiger am 24. Oktober 1929. Zitiert in: Todorow (1988), hier: S. 738.

¹⁷³ Bachleitner (1999), hier: S. 11.

¹⁷⁴ ebda., hier: S. 16.

¹⁷⁵ Eckert (1957), hier: S. 171. Zahlen bestätigt bei Bachleitner (1999), hier: S. 77.

Aufkommen billiger Taschenbuchausgaben sowie zu disparaten Wünschen der Leserschaft begründet.¹⁷⁶

Aus dieser schier unerschöpflichen Quelle haben wir für unsere repräsentativen Untersuchungen nun einige Werke, die in der *Frankfurter Zeitung* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erschienen sind, synchron durch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch ausgewählt, an denen wir die o.g. Thesen und Ausführungen nachzuvollziehen versuchen werden.

¹⁷⁶ *Süddeutschen Zeitung*: Feuilleton-Roman eingestellt 1996; *Südkurier*: 1993 (jeweils ohne jeglichen vorherigen Hinweis oder anschließende Kommentierung). Lediglich die *Neue Zürcher Zeitung* widmete dem eingestellten Fortsetzungsroman am 27./28. Juni 1992 einen eigenen Artikel (“Ernste Nachricht – unser Romanfeuilleton [sic] betreffend“).

3. ANGEWANDTER TEIL: ROMANBEISPIELE AUS AUSGEWÄHLTEN JAHRGÄNGEN

3.1 ZUM GRUNDSÄTZLICHEN PROBLEM DER QUELLENERSCHLIESSUNG; ZUR GETROFFENEN AUSWAHL IN BEZUG AUF MEDIUM UND WERKE

Die gewählte Aufgabenstellung brachte es ganz natürlich mit sich, dass zahllose Zeitungsexemplare aus früheren Jahrzehnten einzeln erschlossen werden mussten; hierzu waren für die nun vorliegende Arbeit unterschiedliche Methoden der Quellenerschließung notwendig, abhängig von der Form der vorgefundenen Archivierung.

Dank der umfassenden Vorarbeiten von Almut Todorow konnte für die Jahre 1918/19 und 1939 auf ein Mikrofilm-Archiv des *F.Z.*-Feuilletons zurück gegriffen werden; für den Jahrgang 1929 wurde die Untersuchung anhand von gebundenen Sammelbänden der Originalausgaben durchgeführt; Zugriff auf die ausgewählten Jahrzehnte zwischen 1949 und 1989 bot sich erneut in Form von Mikrofilmen, welche die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* hatte anfertigen lassen; der Jahrgang 1999 existierte hingegen auf einer Compact Disc, auf welcher jedoch aus kopierrechtlichen Gründen die Romanfortsetzungen nicht abgespeichert werden durften. Die Recherchedienste der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* sowie der Frankfurter Sozietät waren zudem behilflich bei der Beschaffung von lesbaren Kopien gerade für die Fälle der älteren Fortsetzungen, da die benötigten üblicherweise verwendeten Mikrofilme teilweise in zu schlechtem Zustand waren.

Sofern dies möglich war, wurde zudem in nahezu sämtlichen Fällen zusätzlich die Buchausgabe des jeweiligen Zeitungsromans zum Vergleich konsultiert, um so etwaige Änderungen im Titel oder in der Länge herauszufinden.¹⁷⁷

Insbesondere der Rückgriff auf die (nicht verschlagworteten) Mikrofilme der *F.A.Z.* erwies sich als ein Zeit raubendes Verfahren, da zuerst jeweils die erste Ausgabe aller von uns gewählten Jahrgänge herausgesucht werden musste, um davon ausgehend festzustellen, welche Folge des betreffenden Romans am Jahresanfang bereits erreicht war, um anschließend für eine vollständige Erschließung jeweils

¹⁷⁷ Für die Ausnahmen: siehe Bibliographie ab Seite 79.

eines ganzen Romans sämtliche früheren und späteren Folgen einzeln herauszuscannen.

Aufgrund der bereits angesprochenen fehlenden Vorarbeiten hinsichtlich einer literaturwissenschaftlichen Auswertung der in der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* erschienenen Feuilleton-Romane unter dem Aspekt der damit einhergehenden Besonderheiten aufgrund des Publikationsortes erschien uns diese Themenstellung als sinnvoller und exemplarischer Ansatz.¹⁷⁸

Ausschlaggebend für die Auswahl der beiden Trägermedien waren der national wie international herausragende Ruf der seit 1949 erscheinenden *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, unter anderem hinsichtlich ihres Feuilletons sowie deren in der deutschen Zeitungslandschaft bei überregional erscheinenden Blättern verhältnismäßig lange Tradition, steht sie doch in der Nachfolge der 1856 gegründeten *Frankfurter Zeitung*, die ihr Erscheinen im Jahre 1943 aufgrund der politischen Lage einstellen musste.

Von nicht unerheblicher Bedeutung war zudem die Tatsache, dass in diesem Fall sämtliche der in der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* abgedruckten Romane zuvor im gesamten deutschen Sprachraum noch nicht erschienen waren (bis heute), weder in einer anderen Zeitung, noch in Buchform, respektive, sofern es sich um Übersetzungen handelte, durch ihren Abdruck in der *F.Z.* oder der *F.A.Z.* erstmals überhaupt in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Beachtenswert sind in dieser Hinsicht auch von Verantwortlichen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* selbst getätigte Aussagen bezüglich ihres Umgangs mit Romanen: “Eine Einrichtung mit Tradition: Unsere Zeitung druckt seit ihrem Bestehen in ununterbrochener Folge Romane und große Biographien für ihre Leser ab [...]. Der Roman erscheint immer im gleichen Format und an derselben Stelle, um die Suche nach der neuen Fortsetzung zu erleichtern und um das Ausschneiden und Sammeln zu ermöglichen.“¹⁷⁹ Dabei versucht die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* nach eigener

¹⁷⁸ Eine Liste von in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* veröffentlichten Fortsetzungsromanen findet sich zwar in *F.A.Z.* (1994), hier: S. 103. Jedoch beginnt diese erst mit dem Jahr 1950 und endet 1994, ohne freilich eine lückenlose Dokumentation über die in diesem Zeitraum publizierten Werke zu bieten, so dass sich in dieser Aufzählung lediglich zwei der fünf von uns erhobenen Belege für veröffentlichte Romane finden. Zudem handelt es sich hierbei um ein internes Produkt.

¹⁷⁹ *F.A.Z.* (1994), hier: S. 101. Diese Aussage trifft für die meisten Fortsetzungseinheiten tatsächlich zu; dennoch sind uns zuweilen erhebliche Verschiebungen des Abdruckortes aufgefallen, u.a. die Verlagerung über den Strich für den im Jahre 1968/69 erschienenen Roman Maurice Shadbolts. Vgl. hierzu Kapitel 3.7 ab Seite 53.

Aussage, „Werke zu finden, die sowohl dem berechtigten Verlangen des Lesers nach Unterhaltung wie auch den Ansprüchen von literarischer Qualität genügen“¹⁸⁰ – zwar nicht gerade ein Novum auch bei namhaften Verlagshäusern, aber dennoch eine ehrliche Aussage insofern, als auch unterhaltsame Werke nicht prinzipiell ausgeschlossen werden, mit allen Risiken, dadurch Leser zu polarisieren oder sie bei extremem Missfallen zur Aufkündigung ihres Abonnements zu veranlassen.

Einer der in dieser Arbeit verfolgten Hauptansätze ist es auch, anhand der vorliegenden Auswahl an Fortsetzungsromanen aus der *Frankfurter Zeitung* sowie der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* aufzuzeigen, dass darin zumeist geistige und politische Umbruchsituationen der jeweiligen Zeit ihrer Publikation verarbeitet beziehungsweise neben politisch aktuellen auch Ereignisse mit langfristigen Auswirkungen von den jeweiligen Autorinnen und Autoren reflektiert wurden.

Ihre Aufnahme durch das lesende Publikum seiner Zeit hat in nicht zu unterschätzendem Maße bei vielen Werken dazu beigetragen, sie vorab einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen und somit auch den Buchverlagen eine nützliche Risikostandsanzeige geliefert, inwieweit das Werk in späterer Buchform beim Publikum aufgenommen werden würde und sich dadurch noch die Anzahl der Leser vergrößern könnte.

Eine Anmerkung sei noch in Bezug auf die Leserschaft der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* angefügt: Das Blatt wurde und wird vor allem von Führungskräften der Wirtschaft, Beamten in leitenden Funktionen, leitenden Angestellten, Freiberuflern und Selbständigen gelesen.¹⁸¹ Damit ist jedoch zugleich auch ausgesagt, dass es für die Leserinnen und Leser, die dieser finanziell abgesicherten Bevölkerungsgruppe angehören, sicherlich keine Notwendigkeit gibt, aus Gründen der Ökonomie die Lektüre eines fortlaufend publizierten Romans in einer Tageszeitung dem (kostenaufwändigeren) Erwerb eines gebundenen Buches vorzuziehen, wie dies unsere Darstellung für die Anfangszeiten zutage gebracht hatte.

¹⁸⁰ F.A.Z. (1994), hier: S. 103.

¹⁸¹ Wiebke Rögner; Helmut W. Schwarz: „Darstellung und Selbstdarstellung. Die LeserInnen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*“. In: Hermannus Pfeiffer (Hg.): *Die F.A.Z. Nachforschungen über ein Zentralorgan* (= Kleine Bibliothek. Politik und Zeitgeschichte. Nr. 489). Köln 1988. Hier: S. 187.

Im nachfolgenden angewandten Teil wird bei der Analyse des jeweiligen Romans kurz auf den genauen Publikationsort innerhalb der Zeitung eingegangen, da sich diesbezüglich innerhalb des untersuchten Zeitraumes 1919 bis 1999 erhebliche Veränderungen beobachten lassen. Im Anschluss daran folgt eine kurze Vorstellung der zeithistorisch bezogenen und relevanten Inhalte der ausgewählten Romane, wie etwa zum Gesellschaftsbild und dem politischen Hintergrund, denn wie schon Adorno festgestellt hatte, „durchleuchtet der Zeitungsroman die gegenwärtige Welt auf das hin, was ihr zugrunde liegt“.¹⁸²

¹⁸² Theodor Wiesengrund Adorno: „Form und Gehalt des zeitgenössischen Romans“ (1954). In: Hartmut Steinecke; Fritz Wahrenburg (Hgg.): *Romantheorie. Texte vom Barock bis zur Gegenwart*. Stuttgart 1999. Hier: S. 447.

3.2 IM JAHRGANG 1918/19: *MOSKAU* VON ALFONS PAQUET IN DER *FRANKFURTER ZEITUNG*

Während der Weimarer Republik wurde die *Frankfurter Zeitung* zur “führenden süddeutschen Tageszeitung, gesellschaftlich geprägt von der großbürgerlich wohlhabenden, frankophilen Weltoffenheit des Frankfurter Bürgertums [...] mit einer elitären und höchst anspruchsvollen Leserschaft“.¹⁸³ Ob man ihr Feuilleton nun als “fortlaufenden Kommentar zur Politik“ erachtet,¹⁸⁴ oder als denjenigen Ort, an dem sich “ein beachtlicher Teil der Literatur artikuliert“,¹⁸⁵ kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Außer Frage steht jedoch sein hoher Stellenwert für das damalige Kulturleben und, damit eng verbunden, seine wertvolle Aussagekraft für unsere heutigen Nachforschungen.

Das nachfolgend untersuchte, zwischen dem 31. Dezember 1918 und dem 13. März 1919 in 65 Folgen ohne vorherige Ankündigung erschienene Werk Alfons Paquets (1881-1944) stellt insofern eine Besonderheit dar, als es sich *strictu sensu* nicht um einen Roman handelt, sondern um Berichte, die der Autor als Auslandskorrespondent der *Frankfurter Zeitung* zwischen Juli und November 1918 als Zeitzeuge der russischen Revolution verfasste. Wir haben sie jedoch in unsere Auswahl mitaufgenommen, da sie an dem üblicherweise Romanen vorbehaltenen Ort – unter dem Strich auf der ersten Zeitungsseite – und zudem mit willkürlichen Schnitten sowie dem Zusatz “Fortsetzung folgt“ zum Abdruck kamen. Als tagebuchartige Aufzeichnungen weisen sie zudem literarische Qualitäten auf; somit ist der Strich in diesem ausnahmsweisen Fall im eigentlichen Sinne keine Trennungslinie mehr zwischen Realem und Fiktivem, sondern macht vielmehr die gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen beiden Sparten deutlich.

Zudem enthalten die *Briefe aus dem kommunistischen Russland* (so der spätere Buchtitel) zum Teil eingehende Beschreibungen der Bevölkerung und der Landschaft in der schwierigen damaligen Situation, womit sie über den faktischen Stil des Berichtes hinausgehen und teilweise den subjektiven Charakter einer

¹⁸³ Almut Todorow: “Die Frauen im Journalismus der Weimarer Republik“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 16 (1991). Heft 2. Hier: S. 99.

¹⁸⁴ Benno Reifenberg: “Gewissenhaft“. In: *Frankfurter Zeitung* vom 1. Juli 1929. Zitiert in: Todorow (1988), hier: S. 697, ebenso in Haacke (1943), hier: S. 230.

¹⁸⁵ Todorow (1988), hier: S. 697.

Reiseschilderung annehmen.¹⁸⁶ Die Sprache schwankt dabei zwischen faktischem Telegrammstil, poetischen Naturbeschreibungen und eingehenden Charakterschilderungen. Da der Autor seinerzeit einer der wenigen westlichen Augenzeugen der Vorgänge im revolutionären Moskau war, wurden seine Briefe damals weltweit zitiert und erschienen, anschließend an die Publikation in der *F.Z.*, auch in anderen europäischen Medien.¹⁸⁷

Als aktuelles dokumentarisches Werk mit literarischem Charakter eigneten sich diese Korrespondentenberichte gut für einen Abdruck in der Zeitung, trugen sie doch mit dazu bei, dass die politisch und literarisch gleichermaßen interessierte und aufgeklärte Leserschaft der *Frankfurter Zeitung* die Ereignisse in Russland durch diese Innenansicht womöglich besser nachvollziehen konnte, da Paquet es versteht, als deutscher Beobachter und Autor tief in die russische Denkweise einzudringen, ohne dabei den Blick des Außenstehenden aufzugeben. Eine pikante Tatsache ergab darüber hinaus ein Vergleich der in der *Frankfurter Zeitung* abgedruckten Texte mit der Buchversion: Letztere ist um einige (kursiv gesetzte) Passagen länger, die zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung in der Presse noch der Zensur zum Opfer gefallen waren.

Ein weiterer Grund für die im Rahmen unserer Recherchen konstatierte Bevorzugung kürzerer Prosawerke in diesem Zeitraum liegt sicherlich in den äußeren Umständen: Der Erste Weltkrieg bescherte dem Pressewesen unter vielen anderen Unannehmlichkeiten eine gravierende Papierknappheit, welche die Redaktion nötigte, „die Erörterung kultureller und rein geistiger Fragen erheblich zu reduzieren“, um wenigstens ansatzweise das politische Geschehen abbilden zu können.¹⁸⁸

Die für erfolgreiche literarische Publikationen in Zeitungen häufig genannte Notwendigkeit, auf zeitaktuelle Geschehnisse zu reflektieren, hat Paquet mit seinen Darstellungen aus Moskau somit erfüllt und mit seinem in Fortsetzungen publizierten Werk ein journalistisch fundiertes und literarisch ausgestaltetes Zeitdokument geliefert.

¹⁸⁶ Paquet selbst betitelt sein Werk in dieser Weise: So spricht er etwa von wiedergegebenen „äußeren Eindrücken“ oder „Schilderungen“ (im Vorwort zur Buchausgabe, Jena 1919).

¹⁸⁷ www.alfonspaquet.de.

¹⁸⁸ Vgl. Fußnote 110 bezüglich des Berichtes vom 15. März 1919 in der *F.Z.* zur herrschenden Papiernot.

3.3 IM JAHRGANG 1929: *DER WOLF IN DER HÜRDE* VON RENÉ SCHICKELE IN DER *F.Z.*

Vorneweg ist in Bezug auf das Layout Folgendes festzuhalten: Der Feuilleton-Roman befand sich im Jahre 1929 noch ebenso wie bereits eine Dekade zuvor auf der ersten Zeitungsseite unter dem Strich und damit an prominenter Stelle, was sich jedoch bald wandeln sollte, wie bei der Analyse des übernächsten Werkes noch zu zeigen sein wird.

Der Jahrgang 1929 ist gemäß unserer Untersuchungsergebnisse insofern ein auffallender, als hier nicht von Beginn des Jahres an fortlaufende Romane zum Abdruck kamen; vielmehr lag der Schwerpunkt im ersten Quartal vorrangig auf der Kurzprosa, wie eine Ankündigung für das „Feuilleton-Programm 1929“ vermerkt:¹⁸⁹ Genannt werden so etwa zahlreiche Erzählungen, Berichte oder Essays namhafter Autoren, jedoch für die ersten beiden Monate noch kein Roman.

Als solcher wird *Der Wolf in der Hürde* in mehreren Ankündigungen bereits vor seinem eigentlichen Erscheinen erwähnt.¹⁹⁰ Die wiederholten Vorankündigungen lassen erahnen, dass das Werk von den Leserinnen und Lesern der *Frankfurter Zeitung* seinerzeit ungeduldig erwartet wurde. Ein Grund hierfür liegt sicherlich in der damaligen Aktualität, denn mit diesem zwischen dem 3. März und dem 15. Mai 1929 in 61 Folgen erschienenen Roman, dem letzten Teil der Trilogie *Das Erbe am Rhein*, griff dessen deutscher Autor René Schickele (1883-1940) in expressionistischer Manier das seinerzeit sehr aktuelle Thema der Folgen des Versailler Vertrages für das – nun wieder zu Frankreich gehörende – Elsass zur literarischen Verarbeitung auf und legt somit Zeugnis ab von der möglichen fruchtbaren Wechselwirkung zwischen Nachrichten und Romanfiktion.

Zeitlich lässt sich die Handlung auf das Jahr 1928 lokalisieren, da das Werk explizite Verweise auf historische Ereignisse enthält;¹⁹¹ das heißt es wird hier die so genannte *crise autonomiste* des Elsass in den späten 1920er Jahren literarisch aufbereitet. Zwar versteht sich das Werk nicht als politischer Roman, dennoch hebt die *Frankfurter Zeitung* am Vortag des Abdruckbeginns hervor, dass darin „zum

¹⁸⁹ Redaktion der Frankfurter Zeitung: „Feuilleton-Programm 1929, I. Quartal“. In: *Frankfurter Zeitung*, Zweites Morgenblatt, Express-Ausgabe vom 30. Dezember 1928. Hier: S. 1.

¹⁹⁰ Vgl. die folgenden Ausgaben: *Frankfurter Zeitung*, Zweites Morgenblatt, Express-Ausgabe vom 30. Dezember 1928; *F.Z.*, Erstes und Zweites Morgenblatt vom 26. Februar 1929 sowie *F.Z.*, Zweites Morgenblatt und Abendblatt vom 2. März 1929.

¹⁹¹ So etwa die Anspielung auf Kammernwahlen, welche 1928 stattfanden (S. 243).

ersten Male in der Literatur der vertriebene Elsass-Lothringer zur Gestalt eines Romans [werde]“.¹⁹²

Berichtet wird hier aus der Sicht des Ich-Erzählers Claus von Breuschheim, der die elsässische Landschaft als einen Naturraum beschwört.¹⁹³ Als eigentlicher Sprecher des Autors wird jedoch in der von uns konsultierten Forschung übereinstimmend der Protagonist Silvio Wolf erachtet, der gerne auch als Kaschierung des realen Parteiführers der Elsässischen Volkspartei, Thomas Seltz, gesehen wird.¹⁹⁴

Allgemein ist beobachtet worden, dass die Elsass-Modelle zur *crise autonomiste*, welche Schickele in seinen zahlreichen journalistischen Texten entworfen hatte, in seinen Romanen allesamt scheitern.¹⁹⁵ Durch diese Werk lebt er beispielhaft das politische Engagement des Schriftstellers vor, wobei er jedoch als Elsässer weder ausschließlich für die deutsche, noch für die französische Seite Position einnimmt; hingegen zeigt er den äußeren und inneren Kampf verschiedener Personen um die Autonomie des Elsass und um innere Freiheit. In Rezensionen wurde er daher politisch-visionär überwiegend gelobt, unter anderem als *“champion d’une coexistence pacifique de la France et de l’Allemagne“*.¹⁹⁶

Eine Schwierigkeit für heutige Leser ergibt sich allerdings daraus, dass viele Gespräche der eingehend charakterisierten Figuren um tagespolitische und lokale Probleme jener Zeit kreisen, in die er sich erst einarbeiten muss; die bereits zitierte geforderte Alltagsbezogenheit von Zeitungsromanen kann demzufolge unter Umständen bei zu starker Beachtung spätere Generationen von Lesern überfordern, wenn nicht sogar ausschließen.

Klassifizieren könnte man das Werk als einen aktuellen Zeitroman, der anhand persönlicher fiktiver Schicksale die historische Situation der elsässischen Bevölkerung in den ausgehenden 1920er Jahren lebendig werden lässt.

¹⁹² *Frankfurter Zeitung*, Zweites Morgenblatt, Express-Ausgabe vom 2. März 1929. S. 1.

¹⁹³ Stefan Woltersdorff: *Chronik einer Traumlandschaft. Elsassmodelle in Prosatexten von René Schickele 1899-1932* (= *Convergences*. Band 15). Bern 2000. Hier: S. 402.

¹⁹⁴ Z.B. bei Woltersdorff, hier: S. 413.

¹⁹⁵ Friedrich Bentmann (Hg.): *René Schickele. Leben und Werk in Dokumenten*. Nürnberg 1974. Hier: S. 159.

¹⁹⁶ A.P. In: *Les dernières nouvelles d’Alsace* vom 9./10. August 1953.

3.4 IM JAHRGANG 1939: *DER WANDELSTERN* VON EMIL BARTH IN *DER F.Z.*

Entgegen der bei anderen Zeitungen beobachtbaren allgemeinen Tendenz, während des Dritten Reiches vornehmlich Deutsches und 'Volkhaftes' in ihre Feuilletons aufzunehmen,¹⁹⁷ führte die *Frankfurter Zeitung* ihre zu diesem Zeitpunkt bereits über 70jährige Feuilletontradition auch in dieser Zeit in der gewohnten Manier bewusst fort; allerdings war das Feuilleton bis zum Jahre 1939 bereits weiter in den Innenteil des Blattes auf die dritte Zeitungsseite gewandert.

Mit Emil Barth (1900-58) hielt ein engagierter Schriftsteller Einzug in den Reigen der in der *Frankfurter Zeitung* vorveröffentlichenden Autoren. Wider Erwarten ist sein in Deutschland unter der Herrschaft der Nationalsozialisten verfasster Roman *Der Wandelstern*, welchen die *F.Z.* ihren Lesern vom 9. bis 23. März 1939 in 42 Folgen im Vorabdruck präsentierte, völlig frei von Anspielungen auf entsprechende zeithistorische Gegebenheiten oder die drohende Gefahr des bald nach Veröffentlichung ausbrechenden Krieges und damit vorerst scheinbar ohne direkten Zeitbezug; dies erklärt sich jedoch damit, dass der Zeitpunkt der Erzählung um das Jahr 1900 angesiedelt ist¹⁹⁸ und es sich somit um einen – autobiographischen¹⁹⁹ – Erinnerungsroman handelt. Allerdings, und darauf deutet inhaltlich einiges hin, ist dieses größtenteils in der Retrospektive angelegte Werk auch eine Rückwendung zu den – im Vergleich zur Erzählgegenwart – unbeschwerten Kindheitserlebnissen eines deutschen Jungen.

Barth schildert eine Familiengeschichte aus der Sicht des beim Einsetzen der Handlung etwa achtjährigen jüngsten Sohnes, angesiedelt im Bergischen Land. Auffallend ist der häufige Bezug auf die Religion und den Glauben, die hier als Stütze in unruhigen Zeiten dienen.

Allenfalls wären als zeittypische Details, die auf den Autor während des Verfassens im Zwischenkriegs-Deutschland gewirkt haben könnten, die Freude der Jungen an – allerdings fastnächtlicher – Knallerei und Kriegsspielen zu erwähnen.

¹⁹⁷ Bender, hier: S. 243.

¹⁹⁸ Aufschluss hierüber geben die Hinweise auf zwei rekonstruierbare Daten: Auf den ersten Zeppelinflug vom 2. Juli 1900 (in Kapitel 9) sowie auf die ersten ab 1900/01 seriell produzierten Kraftwägen (in Kapitel 11).

¹⁹⁹ Vgl. einen entsprechenden von der Redaktion der *Frankfurter Zeitung* verfassten Hinweis in der Ausgabe vom 8. Februar 1939 in der Vorankündigung.

Sehr untypisch für einen Fortsetzungsroman sind hingegen die ausnehmend langen Landschaftsdarstellungen, welche die Handlung wiederholt innehalten lassen und stattdessen in synästhetischer Weise durch den Protagonisten wahrgenommen und beschrieben werden.

Die Redaktion der *Frankfurter Zeitung* mag diesen Roman womöglich gerade deshalb zur Veröffentlichung im Jahre 1939 ausgewählt haben, da er inhaltlich denkbar weit von jeglicher Thematisierung des Krieges entfernt ist und somit vielleicht genau aus diesem Grund als Abwechslung und Flucht aus dem Alltag von den Leserinnen und Lesern der *F.Z.* gerne gelesen wurde, galt doch nach wie vor für Zeitungsredaktionen die Maxime, dass der Feuilleton-Roman in erster Linie dem Bedürfnis nach Unterhaltung entgegenzukommen habe.

3.5 IM JAHRGANG 1949/50: *ZU JUNG, UM OHNE WUNSCH ZU SEIN* VON ILKA CHASE IN DER *FRANKFURTER ALLGEMEINEN* *ZEITUNG*

Zwischen unserem letzten hier behandelten Roman und dem nun zu analysierenden Werk lag der Zweite Weltkrieg mit all seinen verheerenden Auswirkungen, zu dessen Konsequenzen im Zuge der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens auch die zwangsweise Einstellung zahlreicher Presseerzeugnisse gehörte. Davon betroffen gewesen war auch die *Frankfurter Zeitung*, die am 31. August 1943 durch einen Beschluss der Nationalsozialisten zum Stillstand gebracht worden war und erst nach Beendigung der von den Alliierten eingeführten Lizenzpflicht ab 1949 wieder erscheinen konnte.²⁰⁰

Von Relevanz für die Untersuchung unseres nächsten Romans, *Zu jung, um ohne Wunsch zu sein* von Ilka Chase (1905-78), sind von den damaligen Herausgebern getätigte Aussagen zum Selbstverständnis des neuen Blattes: So wird hier der Wunsch zum Ausdruck gebracht, gleichermaßen “eine breite Wirkung, ein Ansprechen breiter Schichten und geistige Ansprüche“ zu vereinigen.²⁰¹

Entsprechende Überlegungen mögen für die Auswahl des ersten abdruckenden Feuilleton-Romans eine Rolle gespielt haben: Das vom 1. November 1949 bis zum 22. Februar 1950 in 96 Folgen an gewohnter Stelle, zwischenzeitlich jedoch bereits auf der vierten Zeitungsseite, unter dem Strich erschienene Werk kommt dem potentiellen Wunsch vieler Leserinnen und Leser nach einer alltagsfernen Lektüre entgegen und kann nicht gerade als für die anvisierte hohe Qualität des Blattes richtungsweisendes Werk angesehen werden.²⁰²

Es handelt sich dabei um einen Familien-, Liebes- und Gesellschaftsroman mit verhältnismäßig vorhersehbarem Handlungsverlauf und schablonenhaft gestalteten Figuren. Dargestellt wird die Entwicklung der jungen weiblichen Protagonistin Mathilda Bean, die in der nordamerikanischen Kleinstadt Lanesboro (Minnesota) in einer Quäker-Familie aufwächst.

²⁰⁰ Ottheinrich Hestermann: *Presse und Pressewesen* (= Arbeitstexte für den Unterricht für die Sekundarstufe). Stuttgart 1988. Hier: S. 70.

²⁰¹ Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: “Zeitung für Deutschland“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Ausgabe D vom 1. November 1949. Hier: S. 1 (Erstausgabe).

²⁰² ebda.

Veränderung bringt die thematisierte Einwanderung aus Europa durch einen Italiener, was den Beginn der Handlung zirka auf die einwanderungsreichen Jahre an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eingrenzen lässt. Diesem folgt die Familie der Heldin später in das – seinerzeit kriegsgebeutelte – Europa nach. Es sticht jedoch hervor, dass weder auf die zeitgenössischen Ereignisse in den Vereinigten Staaten, noch in Europa eingegangen wird, die in dem Zeitraum der erzählten Zeit (etwa 1900-35) doch in erheblichem Ausmaß bis dato herrschende Strukturen veränderten und auch global bedeutsam waren.

Die Verlagerung des Schauplatzes in andere Länder und damit die Überwindung nationaler Grenzen weckt die Erwartung, die Darstellung möge auch den Abbau herrschender gegenseitiger Vorurteile vorantreiben; hingegen werden diese aufgrund der sehr einseitigen amerikanischen Sicht auf die auftretenden europäischen Personen tendenziell sogar noch untermauert.

In diesem Fall kann der Strich, unter welchem das Werk fortlaufend erschien, in der Tat als Demarkationslinie und Trennungsstrich zwischen ernsten Nachrichten und (rein) unterhaltender Literatur betrachtet werden, der eine klare „publizistische Werthierarchie“ zum Ausdruck bringt.²⁰³

Dieses Werk ist aus dem von uns untersuchten Reigen aus *F.A.Z.*-Romanen allerdings das einzige, bei dem die Bezeichnung 'Trivilliteratur'²⁰⁴ angebracht scheint und bildet damit eine Ausnahme; somit kann unsere Analyse auch keineswegs den häufig vorgebrachten Vorwurf der Klischeehaftigkeit generell auf das Genre der Zeitungsromane anwenden, muss jedoch eingestehen, dass es einzelne Beispiele auch in so renommierten Blättern wie der *F.A.Z.* durchaus gab.

Da eine Ankündigung der Redaktion in diesem Fall fehlte, kann über die Motivation zur Auswahl gerade dieses Werkes nur spekuliert werden; aus Sicht der für die Auswahl verantwortlichen Redaktion mag etwa der historische Kontext eine Rolle gespielt haben: In der unmittelbaren Nachkriegszeit war in Teilen der Bevölkerung sicherlich der Wunsch nach der Darstellung einer 'heilen Welt' verbreitet, welchen Romane wie der Chases sicherlich erfüllten.

²⁰³ Todorow (2000), hier: S. 25 (siehe Fußnote 59).

²⁰⁴ In der Begriffsbedeutung folgen wir hierin Wolfgang Schemme [*Trivilliteratur und literarische Wertung. Einführung in Methoden und Ergebnisse der Forschung aus didaktischer Sicht.* Stuttgart 1975.], der als Charakteristika der so genannten 'Trivilliteratur' neben der Klischeehaftigkeit auch Stereotypen, eine simple Typenbildung sowie die Reproduktion bewährter Muster auflistet (Schemme 1975, hier: S. 174).

3.6 IM JAHRGANG 1958/59: *HERKUN* VON MARIA DESSAUER IN DER *F.A.Z.*

Spätestens ab dem Jahre 1959, am nächsten Eckdatum unserer Analyse, finden sich die fortlaufenden Fortsetzungseinheiten wieder regelmäßig auf der zweiten Zeitungsseite, wie unser Beispiel von Maria Dessauers (Jahrgang 1922) *Herkun* zeigt; allerdings wurde auch hier auf eine vorherige Ankündigung des Romans verzichtet.

Mit diesem zwischen dem 19. Dezember 1958 und dem 24. Februar 1959 in 54 Folgen zuerst veröffentlichten Romanwerk dringen politische Ereignisse eher am Rande in Form des zurückgezogen lebenden, in diesem Fall Titel gebenden, fiktiven Staatsmannes Alexander von Herkun in das Geschehen ein.

Eher als auf ihm liegt der Schwerpunkt der Handlung jedoch auf der geistigen und psychischen Entwicklung des ihm ohne Hoffnung auf Erfolg nacheifernden jungen Studenten Wolfgang Folenius, der den Roman als Ich-Erzähler dominiert und von seinen Kontakten zu dem ihm anfänglich als (unerreichbares) Vorbild dienenden Staatsmann in der Retrospektive berichtet.

Stilistisch fällt eine auffällig elaborierte Sprache auf, die ob ihrer zahllosen Latinismen und Romanismen nicht so recht zu dem ansonsten wenig bildungsinteressierten Protagonisten passen will.

Aufgrund fehlender Rekurrenzen auf örtliche Gegebenheiten oder zeittypische Erscheinungen lässt sich das Werk entsprechend nicht näher situieren, was einerseits die Deutung erschwert, auf der anderen Seite jedoch auch dazu beiträgt, dass der fiktionale Charakter des Romans in diesem Fall in hohem Maße erhalten bleibt.

Ein zur Zeit seines Erscheinens sicher noch ungewohntes Thema wird mit der Liebesbeziehung zu einer älteren Frau geschildert, welche den Helden bald über die Maßen dominieren wird. Auch aus diesem Grund könnte man in diesem Fall auch von einem sich negativ herausbildenden Entwicklungs- oder Initiationsroman sprechen, denn der Protagonist entwickelt sich von dem unbedarften, anständigen Studenten zu einem in den Fängen der leichtlebigen Frau zunehmend verlotternden Wesen.

Ebenso wie der 1949 erschienene Roman *Chases* ist dieses Werk von einer breiten Leserschaft rezipierbar und ist wohl aus diesem Grund von der Feuilleton-Redaktion der *F.A.Z.* in die Auswahl ihrer Fortsetzungsromane aufgenommen worden.

3.7 IM JAHRGANG 1968/69: *GLUT IN DER ASCHE* VON MAURICE SHADBOLT IN DER *F.A.Z.*

Ein weiteres, weder früher noch später in den von uns konsultierten Ausgaben angetroffenes Phänomen trat für den Jahrgang 1968/69 auf: Maurice Shadbolts (1932-2004) *Glut in der Asche* ist nicht nur sehr weit in den Innenteil der Zeitung gewandert, nämlich um die Seite 20 im Wirtschaftsteil, sondern der Roman ist generell über dem Strich am linken oberen Zeitungsrand abgedruckt und nur in wenigen Ausnahmen auch an seinem 'klassischen' Platz unter dem Strich aufzufinden, was die klassische Funktion des Trennungsstrichs erheblich in Frage stellt und sie zu relativieren scheint; allerdings blieb diese Erscheinung eine Ausnahme, wie unsere Nachforschungen für die Folgeromane im selben Jahr ergeben haben.

Den Horizont der damaligen Leserschaft nicht nur in geographischer Hinsicht erweiterte sicherlich dieser vom 10. Dezember 1968 bis zum 5. März 1969 in 71 Folgen erschienene Roman, dessen Handlungsorte Te Ika und Auckland auf der Nordinsel Neuseelands und damit im Geburtsland des Autors angesiedelt sind. Diese Tatsache wird in der Vorankündigung eigens als Besonderheit hervorgehoben: "noch nie stammte ein [in der *F.A.Z.* abgedruckter] Roman von einem Autor aus dieser Weltgegend".²⁰⁵

Wie schon im Falle des unter 3.6 besprochenen Werkes handelt es sich auch in diesem Fall um einen Initiationsroman, in welchem der Heranwachsende Nicholas Flinders in das Leben und in die Besonderheiten der neuseeländischen Landschaft eingeführt wird. Zeitpunkt der Handlung sind die Jahre 1962 bis 1963, also unmittelbar bevor der Autor seinen Erstling 1965 auf Englisch verfasste.²⁰⁶

Der Ich-Erzähler berichtet in umgangssprachlichem Ton in stark subjektiver Weise, was sich nicht zuletzt darin äußert, dass er für seine Entwicklung wichtige Ereignisse entweder gar nicht beschreibt, oder sie nur sehr verklausuliert nacherzählt. Auffallend sind die für einen Fortsetzungsroman einen unüblich breiten Raum einnehmenden Naturschilderungen: Ursprünglich wurden diese in den meisten Romanen, die zuerst in einer Zeitung erschienen, so kurz wie möglich gehalten,

²⁰⁵ Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: "Unser neuer Roman. Maurice Shadbolt: *Glut in der Asche*". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Dezember 1968. Hier: S. 20.

²⁰⁶ Dies lässt sich aus im Roman angegebenen Jahreszahlen und Altersangaben rekonstruieren: Der Ich-Erzähler nennt 1947 als sein Geburtsjahr und gibt sein Alter mit 15-16 Jahren an.

damit jede Folge durch Bewegung und die Interaktion von Charakteren ausgezeichnet und die Handlung nicht gebremst würde; doch haben auch unsere bisherigen Beispiele gezeigt, dass mit dieser strengen Regel wohl im 20. Jahrhundert bei nicht eigens für die Zeitung publizierten Werken gerne gebrochen wurde.

Durch den Tod eines befreundeten Maori, an dem der junge Protagonist sich selbst die Schuld gibt, stark verstört, gelingt es erst dem Großvater, ihn aus seiner Isolierung zu lösen und auf einer wochenlangen Wanderung quer durch das Land schließlich zurück zu sich selbst und zur gemeinsamen Familie zu finden.

Politische Ereignisse dringen kaum in dieses Erzählwerk ein; hinzu kommt, dass der Autor erst kurz vor Beginn der Arbeit an diesem Roman nach jahrelangem Aufenthalt in Europa 1960 wieder in seine Heimat zurückgekehrt war.²⁰⁷

Mittels der hier geschilderten inneren und äußeren Reise des jungen Protagonisten erschließt der Autor sich und dem europäischen Leser der ausgehenden 1960er Jahre die Landschaft und das Leben seiner Landsleute.

Mit der Auswahl dieses Werkes für eine Publikation in Fortsetzungen für ihre Leserinnen und Leser entschied sich die Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* für ein deutliches Signal zur Weltoffenheit und kam auch dem schon in den Anfängen der Fortsetzungsromane geäußerten Wunsch, eine "Hochschule für das Volk" zu sein, entgegen.²⁰⁸

²⁰⁷ F.A.Z./Frankfurter Allgemeine Zeitung (Hg.): "Unser neuer Roman. Maurice Shadbolt: Glut in der Asche". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Dezember 1968. Hier: S. 20.

²⁰⁸ So Heinrich und Julius Hart in ihren *Deutschen Monatsblättern* (1878); vgl. Fußnote 163.

3.8 IM JAHRGANG 1978/79: *DAS LANDGUT* VON ISAAC BASHEVIS SINGER IN DER *F.A.Z.*

Bis im Jahre 1978/79 hatte eine weitere Neuerung Einzug gehalten: Zwischenzeitlich hat die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* einen eigenen Feuilletonteil eingeführt, der sich als drittes Produkt nach dem Politischen und dem Wirtschaftsteil findet. In diesem Bereich wird Isaac Bashevis Singers (1904-91) *Das Landgut* in Fortsetzungen jeweils auf der zweiten Seite, wiederum unter dem Strich, zum Abdruck gebracht.

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* begründet diesen Schritt folgendermaßen: „Der Platz 'unter dem Strich' auf der Seite zwei im politischen Teil wurde später zugunsten einer Zusammenfassung des kulturellen Bereiches in einem eigenen Produkt aufgegeben“, eben dem Feuilleton.²⁰⁹

Aus der Reihe der von uns ausgewählten Werke sticht *Das Landgut* hervor, da es sich bei dem zwischen dem 27. Dezember 1978 und dem 24. April 1979 in 99 Folgen publizierten Werk um das Œuvre eines Nobelpreisträgers handelt, dem dieser erst wenige Wochen vor Beginn des Abdrucks im Dezember 1978 verliehen worden war. Somit reagierte die *F.A.Z.* ausgesprochen rasch, um ihren Leserinnen und Lesern nicht nur ein aktuelles, sondern zudem ein ob seiner herausragenden Qualität ausgezeichnetes Stück Literatur präsentieren zu können.

Inhaltlich handelt es sich bei dieser 'Familiensaga'²¹⁰ – auch im politischen Sinne – um die Evozierung einer Welt, die zum Zeitpunkt der Abfassung des Romans (1952-53) bereits verloren war,²¹¹ da diese sich schon zur Zeit der Handlung (1863-99 zirka) stark im Auflösen befand. Stofflich behandelt Singer in dem zuerst auf Jiddisch geschriebenen Roman das polnische Judentum in seinem Leiden und seiner Rebellion gegen das Schicksal und gegen Gott beziehungsweise in seiner Gespaltenheit zwischen Tradition, Emanzipation und Assimilation und Moderne.

Am Beispiel einer zentralen Familie verdeutlicht der Autor über drei Generationen hinweg die langsame Loslösung in unterschiedlich starker Weise gläubiger Juden vom traditionellen Glauben, welche er anhand von Lebenskrisen der Protagonisten

²⁰⁹ F.A.Z. (1994), hier: S. 98.

²¹⁰ Renate Schostack: "Familiensaga und Zeitgemälde. Unser neuer Fortsetzungsroman: Isaac Bashevis Singers "Das Landgut"". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26. Dezember 1978. Ebenso: Salkia Landmann: "Am Hof des Wunderrabbi. 'Das Landgut', die ostjüdische Familiensaga von I.B. Singer" (Rezension zur Buchausgabe). In: *Die Welt* vom 14. Juli 1979.

²¹¹ Schostack (1978).

vorführt. Dadurch erweitert Singer den Handlungskreis über die Familiensaga hinaus zu einer Darstellung der Epoche, in der auch die vorausgegangenen politischen Ereignisse (der missglückte Aufstand von 1863 gegen die zaristische russische Herrschaft, Industrialisierung und Kapitalismus) eine tragende Rolle spielen für die Möglichkeiten der Entwicklung der einzelnen Charaktere, die sich in Zeiten des Umbruchs und des (religiösen) Wertezerfalls neu definieren müssen und in dem Dilemma zwischen weltlich-materiellem oder seelisch-geistigem Reichtum stehen. Die Schilderung des Untergangs der traditionellen Lebensweise impliziert zugleich einen Wandel der ostjüdischen Gesellschaft.²¹²

Der Erzähler bleibt konstant auktorial und allwissend und berichtet zwar linear, jedoch in sequenzartiger Struktur, indem zuweilen eine einzige Figur streckenweise allein in ihren Handlungen und Reflexionen dargestellt wird, was zur Folge hat, dass über mehrere Fortsetzungsfolgen hinweg lediglich die Geschichte einer einzelnen Person berichtet wird.

Singers Werk gehört damit zu einer generellen Strömung der modernen jiddischen Literatur (ursprünglicher Titel: *Der Hoyf*), welche die Konflikte zwischen ostjüdischem chassidisch-orthodoxem Traditionalismus (im Roman verkörpert von dem Protagonisten Kalman Jacoby) und gesellschaftlichem Umbruch verarbeitet.

Naturschilderungen rund um das geographisch belegbare Örtchen Jampol finden sich nur spärlich; womöglich liegt dies darin begründet, dass Singer seine im amerikanischen Exil verfassten Romane grundsätzlich zuerst in Zeitungen veröffentlichte und ob der damit zwangsläufig einhergehenden Einteilung in Fortsetzungseinheiten wusste, dass ein stetiges Fortschreiten der Handlung möglichst ohne längere statische Passagen wichtig ist, um die Leser zu fesseln und dauerhaft zu binden.

Einer der Hauptgründe für die Redaktion, gerade dieses Werk auszuwählen, war sicherlich der o.g. Literaturnobelpreis, den sein Autor kurz zuvor erhielt, was auch die Vorankündigung eigens hervorgehoben hatte.²¹³ Erneut trug die Feuilleton-Redaktion der *F.A.Z.* mit der Entscheidung für dieses Werk mit dazu bei, das Wissen ihrer Leserinnen und Leser über fremde Länder, Kulturen und Religionen zu mehren.

²¹² Hubert Orłowski: "Ein Landgut – weit von New York. Isaac Bashevis Singers Historischer Roman" (Rezension zur Buchausgabe). In: *Frankfurter Rundschau* vom 8. September 1979.

²¹³ Schostack (1978).

3.9 IM JAHRGANG 1988/89: *CHAPLIN. SEIN LEBEN. SEINE KUNST VON DAVID ROBINSON IN DER F.A.Z.*

Der nach 1969 eingeführte neue Publikationsort für Fortsetzungsromane, unter dem Strich auf der zweiten Seite in einem eigenen Feuilleton-Buch, wurde konstant (und bis heute) auch im Jahre 1989 beibehalten, wie auch unsere Untersuchung für David Robinsons *Chaplin. Sein Leben. Seine Kunst* 1988/89 ergeben hat.

In der Reihe der von uns für eine nähere Analyse ausgewählten Werke ist dies die erste reine Biographie über eine berühmte Persönlichkeit, obgleich Texte dieser Art schon immer zum Standard-Repertoire von in Zeitungen publizierten Romanen gehörten. Die Vorankündigung weist darauf hin, dass es sich bei dem Werk des als langjähriger Filmkritiker der britischen *Times* bekannten Autors zugleich um “die einzige von den Nachkommen der Familie Chaplin autorisierte Lebensbeschreibung“ handelt, da dieser das Familien-Archiv benutzen durfte.²¹⁴

Die üblichen Verfahrensweisen des Genres Biographie bedingen auch die zuweilen allzu faktische Schreibweise und die Einfügung einer großen Menge von Zahlen und Namen, die eine flüssige Lektüre erschweren können. Der protokollarische und detailreiche Stilcharakter rückt das Werk eher in die Nähe eines berichtenden Sachbuches, denn eines Romans, obgleich es als Zeitungsroman klassifiziert wurde.

Der Zeitpunkt der Veröffentlichung der Chaplin-Biographie vom 30. Dezember 1988 bis zum 17. März 1989 in 67 Folgen erklärt sich damit, dass im Jahre 1989 auf der ganzen Welt der einhundertste Geburtstag des Schauspielers begangen wurde. Das hohe Alter, welches Chaplin (1889-1977) erreichte, brachte es dabei mit sich, dass auch die auf ihn Einfluss und Wirkung nehmenden politischen Ereignisse der beiden Jahrhunderte mit in die Biographie und das Werk verflochten wurden; die exakte Nennung von Orten und Daten erleichtert eine entsprechende zeitliche Zuordnung, die das Leben Chaplins innerhalb der geschichtlichen Geschehnisse einzuordnen hilft.

In zweierlei Hinsicht sei jedoch an der Publikationsweise der *F.A.Z.* Kritik gestattet: Zum einen sind zitierte Passagen in der Buchversion der besseren Erkennbarkeit halber eingerückt oder kursiv gesetzt, wohingegen sie sich in den Zeitungsfolgen,

²¹⁴ Frank Schirmmacher: “Chaplin. Seine Biographie als Fortsetzungsroman in der *F.A.Z.*“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 29. Dezember 1988. Hier: 1. Feuilletonseite.

wohl aus satztechnischen Gründen, nicht vom restlichen Text abheben, was die Zuordnung von Aussagen zum Teil erheblich erschwert.

Viel gravierender ist jedoch die unverhältnismäßig starke Kürzung des Werkes: So werden von insgesamt 19 Kapiteln lediglich fünf als Zeitungsroman zum Abdruck gebracht; hierdurch ergeben sich beim Leser der einzelnen Fortsetzungseinheiten, der die Buchversion noch nicht haben konnte, erhebliche Wissenslücken (zum Teil werden mehrere Jahre unter Verzicht einer Aufklärung verschaffenden Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse übersprungen, die jedoch für das Gesamtverständnis des Romans sehr wichtig wären). Leider wurde es in diesem Zusammenhang versäumt, an den entsprechenden Stellen auf die Kürzungen hinzuweisen, so dass der Leser darüber im Unklaren bleibt, an welchen Stellen und in welchem Umfang gekürzt wurde; lediglich die Vorankündigung spricht von einer „auszugsweisen Veröffentlichung“, ohne jedoch auf das Ausmaß der ausgesparten Teile einzugehen.²¹⁵

Mögliche Gründe für die Auswahl dieses Werkes waren neben dem bereits genannten 100. Geburtstag des Biographierten und dessen weltweiter Bekanntheit gewiss auch die Beliebtheit des Genres der Biographie für in Fortsetzungen in Zeitungen publizierte Romane generell.

²¹⁵ ebda. Vgl. für nähere Angaben unsere genaue Dokumentation im Anhang ab Seite 70.

3.10 IM JAHRGANG 1999: PAWELS BRIEFE VON MONIKA MARON IN DER F.A.Z.

Traditionsgemäß erschien auch dieses Werk auf der zweiten Seite des eigenen Zeitungsbuches Feuilleton unter dem Strich, wobei hier eine besondere Durchlässigkeit zum oberhalb diskutierten aktuellen Tagesgeschehen zu beobachten ist, auf die noch einzugehen sein wird.

Mit dem Abdruck des Werkes Monika Marons (Jahrgang 1941), einer ihrer Mitarbeiterinnen, nahm die *F.A.Z.* vom 11. Januar bis zum 15. Februar 1999 über 31 Folgen hinweg einen dokumentarischen und stark autobiographisch gefärbten Roman in das Repertoire ihrer Fortsetzungsromane auf.

Der Titel ist zu verstehen als Hinweis auf die 1994 auf dem elterlichen Speicher gefundenen Briefe, die der Großvater der Autorin, Pawel Iglarz, zwischen 1939 und 1942 aus dem polnischen Ghetto an seine Kinder schrieb,²¹⁶ diese Briefe sind die entscheidenden Träger von Erinnerungen, die aus dem Gedächtnis der beteiligten Familienmitglieder häufig schon gelöscht sind, womit auch ein „kritisches Erinnern“ angesprochen wird, das nicht immer erfolgreich sein muss.²¹⁷ Aus drucktechnischen und gestalterischen Gründen musste die Zeitungs-Version leider darauf verzichten, die in der späteren Buchausgabe enthaltenen und den Text jeweils untermalenden Fotografien und Briefausschnitte mitabzudrucken; umso erhellender sind sie jedoch für den Leser der später veröffentlichten Buchform.

Die Autorin schildert darin die eng an die politischen Ereignisse gebundene persönliche Geschichte ihrer polnisch-jüdischen, später zu Baptisten konvertierten Vorfahren über vier Generationen hinweg. Der Zeitpunkt des Beginns des Berichtes liegt dabei in der unmittelbaren Zeit vor der Veröffentlichung des Romans, Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Allerdings stellt sich Maron zu Beginn des Werkes die Frage: „*warum jetzt, warum erst jetzt, warum jetzt noch?*“ und relativiert damit jegliche Überlegungen zur zeitlichen Angemessenheit der Veröffentlichung.²¹⁸

²¹⁶ Silvia Klötzer: „Wir haben immer so nach vorne gelebt‘: Erinnerung und Identität. *Flugasche und Pawels Briefe* von Monika Maron“. In: Elke Gilson (Hg.): *Monika Maron in perspective. 'Dialogische' Einblicke in zeitgeschichtliche, intertextuelle und rezeptionsbezogene Aspekte ihres Werkes* (= German Monitor. Band 55). Amsterdam 2002. Hier: S. 44.

²¹⁷ Friederike Eigler: „Nostalgisches und kritisches Erinnern am Beispiel von Martin Walsers *Ein springender Brunnen* und Monika Marons *Pawels Briefe*“. In: Gilson (2002), hier: S. 159.

²¹⁸ Monika Maron: *Pawels Briefe. Familiengeschichte*. Frankfurt am Main 1999. Hier: S. 7.

Ausgehend von Briefen ihres Großvaters versucht die Erzählerin, welche ausnahmsweise mit der Autorin gleichzusetzen ist, die Vergangenheit ihrer Familie zu rekonstruieren; für dieses stetige Pendeln zwischen Vergangenheit und Aktualität sind ihr Erinnerung respektive Vergessen ihrer Mutter Hella von größter Bedeutung, denn anhand dieser Quellen zieht sie Rückschlüsse auf die Relevanz der Ereignisse in ihrem familiären Vorfeld beziehungsweise auf das Erinnern-Können gegenüber dem Sich-Erinnern-Wollen sowie dem Vergessen-Können gegenüber dem Vergessen-Wollen.²¹⁹ Somit findet die Auseinandersetzung mit ihrer Familie sowohl auf einer persönlichen, als auch auf einer politischen Ebene statt.

Die Vergangenheit wird in diesem autobiographischen Roman in die Gegenwart hinübergeholt, wobei das grundsätzliche Problem nach dem (tatsächlichen) Wahrheitsgehalt von Autobiographien an dieser Stelle zwar wahrgenommen wird, jedoch auf eine Erörterung dieses Aspekts verzichtet werden muss.

Ein zeitlicher Bezug zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* gerade im Jahr 1999 ist zum einen durch die Auseinandersetzung um die umstrittene Rede Martin Walsers zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998 gegeben, zum anderen sollte wenig später im Jahre 1999 die Debatte um das Berliner Holocaust-Mahnmal in der von Eisenman vorgeschlagenen Form ihren Anfang nehmen; somit war die öffentliche Diskussion um angemessene Formen des Erinnerns und die Furcht des Vergessens gerade rege entbrannt. Entsprechend plädiert auch Maron mit ihrer Verknüpfung von personaler und kollektiver Geschichte dafür, „sperrige Vergangenheiten und Gegenwarten anzunehmen und sich ihnen zu stellen“.²²⁰

²¹⁹ Hermann Kurzke hat dies in seiner Rezension vom 10. April 1999 in der *F.A.Z.* („Eine geborene Iglarz. Monika Maron erinnert sich“) als „Darstellung der Differenzen im Erinnerungsvermögen der Familienmitglieder“ bezeichnet. Zitiert in: Katharina Boll: *Erinnerung und Reflexion. Retrospektive Lebenskonstruktionen im Prosawerk Monika Marons* (= Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft. Band 410). Würzburg 2002.

²²⁰ Klötzer (2002), hier: S. 51.

4. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die vorliegende Arbeit hat sich mit der bis dato seltenen und speziell für das gewählte Medium in diesem Zeitraum gänzlich neuen Aufgabenstellung befasst, anhand exemplarischer Werke über den verhältnismäßig langen Zeitraum des gesamten 20. Jahrhunderts hinweg einige der in der *Frankfurter Zeitung* und in der an deren Tradition anknüpfenden *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vorveröffentlichten so genannten Feuilleton-Romane herauszusuchen und sie unter einigen literaturwissenschaftlichen Aspekten sowie unter journalistischer Berücksichtigung der besonderen Publikationsumstände zu analysieren.

Dies geschah im Kontext einer eingehenden Beschäftigung mit dem umfassenderen Konzept des Feuilletons im Allgemeinen, ohne welches die Genese des Zeitungsromans nicht zu erklären gewesen wäre. Dabei ist die Erkenntnis gereift, dass sich epochenübergreifend bezüglich der Konnotation(en) des Ausdrucks 'Feuilleton' zu keinem Konsens gelangen lässt, sondern je nach historischem Kontext anderes darunter impliziert wird: Wie oben ausgeführt, bestand anfänglich nahezu der gesamte als Feuilleton bezeichnete Teil aus dem Roman, wohingegen dieser heute – sofern er nicht gänzlich verschwunden ist – lediglich einen kleinen Teil davon einnimmt; aus diesem Grund erfolgten unsere eine große Zeitspanne umfassenden Forschungen auf der Grundlage eines 'Arbeitstitels Feuilleton'.

Unter literaturwissenschaftlicher und publizistischer Perspektive ist des Weiteren die historische Entwicklung der Romane in Zeitungen näher verfolgt worden, um durch die Untersuchung der Wurzeln und Quellen des Genres ergiebige Schlussfolgerungen auf seine heutige Form zu ziehen; dabei wurden neben dem besonderen Veröffentlichungsort – 'unter dem Strich' oder in einem separaten Feuilleton – auch die Besonderheiten des heterogenen Lesepublikums von Fortsetzungsromanen berücksichtigt.

Zu den gewonnenen Erkenntnissen ist darüber hinaus unter anderem zu zählen, dass sich Wiebers These über eine weitgehende Unabhängigkeit der Zeitungsromane von literarischen Strömungen im Rahmen unserer Untersuchung von Werken des 20. Jahrhunderts bestätigen ließ;²²¹ abschließende Aussagen zu diesem Aspekt sind jedoch nicht möglich, da die tatsächlich zum Abdruck gelangte Materialfülle im

²²¹ Wieber (1933), hier: S. 127 (siehe Fußnote 109).

deutschen Sprachraum sowie die Bandbreite der sie verwertenden Trägermedien selbst über einen kürzeren Zeitraum im Rahmen einer Arbeit wie der vorliegenden unmöglich vollständig zu überblicken gewesen wäre.

Trotz der Konzentration auf eine stichprobenhafte Auswahl und der hierdurch bedingten Ausschnitthaftigkeit der entwickelten Ergebnisse ist aufgrund der für das deutsche Kulturleben herausragenden Rolle der beiden Trägermedien *Frankfurter Zeitung* und *Frankfurter Allgemeine Zeitung* eine für andere Qualitätsmedien deduzierbare Repräsentativität möglich: Der so genannte angewandte, inhaltsbezogene Teil hat durch die nähere Untersuchung jeweils eines Werkes aus jeder Dekade zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Satteljahr am Übergang zum neuen Jahrtausend ein hinsichtlich seiner inhaltlichen und stilistischen Bandbreite bemerkenswertes Korpus von Romanen zusammengetragen, anhand derer sich eine aufschlussreiche Entwicklung verfolgen lässt.

Die analysierten Werke lassen sich aufgrund ihrer Verschiedenartigkeit nur schwerlich zu einer Synthese bringen, verbindet sie doch lediglich die Tatsache, als Vorabdrucke späterer Romanwerke zwischen 1919 und 1999 im Feuilleton der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* erschienen zu sein.

Gattungsmäßig reichte das Spektrum in der *F.Z.* hierbei von den tagebuchartigen Berichten des politischen Auslandskorrespondenten Paquet über direkte Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen politischen Ereignissen (etwa bei Schickele) zu autobiographischen Rückblenden auf Kindheitserlebnisse bei Barth. Hierbei erwies sich, dass ein zu stark ausgeprägter Bezug auf die Gegenwart des Autors späteren Generationen das Verständnis unter Umständen erschweren kann, für zeitgenössische (Zeitungs-)Leser jedoch gewiss einfacher nachzuvollziehen war.

Trivilliterarische Werke mit vorhersehbaren Darstellungen zwischenmenschlicher Beziehungen (Chase) flossen ebenso in die Reihe von Zeitungsromanen der *F.A.Z.* ein wie Initiations- und Entwicklungsromane mit teilweise exotischen Schauplätzen (Dessauer; Shadbolt); von Nobelpreisträgern dargebotene komplexe Einblicke in vergangene Lebensweisen fremder Nationen und Religionen (Singer) hielten hier ebenso Einzug wie journalistische Biographien über berühmte Persönlichkeiten (Robinson) oder autobiographische Rekonstruktionen (Maron).

Dabei fiel auf, dass die untersuchten Werke häufig durchsetzt waren von reflektierenden Auseinandersetzungen mit den brennenden Zeitfragen, welche durch ihre Veröffentlichung in der Zeitung ein breites Publikum daran partizipieren ließen.

Der ursprünglich als Trennungsstrich eingeführte schwarze Balken, der dem Feuilleton (und damit auch dem Roman in Fortsetzungen) einen eigenen Teil am Fußende der Titelseite beziehungsweise im Laufe der Zeit weiter innen einräumte, erwies sich in vielen Fällen entsprechend als zwischen Nachrichten und Literatur permeabel.

Dass die Feuilleton-Redaktion des als *Zeitung für Deutschland* subtitulierte Periodikums bei ihrer Auswahl weit über die Landesgrenzen hinausblickt, beweist die allein in unserer Selektion zusammengetragene Vielzahl von thematisierten fremden Ländern (Russland, Frankreich, Vereinigte Staaten von Amerika, Italien, Neuseeland, Polen) und Religionen (Christentum, russisch-orthodoxe Kirche, Baptisten, Quäker, Juden, Maori), welche den *F.(A.).Z.*-Leserinnen und Lesern mittels der Zeitungsromane vorgestellt wurden.

Desiderat bleiben musste leider trotz entsprechender Bemühungen aufgrund fehlender Dokumentation die Rezeption der untersuchten Werke in Form von tagesaktuellen Leserbriefen. Zudem lassen sich bezüglich der tatsächlichen Anzahl der Leser keine verlässlichen Zahlen verbreiten, da die Multiplikation des Mediums Zeitung (etwa durch Vorlesen) sowie ihre Verbreitung in Leihbibliotheken nicht treffsicher eingeschätzt werden können; die derzeitig verbreitete Auflage der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* von 397.289 Druckexemplaren deutet allerdings zweifelsohne auf eine heutige zahlenmäßig große Leserschaft hin.²²²

Als Bestätigung einer Ausgangshypothese finden sich in den auf dem kulturellen Sektor führenden deutschsprachigen Zeitungen heute mit Ausnahme der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Frankfurter Rundschau* in keiner der großen Tageszeitungen mehr Zeitungsromane.²²³ Mögliche Gründe hierfür wurden in diesem Rahmen ebenso eruiert: In heutigen Redaktionen ist man sich so etwa im Klaren darüber, dass die durchschnittliche tägliche gesamte Zeitungslesedauer zwischenzeitlich bei unter 30 Minuten liegt und auch die Tatsache, dass Literatur nahezu jeder Kategorie heute bereits sehr preiswert zu haben ist, keinen Anreiz mehr bietet, aus Gründen der Sparsamkeit auf der Suche nach Literatur auf das vielfältige Medium der Zeitung auszuweichen.

²²² Stand: 3. Quartal 2005 (Juli bis September).

²²³ Hierzu zählen wir (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) diejenigen Tageszeitungen, die zum einen früher regelmäßig Fortsetzungsromane publizierten und über deren Archive wir zum anderen Aufschluss über Einstellungsdatum und -gründe erhielten (neben *F.A.Z.* und *F.R.* außerdem *Die Welt*, *Süddeutsche Zeitung*, *Neue Zürcher Zeitung*).

Prinzipiell sollte man jedoch davon ausgehen, dass Verlage und Buchmarkt den Romane in Fortsetzungen publizierenden Zeitungen dankbar sein müssten, da diese an ungewohnter Stelle für das Lesen von Literatur werben, wofür auch spricht, dass es lange Zeit kaum Zeitungen gab, die ohne einen fest instaurierten Roman auskamen und somit entscheidenden Einfluss auf die Geschmacksbildung und das literarische Verständnis ihrer Leserschaft ausübten,²²⁴ von diesbezüglichen Kooperationen in nennenswertem Ausmaß, sei es in der Vergangenheit oder der Gegenwart, ist uns jedoch bei unseren Nachforschungen nichts bekannt geworden, obgleich Zeitungsromane keine ernsthafte Konkurrenz zur Literatur in Buchform darstellen.

Dennoch ist nicht zu leugnen, dass qualitativ hochwertige Tageszeitungen für das literarische Leben bis heute eine bedeutende Rolle spielen und sich hier Literatur und Presse gegenseitig beeinflussen, positiv etwa in Bezug auf die Feuilletonsprache,²²⁵ negativ etwa, da der Roman nicht zum Formkanon der europäischen Poetik gehört und sein Auftreten in der Zeitung so unter Umständen eher zum Niedergang des Ansehens führen konnte und gegebenenfalls noch kann.²²⁶

War ein Vorabdruck in der periodischen Presse im Realismus geradezu "Vorbedingung für die Buchwerdung des Textes",²²⁷ so gilt dies in gewissem Maße auch für die in der *Frankfurter Zeitung* sowie in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* seit ihrem Bestehen vorabgedruckten Romanwerke, welche allesamt erst nach ihrer Vorveröffentlichung in den beiden Trägermedien durch Verlage auch in Buchform auf den Markt gebracht wurden respektive werden und so ihren Status als dem Feuilleton der ephemeren Tageszeitung eingegliederte "Wegwerfprodukte"²²⁸ verlieren konnten beziehungsweise können.

Hiermit zusammen hängt jedoch eine weitere, erstaunliche Erkenntnis: So existiert eine lange Reihe heute auflagenstarker und bekannter Romane, von denen nicht bekannt ist und auch nicht in der Buchfassung vermerkt wird, dass sie einst in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* im Vorabdruck erschienen sind; dazu gehören unter vielen anderen etwa Max Frischs *Stiller* (1954-55), Martin Walsers *Ein fliehendes Pferd* (1978) oder Gabriel García Márquez' *Chronik eines angekündigten Todes*

²²⁴ Eckert (1937), hier: S. 2.

²²⁵ Haacke (1943), hier: S. 118.

²²⁶ Kurt Wölfel: "Roman". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Herausgegeben von Volker Meid. Band 14. Gütersloh 1992. Hier: S. 304.

²²⁷ Helmstetter (1997), hier: S. 66.

²²⁸ Bachleitner (1999), hier: S. 14.

(1981).²²⁹ In unserem Korpus war zudem lediglich bei einem Drittel der Autoren (Paquet, Singer und Maron) überhaupt erwähnt worden, dass das entsprechende Werk zuvor bereits als Roman in Fortsetzungen in einer Zeitung publiziert worden war.

Dies zeigt auch, dass der Vorabdruck literarischer Werke in Zeitungen (wie schon einmal im Realismus) eine große Chance für noch unbekannte Autoren darstellt, um ihre Werke einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Bedauerlicherweise wird diese Möglichkeit heute in den großen Tageszeitungen kaum noch genutzt, obgleich der Einfluss der Leser von Zeitungsromanen auf den Buchmarkt wesentlich größer ist, als der des nur Buch kaufenden Publikums.

Möglicherweise spielt für das Überdauern von Zeitungsromanen gerade in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Frankfurter Rundschau* der Erscheinungsort eine Rolle: So ist Frankfurt am Main als Ausrichterin der weltgrößten Buchmesse sowie als Standort namhafter Verlage bekannt und hegt insofern womöglich größere Affinitäten zur neuen literarischen Produktion als andere Städte, an denen große Tageszeitungen hergestellt werden.

Bei den von uns analysierten Texten handelte es sich durchweg um nicht eigens für die Zeitung verfasste Werke, so dass davon auszugehen ist, dass ihre jeweiligen Autorinnen und Autoren die Romane nicht eigens auf eine besondere Reichhaltigkeit an Spannungshöhepunkten niederschrieben. Dennoch bleibt das Phänomen bis heute bestehen, dass das Wissen um willkürlich aufgeschnittene Textportionen mit der Anmerkung "Fortsetzung folgt" ein ganz besonderes Textgefühl hervorruft und auch, wie Iser gezeigt hat, die Vorstellungskraft des Lesers in einer ganz besonderen Art und Weise stimuliert.

Als erstaunlich ist die häufig gegen den Fortsetzungsroman vorgebrachte Kritik zu bewerten, er zwinge zum portionierten Lesen – schließlich verfährt jeder Leser bei der Romanlektüre auf dieselbe Weise, da die Alltagsumstände der meisten Menschen es kaum zulassen, einen Roman (in Buchform) ohne Unterbrechung zu lesen, mit dem einzigen Unterschied zu seinem seriellen Erscheinen in der Tageszeitung, dass hier die Länge der so genannten Fortsetzungseinheiten sowie die Dauer und Häufigkeit der Unterbrechungen selbst gewählt werden können.

²²⁹ F.A.Z. (1994), hier: S. 103.

Zu fragen ist ferner, ob nicht über die eigens als Fortsetzungsromane titulierten Werke hinaus auch beispielsweise Kindern stückweise vorgelesene Geschichten oder Romane auf deren Rezeptionsverhalten und Vorstellungskraft eine der Erwachsenenlektüre vergleichbare Wirkung haben. Auch ließe sich der Begriff unter Umständen auf serielle Literatur im Allgemeinen anwenden, etwa auf populäre Romanreihen, deren Folgen sukzessive auf in früheren Bänden präsentiertes Hintergrundwissen referieren.

Nicht zu vergessen ist schließlich, dass die Lektüre eines Romans in der Zeitung ein anderes haptisches Leseerlebnis darstellt, als die Lektüre eines Buches; zudem findet die Zeitungslektüre meist in einem anderen Umfeld statt, als der für das stille, einsame Lesen gedachte Roman: Fortsetzungseinheiten von Romanen, wie sie die Tageszeitung regelmäßig an alle Käufer mitlieferte, wurden besonders früher während der Ausübung häuslicher Tätigkeiten gerne im Kreise mehrerer versammelter Personen (vornehmlich Frauen) vorgelesen und, insbesondere von den weniger wohlhabenden Schichten, gegebenenfalls gesammelt.

Mit in die Analyse eingeflossen ist auch die Tatsache, dass Fortsetzungsromane stets in zwei Kontexten entstehen: „Einerseits im Subsystem Literatur, und andererseits für ein Medium“.²³⁰ Dass die Auseinandersetzung zwischen Feuilleton und Geisteswissenschaften auch diesbezüglich bis heute immer wieder auflebt, zeigen Podiumsveranstaltungen mit Titeln wie „Das Feuilleton und die Geisteswissenschaften – eine *Liaison dangereuse*?“.²³¹

Unsere eingehende Untersuchung hat des Weiteren ergeben, dass die häufige Gleichsetzung von massenhaft verbreiteter Literatur mit 'Trivialliteratur'²³² ein zwischenzeitlich zwar leider gefestigtes Stereotyp ist, nichtsdestotrotz jedoch im Falle der unter anderem in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* abgedruckten Romane in der Mehrheit jeder wissenschaftlich-empirischen Grundlage entbehrt; die hohe Qualität der dort publizierten Romane verbietet jedoch jegliche entsprechend ableitbare negative Schlussfolgerung. Zudem gilt: Träfe dieses Kriterium tatsächlich generell zu, so müssten konsequenterweise aus diesem Grund sämtliche Klassiker,

²³⁰ von Graevenitz (1993), hier: S. 298.

²³¹ Vgl. Martina Meister: „In der Sinnmaschine. Eine Debatte über Feuilleton und Geisteswissenschaften“ (Bericht anlässlich der Podiumsdiskussion „Das Feuilleton und die Geisteswissenschaften – eine *Liaison dangereuse*?“, veranstaltet vom Potsdamer Einstein-Forum am 26. Februar 1999 in Potsdam mit Thomas Assheuer, Albrecht Koschorke, Lothar Müller, Christine Pries und Gustav Seibt). In: *Frankfurter Rundschau* vom 2. März 1999.

²³² Gemäß den Implikationen bei Schemme (1975; siehe Fußnote 203).

die seit Generationen zum Kanon der Schullektüren gehören, durch ihre massenhafte Verbreitung und kaum zu überschauende Leserzahl zu Massensliteratur abgewertet werden, was in sich paradox wäre.

Aufschlussreich ist an dieser Stelle eine These Langenbuchers, der konstatiert, „wenn in einem gegebenen sozialen System und in einem bestimmten historischen Zeitraum Texte (Literatur) massenhaft verbreitet sind und von einer statistisch zu beschreibenden, im Verhältnis zur Gesamtzahl großen Menge von Menschen gelesen werden, dann sind diese für die Kommunikation (zur Zeit) relevant“.²³³

Offenbar wird von vielen Zeitungsverlegern das große Potential verkannt, wie breite Bevölkerungsschichten mit Literatur in Kontakt gebracht werden können; oder, in Zahlen ausgedrückt: Bei einer Gesamtauflage der Tageszeitungen in Deutschland (2002) von 23,2 Millionen Exemplaren (das entspricht 54 Prozent der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren als täglichen Lesern bei durchschnittlich zwei Lesern pro Exemplar) ergeben sich potentielle Summen von Literatur-Konsumenten, die über die in Verlagen üblichen Auflagen- respektive Leserzahlen bei weitem hinausgehen.²³⁴ Doch hat unsere Analyse auch ergeben, dass Zeitungsromane heutzutage immer stärker rückläufig sind und, einmal abgeschafft, wohl nur in seltenen Fällen erneut eingeführt werden, zumal die Anzahl derjenigen Menschen, zu deren täglicher Lektüre auch die Zeitung gehört, seit den 1980er Jahren kontinuierlich zurückgeht.²³⁵

Herauskristallisiert hat sich im Laufe unserer Nachforschungen auch die Tatsache, dass der Verlust an Bedeutung, welchem der Feuilleton-Roman im Laufe der Jahrzehnte unterlegen ist, sich überdies in der örtlichen Verlagerung in den hinteren Zeitungsteil manifestiert: Wurden die ersten fünf der hier analysierten Romane (bis zum Jahre 1959) auf der ersten bis maximal vierten Zeitungsseite veröffentlicht, so gelangten sie später wesentlich weiter im Zeitungsinneren zum Abdruck, spätestens seit 1979 konstant auf der zweiten Seite eines eigenen Feuilletons als drucktechnisch drittem 'Buch'.

Hieran lässt sich eine – verglichen mit der Entstehungsgeschichte des Feuilletons – in geradezu paradoxer Weise rückwärtsgewandte Entwicklung beobachten: So hat es

²³³ Wolfgang Langenbucher: *Der aktuelle Unterhaltungsroman. Beiträge zu Geschichte und Theorie der massenhaft verbreiteten Literatur*. Bonn 1964. Hier: S. 20. Zitiert in: Günther Fetzer: *Wertungsprobleme in der Trivilliteraturforschung*. München 1980. Hier: S. 23.

²³⁴ Quelle: Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) und ARD/ZDF Langzeitstudie Massenkommunikation (2002) in: Mast (2004), hier: S. 18 und 67.

²³⁵ ebda. Zum Vergleich: 1970 waren dies noch 76 Prozent der Bevölkerung, 2002 nur 54 Prozent.

sich vom anfänglich hinten angehefteten Beiblättchen erst zu einem nurmehr durch einen Strich von den Nachrichten separierten Teil auf der Titelseite quasi 'emporgearbeitet', um im Laufe des 20. Jahrhunderts zuerst immer weiter in den Innenteil fortzurücken und heute zumeist als eigener Teil weit hinten scheinbar wieder an Relevanz einzubüßen.

Der häufig zitierten Anklage, die (früheren) Schriftleiter respektive (heutigen) Redakteure der Zeitungen verführen mit den ihnen zum Abdruck vorgelegten Romanen ebenso wie mit den zu redigierenden Artikeln, indem sie diese kürzten und gegebenenfalls nach eigenem Gutdünken umschrieben, kann aus der Sicht unserer Ergebnisse widersprochen werden: Lediglich in zwei Fällen waren die in den Zeitungen publizierten Romanfortsetzungen kürzer als ihre späteren Buchformen, worauf jedoch in den Vorankündigungen jeweils hingewiesen worden war; einen Ausnahmefall bot der Eingriff der Zensurbehörden 1919, der kohärenterweise im Blatt selbst nicht erwähnt wurde.

Versöhnlich stimmen Neuschäfers Ausführungen, der schlussfolgert, dies sei "seinerzeit die modernste und für beide Seiten lukrativste Art der Literaturproduktion [gewesen]"²³⁶: Die Zeitungen konnten dank dem spannenden Feuilleton-Roman, der seit dem Ende der 1830er Jahre systematisch eingesetzt und eigens für dieses Medium konzipiert worden war, die Zahl ihrer Leser und die ihrer Anzeigenkunden derart steigern, dass seitdem von der Entstehung eines Massenmediums gesprochen werden kann. Doch allein von seiner Zweckbestimmtheit auf fehlenden ästhetischen Wert zu schließen, wie Groth dies tat, erscheint zu kurz gedacht.²³⁷

Wie bereits oben erwähnt wurde, handelte es sich bei sämtlichen der von der *Frankfurter (Allgemeinen) Zeitung* abgedruckten Zeitungsromane um Vorveröffentlichungen von Werken, die allesamt nach Abschluss der Publikation in der Zeitung in Buchform erschienen. Eine Recherche im Zentralen Verzeichnis antiquarischer Bücher sowie bei den Online-Buchhändlern amazon und libri ergab, dass die von uns untersuchten Werke heute alle für den freien Markt auf jeden Fall noch über Antiquariate erhältlich sind und die Mehrheit sogar durch nicht eigens auf vergriffene Bände spezialisierte Buchhändler lieferbar ist; nahezu sämtliche

²³⁶ Neuschäfer (2002).

²³⁷ Groth (1948), hier: S. 852. Bestätigt bei Todorow (1996), hier: Sp. 262.

Ausgaben waren zudem per Fernleihe über andere deutsche (Universitäts-) Bibliotheken verfügbar.²³⁸

Dass vereinzelt noch heute vorab einer Bucherscheinung Teile eines späteren Buches auszugsweise in Zeitungen publiziert werden – etwa um das Interesse des potentiellen Buchhandels-Publikums anzuregen – beweist ein jüngst breit angekündigtes Werk, und zwar sogar das französische Kinderbuch *Histoires inédites du petit Nicolas* von René Goscinny in der deutschen Übersetzung.²³⁹

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* läuft derzeit seit dem 5. Oktober im Vorabdruck als Übersetzung Irene Disches, *Großmama packt aus*, dem womöglich auch nach seiner Beendigung als Zeitungsroman Erfolg beschieden sein wird, soll es doch auch auf der diesjährigen 57. Frankfurter Buchmesse erstmals in Buchform erscheinen; Rezensionen über das Werk wird es wie eh und je allerdings erst nach seiner Publikation durch einen Buchverlag geben.

Und so wollen wir diese Arbeit mit zwei Worten beschließen, die für die Erscheinungsweise der Zeitungsromane charakteristisch sind und zugleich ein Appell an künftige Forscher sein mögen, die Arbeit auf diesem Gebiet nicht ruhen zu lassen: In diesem Sinne: *Fortsetzung folgt* – hoffentlich!

²³⁸ Somit war es uns auch in der Mehrzahl der Fälle möglich, die Feuilleton-Folgen mit der Buchausgabe zu vergleichen; einzig Chases und Shadbolts Romane finden sich nicht mehr in über Fernleihemöglichkeiten verfügenden Bibliotheken.

²³⁹ Martin Zips: „Infantile Temporalsätze. Die auf einem Pariser Dachboden neu entdeckten Geschichten vom „Kleinen Nick“ erscheinen nun auf Deutsch“. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 10./11. September 2005, Wochenend-Journal, S. IV. Zips erwähnt darin, dass es „schon seit Wochen erste Zeitungs-Vorabdrucke in Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt“ (ebda.).

5. ANHANG: GENAUE PUBLIKATIONS DATEN DER BEHANDELTEN FORTSETZUNGSROMANE

5.1 Im Jahrgang 1918/19: *Moskau* von Alfons Paquet in der *Frankfurter Zeitung*

Trägermedium	Frankfurter Zeitung, Erstes Morgenblatt, Express-Ausgabe
Laufzeit	31. Dezember 1918 bis 13. März 1919
Autor	Alfons Paquet
Titel	Moskau
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	unregelmäßig im Politischen Teil, 1. Zeitungsseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	Pause zwischen 1. und 8. Januar 1919
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	65
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	180 Zeilen in 4 Spalten
Original oder Übersetzung	Original
Vertrieb	Eugen Diederichs, Jena
Besonderheiten	- keine Ankündigung - Vorabdruck - in Buchform erschienen 1919 unter dem Titel <i>Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau</i> - von der Zensur gekürzt; diese Stellen sind in der späteren Buchversion kursiv gesetzt

5.2 Im Jahrgang 1929: *Der Wolf in der Hürde* von René Schickele in der F.Z.

Trägermedium	Frankfurter Zeitung, Zweites Morgenblatt, Express-Ausgabe
Laufzeit	3. März bis 15. Mai 1929
Autor	René Schickele
Titel	Der Wolf in der Hürde
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Politischen Teil, 1. Zeitungsseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	61
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	200 Zeilen in 4 Spalten
Original oder Übersetzung	Original
Vertrieb	Kurt Wolff Verlag, München
Besonderheiten	- Ankündigungen am 30. Dezember 1928 im Zweiten Morgenblatt, am 26. Februar 1929 im Ersten und Zweiten Morgenblatt, am 2. März 1929 im Zweiten Morgenblatt und im Abendblatt, jeweils 1. Zeitungsseite - Vorabdruck - in Buchform erschienen 1931

5.3 Im Jahrgang 1939: *Der Wandelstern* von Emil Barth in der *F.Z.*

Trägermedium	Frankfurter Zeitung, Erstes Morgenblatt, Express-Ausgabe
Laufzeit	9. Februar bis 23. März 1939
Autor	Emil Barth
Titel	Der Wandelstern
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	regelmäßig im Politischen Teil, 3. Zeitungsseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	42
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	190 Zeilen in 4 Spalten
Original oder Übersetzung	Original
Vertrieb	H. Goverts Verlag, Hamburg
Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> - Ankündigung am 8. Februar 1939 im Ersten Morgenblatt - Vorabdruck - in Buchform erschienen 1939 - gekürzt um die Kapitel 1, 2 und 3 (von insgesamt 11) sowie der Anfang des Kapitels 4: es fehlen 'Auf Erden sein', 'Der Spiegel' und 'Memento homo'; darauf wurde in der Ankündigung hingewiesen

5.4 Im Jahrgang 1949/50: *Zu jung, um ohne Wunsch zu sein* von Ilka Chase in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*

Trägermedium	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Laufzeit	1. November 1949 [Erstausgabe] bis 22. Februar 1950
Autor	Ilka Chase
Titel	Zu jung, um ohne Wunsch zu sein
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Politischen Teil, 4. Zeitungsseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	96
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	200 Zeilen in 5 Spalten
Original oder Übersetzung	Übersetzung (ursprünglicher englischer Titel: I love Miss Tilly Bean)
Vertrieb	Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg
Besonderheiten	- keine Ankündigung - deutscher Vorabdruck - in Buchform erschienen 1950 - Ende versehentlich am 10. und 11. Februar unter der Folge 86 angekündigt; Korrektur und Entschuldigung erfolgen am 13. Februar

5.5 Im Jahrgang 1958/59: *Herkun* von Maria Dessauer in der *F.A.Z.*

Trägermedium	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Laufzeit	19. Dezember 1958 bis 24. Februar 1959
Autorin	Maria Dessauer
Titel	Herkun
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Politischen Teil (Ausnahme: am 3. Januar 1959 im Feuilleton), 2. Zeitungsseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	54
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	225 Zeilen in 5 Spalten
Original oder Übersetzung	Original
Vertrieb	Marion von Schröder Verlag, Hamburg
Besonderheiten	- keine Ankündigung - Vorabdruck - in Buchform erschienen 1959

5.6 Im Jahrgang 1968/69: *Glut in der Asche* von Maurice Shadbolt in der F.A.Z.

Trägermedium	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Laufzeit	10. Dezember 1968 bis 5. März 1969
Autor	Maurice Shadbolt
Titel	Glut in der Asche
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Wirtschaftsteil, 21. Zeitungsseite, generell über dem Strich und nur in wenigen Ausnahmen unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	71
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	überwiegend 200 Zeilen in 3, gelegentlich in 5 Spalten; Schluss wesentlich kürzer
Original oder Übersetzung	Übersetzung (ursprünglicher englischer Titel: Among the Cinders (1965))
Vertrieb	Hoffmann und Campe, Hamburg
Besonderheiten	- Ankündigung am 10. Dezember 1968 - deutscher Vorabdruck - in Buchform erschienen 1969

5.7 Im Jahrgang 1978/79: *Das Landgut* von Isaac Bashevis Singer in der F.A.Z.

Trägermedium	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Laufzeit	27. Dezember 1978 bis 24. April 1979
Autor	Isaac Bashevis Singer
Titel	Das Landgut
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Feuilleton, 2. Feuilletonseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	99
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	260 Zeilen in 6 Spalten, aber die letzten 3 Folgen wesentlich kürzer
Original oder Übersetzung	zweifache Übersetzung (ursprünglicher jiddischer Titel: Der Hoyf; übersetzter englischer Titel: The Manor (1967))
Vertrieb	Carl Hanser Verlag, München
Besonderheiten	- Ankündigung am 26. Dezember 1978 - deutscher Vorabdruck - in Buchform erschienen 1979 - entstanden 1952; zuerst veröffentlicht im jiddischen Original in der Tageszeitung 'Jewish Daily Forward', New York 1953 bis 1955 als Fortsetzungsroman

5.8 Im Jahrgang 1988/89: *Chaplin. Sein Leben. Seine Kunst* von David

Robinson in der *F.A.Z.*

Trägermedium	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Laufzeit	30. Dezember 1988 bis 17. März 1989
Autor	David Robinson
Titel	Chaplin. Sein Leben. Seine Kunst
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Feuilleton, 2. Feuilletonseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	67
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	230 Zeilen in 6 Spalten
Original oder Übersetzung	Übersetzung (ursprünglicher englischer Titel: <i>Chaplin. His Life. His Art</i> (1984))
Vertrieb der späteren Buchform	Diogenes Verlag, Zürich
Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> - Ankündigung am 29. Dezember 1988 - deutscher Vorabdruck - in Buchform erschienen 1989 - gekürzt um die Kapitel 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19 (von insgesamt 19): es fehlen 'Erste Schritte', 'Beim Guv'nor', 'Essanay', 'Mutual', 'Flucht', 'Eine Frau in Paris', 'Circus', 'Lichter der Großstadt', 'Auf und davon', 'Moderne Zeiten', 'Der große Diktator', 'Monsieur Verdoux', 'Exil', 'Die Gräfin von Hongkong und die letzten Jahre'

5.9 Im Jahrgang 1999: *Pawels Briefe* von Monika Maron in der *F.A.Z.*

Trägermedium	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Laufzeit	11. Januar 1999 bis 15. Februar 1999
Autor	Monika Maron
Titel	Pawels Briefe
Erscheinungsweise a) Rhythmus b) Ort	täglich im Feuilleton, 2. Feuilletonseite, unter dem Strich
Unterbrechungen	keine
Anzahl der Fortsetzungseinheiten	31
durchschnittliche Länge (Zeilen und Spalten)	200 Zeilen in 6 Spalten
Original oder Übersetzung	Original
Vertrieb	Fischer Verlag, Frankfurt am Main
Besonderheiten	- Ankündigung am 9. Januar 1999 - Vorabdruck - in Buchform erschienen 1999

6. BIBLIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS DER VERWENDETEN PRIMÄR- UND SEKUNDÄRLITERATUR UND WEITERER QUELLEN

Primärliteratur:

- BARTH, Emil: "Der Wandelstern". In: *Frankfurter Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 9. Februar bis zum 23. März 1939.
- ders.: *Der Wandelstern* (Buchausgabe). Hamburg 1939.
- CHASE, Ilka: "Zu jung, um ohne Wunsch zu sein". Aus dem Englischen übersetzt von Karin von Schab. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 1. November 1949 [Erstausgabe] bis zum 22. Februar 1950.
- dies.: *Zu jung, um ohne Wunsch zu sein*. Aus dem Englischen übersetzt von Karin von Schab (Buchausgabe). Hamburg 1949.
- DESSAUER, Maria: "Herkun". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 19. Dezember 1958 bis zum 24. Februar 1959.
- dies.: *Herkun* (Buchausgabe). Hamburg 1959.
- MARON, Monika: *Pawels Briefe. Familiengeschichte* (Buchausgabe). Frankfurt am Main 1999.
- PAQUET, Alfons: "Moskau". In: *Frankfurter Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 31. Dezember 1918 bis zum 13. März 1919.
- ders.: *Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau* (Buchausgabe). Jena 1919.
- ROBINSON, David: "Chaplin. Sein Leben. Seine Kunst". Aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Menz und Matthias Müller. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 30. Dezember 1988 bis zum 17. März 1989.
- ders.: *Chaplin. Sein Leben. Seine Kunst*. Aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Menz und Matthias Müller (Buchausgabe). Zürich 1989.
- SCHICKELE, René: "Der Wolf in der Hürde". In: *Frankfurter Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 3. März bis 15. Mai 1929.
- ders.: *Der Wolf in der Hürde* (Buchausgabe). Berlin 1931.
- SHADBOLT, Maurice: "Glut in der Asche". Aus dem Englischen übersetzt von Helmut und Christel Wiemken. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 10. Dezember 1968 bis zum 5. März 1969.

- SINGER, Isaac Bashevis: "Das Landgut". Aus dem Englischen übersetzt von Anna und Henning Ritter. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sämtliche Ausgaben vom 27. Dezember 1978 bis zum 24. April 1979.
- ders.: *Das Landgut*. Aus dem Englischen übersetzt von Anna und Henning Ritter (Buchausgabe). München 1979.

Sekundärliteratur:

- BACHLEITNER, Norbert: *Kleine Geschichte des deutschen Feuilleton-Romans*. Tübingen 1999.
- BACHLEITNER, Norbert: "Littérature industrielle. Bericht über Untersuchungen zum deutschen und französischen Feuilleton-Roman im 19. Jahrhundert". In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 6. Sonderheft (1994). Tübingen 1994. Hier: S. 159-217.
- BALZAC, Honoré de: *Monographie de la presse parisienne*. Paris 2003.
- BECKER, Eva D.: "'Zeitungen sind doch das beste". Bürgerliche Realisten und der Vorabdruck ihrer Werke in der periodischen Presse". In: *Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Literatur-, kunst- und musikwissenschaftliche Studien*. Festschrift für Fritz Martini. In Zusammenarbeit mit Käte Hamburger herausgegeben von Helmut Kreuzer. Stuttgart 1969. Hier: S. 382-408.
- BENDER, Hans (Hg.): *Klassiker des Feuilletons*. Stuttgart 1967.
- BENTMANN, Friedrich (Hg.): *René Schickele. Leben und Werk in Dokumenten*. Nürnberg 1974.
- BÖNING, Holger: "Zeitung". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Herausgegeben von Volker Meid. Band 14. Gütersloh 1992. Hier: S. 502-503.
- BRAUN, Hanns: "Die Zeitungsfunktionen des Feuilletons". In: *Publizistik 10* (1965). Hier: S. 292-301.
- BROCKHAUS. *Die Enzyklopädie in 24 Bänden*. 20. Auflage. Leipzig 1996. Hier: Band 7, S. 268 (Eintrag "Feuilleton").
- DER BROCKHAUS LITERATUR. *Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe*. Mannheim ²2004. Hier: S. 243-244 (Eintrag "Feuilleton").
- DOVIFAT, Emil: *Zeitungslehre I und II*. 2 Bände. Berlin ⁵1967.
- ECKERT, Gerhard: *Der Zeitungsroman von heute* (= Zeitung und Zeit, N.F. Reihe

A. Band 1). Frankfurt am Main 1937.

- ECKERT, Gerhard: "Stiefkind der Literatur: Der Zeitungsroman". In: *Der Journalist. Handbuch der Publizistik*. Hg. von Ewald W. Remy. Bremen 1957. Band 3. Hier: S. 171-178.
- ECKSTEIN, Ernst: *Beiträge zur Geschichte des Feuilletons*. 2 Bände. Leipzig 1876.
- ECO, Umberto: "Interpreting serials". In (ders.): *The limits of interpretation*. Bloomington 1994. Hier: S. 83-100.
- ECO, Umberto: *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Aus dem Italienischen von Heinz-Georg Held. Wien 1987.
- EIGLER, Friederike: "Nostalgisches und kritisches Erinnern am Beispiel von Martin Walsers *Ein springender Brunnen* und Monika Marons *Pawels Briefe*". In: GILSON, Elke (Hg.): *Monika Maron in perspective. 'Dialogische' Einblicke in zeitgeschichtliche, intertextuelle und rezeptionsbezogene Aspekte ihres Werkes* (= German Monitor. Band 55). Amsterdam 2002. Hier: S. 157-173.
- FARINA, Giulia (Hg.): *Enciclopedia della letteratura*. Mailand 1999 (Eintrag "feuilleton").
- F.A.Z./Frankfurter Allgemeine Zeitung (Hg.): "Das dritte Produkt: Feuilleton". In (dies.): *Alles über die Zeitung*. Frankfurt ²³1994. Hier: S. 97-103.
- F.A.Z./Frankfurter Allgemeine Zeitung (Hg.): "Unser neuer Roman. Maurice Shadbolt: *Glut in der Asche*". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Dezember 1968.
- F.A.Z./Frankfurter Allgemeine Zeitung (Hg.): "Zeitung für Deutschland". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Ausgabe D vom 1. November 1949.
- FECHTER, Paul.: "Dichtung und Journalismus". In: *Die Weltliteratur der Gegenwart*. Band 2. Herausgegeben von Wilhelm Schuster und Max Wieser Berlin 1931. Hier: S. 125-138.
- FETZER, Günther: *Wertungsprobleme in der Trivilliteraturforschung*. München 1980.
- F.Z./Frankfurter Zeitung (Hg.): "Feuilleton-Programm 1929, I. Quartal". In (dies.): *Frankfurter Zeitung*, Zweites Morgenblatt, Express-Ausgabe vom 30. Dezember 1928.
- F.Z./Frankfurter Zeitung (Hg.): "Papiernot". In (dies.): *Frankfurter Zeitung*, Abendblatt vom 15. März 1919.

- GAIER, Ulrich: "Soziale Bildung gegen ästhetische Erziehung. Goethes Rahmen der 'Unterhaltungen' als satirische Antithese zu Schillers 'Ästhetischen Briefen' I–IX." In: BACHMAIER, Helmut; REUTSCH, Thomas (Hgg.): *Poetische Autonomie? Zur Wechselwirkung von Dichtung und Philosophie in der Epoche Goethes und Hölderlins*. Stuttgart 1987. Hier: S. 207-72.
- GOETHE, Johann Wolfgang von: "Brief an Schiller vom 3. September 1795". In: BEUTLER, Ernst (Hg.): *Artemis-Geschenkausgabe von Goethes Werken, Briefen und Gesprächen*. Band 20. Zürich 1950. Hier: S. 105.
- GRAEVENITZ, Gerhart von: "Memoria und Realismus. Erzählende Literatur in der deutschen 'Bildungspresse' des 19. Jahrhunderts". In: *Memoria – Erinnern und Vergessen. Poetik und Hermeneutik XV*. Herausgegeben von Anselm Haverkamp und Renate Lachmann unter Mitarbeit von Rainer Herzog. München 1993.
- GRAEVENITZ, Gerhart von: *Die Setzung des Subjekts. Untersuchungen zur Romantheorie* (= Studien zur deutschen Literatur. Band 36). Herausgegeben von Richard Brinkmann, Friedrich Sengle und Klaus Ziegler. Tübingen 1973.
- GREINER, Ulrich: "Wer hat Angst vorm Feuilleton? Anmerkungen zu einem diffusen Mißmut". in: *DIE ZEIT* vom 28. Februar 1992.
- GROTH, Otto: *Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. Probleme und Methoden*. München 1948.
- HAACKE, Wilmont: "Das Feuilleton in Zeitung und Zeitschrift". In: DOVIFAT, Emil (Hg.): *Handbuch der Publizistik*. Band 3 (= Praktische Publizistik, 2. Teil). Berlin 1969. Hier: S. 218-236.
- HAACKE, Wilmont: *Handbuch des Feuilletons*. 3 Bände. Emsdetten 1950-52.
- HAACKE, Wilmont: "Das Feuilleton des 20. Jahrhunderts". In: *Publizistik 21* (1976). Hier: S. 285-312.
- HAACKE, Wilmont: *Feuilletonkunde. Das Feuilleton als literarische und journalistische Gattung*. 2 Bände. Leipzig 1943-44.
- HACKMANN, Rudolf: *Die Anfänge des Romans in der Zeitung*. Berlin 1938.
- HELMSTETTER, Rudolf: *Die Geburt des Realismus aus dem Dunst des Familienblattes. Fontane und die öffentlichkeitsgeschichtlichen Rahmenbedingungen des Poetischen Realismus*. München 1997.
- HESTERMANN, Ottheinrich: *Presse und Pressewesen* (= Arbeitstexte für den Unterricht für die Sekundarstufe). Stuttgart 1988.
- HUBER, Doris: *Romanstoffe in den bürgerlichen Zeitungen des 19. Jahrhunderts*

(1860-1890). Berlin 1943.

- ISER, Wolfgang: *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München 1976.
- JÄGER, Georg: "Feuilleton". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Herausgegeben von Volker Meid. Band 13. Gütersloh 1992. Hier: S. 301-302.
- JÄGER, Georg: "Feuilleton-Roman". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Herausgegeben von Volker Meid. Band 13. Gütersloh 1992. Hier: S. 312-313.
- JÄGER, Georg: "Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven seiner Erschließung". In: *Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs. Zweites Kolloquium zur bibliographischen Lage in der germanistischen Literaturwissenschaft, veranstaltet von der Deutschen Forschungsgesellschaft an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 23. bis 25. September 1985* (= Mitteilungen IV der Kommission für Germanistische Forschung. Im Auftrag der Ständigen Arbeitsgruppe für Germanistische Bibliographie herausgegeben in Verbindung mit Georg Jäger, Wolfgang Harms und Paul Raabe von Wolfgang Martens. Bonn 1988. Hier: S. 53-71.
- KLÖTZER, Silvia: "'Wir haben immer so nach vorne gelebt': Erinnerung und Identität. *Flugasche* und *Pawels Briefe* von Monika Maron". In: GILSON, Elke (Hg.): *Monika Maron in perspective. 'Dialogische' Einblicke in zeitgeschichtliche, intertextuelle und rezeptionsbezogene Aspekte ihres Werkes* (= German Monitor. Band 55). Amsterdam 2002. Hier: S. 35-54.
- KNOBLOCH, Heinz: *Vom Wesen des Feuilletons. Mit Studienmaterial. Theorie und Praxis des Feuilletons*. Halle 1962.
- KURZKE, Hermann: "Eine geborene Iglarz. Monika Maron erinnert sich". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. April 1999. Zitiert in: Katharina Boll: *Erinnerung und Reflexion. Retrospektive Lebenskonstruktionen im Prosawerk Monika Marons* (= Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft. Band 410). Würzburg 2002.
- LANDMANN, Salcia: "Am Hof des Wunderrabbi. 'Das Landgut', die ostjüdische Familiensaga von I.B. Singer" (Rezension zur Buchausgabe). In: *Die Welt* vom 14. Juli 1979.
- LUHMANN, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen ²1996.
- MAST, Claudia (Hg.): *ABC des Journalismus*. Ein Handbuch (= Praktischer

Journalismus. Band 1). Konstanz¹⁰2004.

- MATTAUCH, Hand: "Der vermutlich früheste Beleg für das Wort Feuilleton". In: *Publizistik* 9 (1964). Hier: S. 273-274.
- MEISTER, Martina: "In der Sinnmaschine. Eine Debatte über Feuilleton und Geisteswissenschaften" (Bericht anlässlich der Podiumsdiskussion "Das Feuilleton und die Geisteswissenschaften – eine *Liaison dangereuse?*", veranstaltet vom Potsdamer Einstein-Forum am 26. Februar 1999 in Potsdam mit Thomas Assheuer, Albrecht Koschorke, Lothar Müller, Christine Pries und Gustav Seibt). In: *Frankfurter Rundschau* vom 2. März 1999.
- MEUNIER, Ernst Friedrich; JESSEN, Hans: *Das deutsche Feuilleton. Ein Beitrag zur Zeitungskunde* (= Zeitung und Zeit). Herausgegeben vom Deutschen Institut für Zeitungskunde in Berlin. Band 2). Berlin 1931.
- NEUSCHÄFER, Hans-Jörg: "Der Mythos von der Allmacht Gottes. Zum zweihundertsten Geburtstag von Alexandre Dumas". In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 20. August 2002.
- NEUSCHÄFER, Hans-Jörg; FRITZ-EL AHMAD, Dorothee; WALTER, Klaus P. (Hgg.): *Der französische Feuilleton-Roman. Die Entstehung der Serienliteratur im Medium der Tageszeitung* (= Impulse der Forschung 47). Darmstadt 1986.
- NOELLE-NEUMANN, Elisabeth; SCHULZ, Wilfried; WILKE, Jürgen (Hgg.): *Das Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 1989.
- N.Z.Z./Neue Zürcher Zeitung (Hg.): "Ernste Nachricht – unser Romanfeuilleton betreffend". In (dies.): *Neue Zürcher Zeitung* vom 27./28. Juni 1992.
- ORLOWSKI, Hubert: "Ein Landgut – weit von New York. Isaac Bashevis Singers Historischer Roman" (Rezension zur Buchausgabe). In: *Frankfurter Rundschau* vom 8. September 1979.
- RÖGENER, Wiebke; SCHWARZ, Helmut W.: "Darstellung und Selbstdarstellung. Die LeserInnen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*". In: PFEIFFER, Hermannus (Hg.): *Die F.A.Z. Nachforschungen über ein Zentralorgan* (= Kleine Bibliothek. Politik und Zeitgeschichte. Nr. 489). Köln 1988.
- ROBERT, Paul: *Le nouveau petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris 1996.
- RÜTHERS, Bernd: "Medien als vierte Gewalt". In: GRAEVENITZ, Gerhart von; KÖCHER, Renate; RÜTHERS, Bernd: *Vierte Gewalt? Medien und Medienkontrolle* (= 16. Baden-Württemberg-Kolloquium). Konstanz 1999.

- SCHEMME, Wolfgang: *Trivilliteratur und literarische Wertung. Einführung in Methoden und Ergebnisse der Forschung aus didaktischer Sicht*. Stuttgart 1975.
- SCHIRRMACHER, Frank: "Chaplin. Seine Biographie als Fortsetzungsroman in der *F.A.Z.*". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 29. Dezember 1988.
- SCHOSTACK, Renate: "Familiensaga und Zeitgemälde. Unser neuer Fortsetzungsroman: Isaac Bashevis Singers "Das Landgut"". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26. Dezember 1978.
- SCHÜTZ, Erhard; WEGMANN, Thomas: "Literatur und Medien". In: ARNOLD, Heinz Ludwig; DETERING, Heinrich (Hgg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München 2001. Hier: S. 60-65.
- SCHUMANN, Paul: "Romane in Zeitungen". In: *Der Kunstwart* 13, I (1899/1900). Hier: S. 296-301.
- SCHWANITZ, Dietrich: *Bildung. Alles, was man wissen muss*. Frankfurt am Main 1999.
- STEINECKE, Hartmut; WAHRENBURG, Fritz (Hgg.): *Romantheorie. Texte vom Barock bis zur Gegenwart*. Stuttgart 1999.
- TODOROW, Almut: *Das Feuilleton der "Frankfurter Zeitung" in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung* (= Rhetorik-Forschungen). Herausgegeben von Joachim Dyck, Walter Jens und Gert Ueding. Band 8. Tübingen 1996.
- TODOROW, Almut: "Feuilleton". In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Herausgegeben von Gert Ueding. Band 3. Tübingen 1996.
- TODOROW, Almut: "Die Frauen im Journalismus der Weimarer Republik". In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 16 (1991). Heft 2. Hier: S. 84-103.
- TODOROW, Almut: "Wollten die Eintagsfliegen in den Rang höherer Insekten aufsteigen? Die Feuilletonkonzeption der *Frankfurter Zeitung* während der Weimarer Republik im redaktionellen Selbstverständnis". In: *Deutsche Vierteljahrs-Schrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 62 (1988). Herausgegeben von Richard Brinkmann, Gerhart von Graevenitz und Walter Haug. Stuttgart 1993. Hier: S. 697-740.
- TODOROW, Almut: "Das Feuilleton im medialen Wandel der Tageszeitung im 20. Jahrhundert. Konzeptionelle und methodische Überlegungen zu einer kulturwissenschaftlichen Feuilletonforschung". In: KAUFMANN, Kai; SCHÜTZ,

Erhard (Hgg.): *Die lange Geschichte der Kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung*. Berlin 2000. Hier: S. 25-39.

- WERTHEIMER, Jürgen; LOCHMANN, Angela: "Französisch-deutsche Literaturbeziehungen". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Herausgegeben von Volker Meid. Band 13. Gütersloh 1992. Hier: S. 314-323.
- WIEBER, Friedkarl: *Der deutsche Zeitungsroman im zwanzigsten Jahrhundert*. Halle 1933.
- WILLMS, Johannes: "Von „unterm Strich“. Was im Feuilleton der SZ zu lesen ist". In: *Süddeutsche Zeitung Intern*. München 1998.
- WÖLFEL, Kurt: "Roman". In: *Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Herausgegeben von Volker Meid. Band 14. Gütersloh 1992. Hier: S. 302-308.
- WOLTERSDORFF, Stefan: *Chronik einer Traumlandschaft. Elsassmodelle in Prosatexten von René Schickele 1899-1932 (= Convergences. Band 15)*. Bern 2000.
- ZIPS, Martin: "Infantile Temporalsätze. Die auf einem Pariser Dachboden neu entdeckten Geschichten vom „Kleinen Nick“ erscheinen nun auf Deutsch". In: *Süddeutsche Zeitung* vom 10./11. September 2005 (Wochenend-Journal).

Internet:

- www.alfonspaquet.de.
- www.epilog.de (Wolfgang Both: "Der Zeitungsroman").
- www.nzz.ch (*Neue Zürcher Zeitung*).
- www.zvab.de (Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher).
- www.amazon.de.
- www.libri.de.

Sonstige Quellen:

- Recherchedienst der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (Frau Corinna Cramer).
Archive und Informationsprodukte; 60267 Frankfurt am Main; recherche@faz.de.
- Recherchedienst der Frankfurter Societät (Frau Corinna Nickoll); archiv@fsd.de.
- Archiv des *Südkurier* (Frau Angelika Speck); archiv@suedkurier.de.